

# neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

# Begrenzter Zufluchtsort

## Warum Europa nicht alle aufnehmen kann

Eine junge Mutter und ihr Töchterchen haben die Nacht im Zelt an der polnisch-weißrussischen Grenze verbracht. Sie hoffen auf eine bessere Zukunft. EU-Vizekommissionspräsidentin Margarithis Schinas erläutert im Interview, warum Europa dem Zustrom Regeln setzen muss: um Zufluchtsort bleiben zu können.

► Seite 2/3



Foto: Imago/Itar-Tass

## Weltkirchlich

Bisher sprach man im Vatikan italienisch. Doch Papst Franziskus beruft immer mehr spanischsprachige Mitarbeiter an die Kurie. Der Wandel folgt dem wachsenden Gewicht dieser Länder in der Weltkirche.



► Seite 7

## Sinnbildlich

Wenn sich zwei Menschen lieben, schließen sie den Bund der Ehe. In der Theologie gilt er als Prozess des ständigen Bemühens der Partner umeinander und als Sinnbild der Zuwendung Gottes.



► Seite 31

## Beurlaubt

Das Oberhaupt der orthodoxen Kirche Zyperns, Erzbischof Chrysostomos II., hat zwölf ungeimpfte Priester beurlaubt. Sie waren seinem Aufruf zu einer Impfung gegen das Coronavirus nicht gefolgt. Die Beurlaubung gilt zunächst für drei Monate. Am Ende könnte sogar eine Amtsenthebung stehen.



## Verändert

Am 6. Februar 1952 wurde Elizabeth II. Königin von Großbritannien. Mit viel Pomp wird im Juni das Jubiläum ihrer Krönung begangen. In ihrer Regierungszeit hat sich die Monarchie sehr verändert.



► Seite 15



**Der Bundestag** dürfte sich schon bald mit dem Thema Suizid-Beiheilfe befassen. Eine Gruppe von Parlamentariern hat einen neuen parteiübergreifenden Gesetzesentwurf vorgelegt. Er soll die Unterstützung bei der Selbsttötung regeln und zugleich eindämmen.

► Seite 17

## Leserumfrage

### Impfpflicht

- ja oder nein? Diese Frage bewegt Politik und Gesellschaft. Jetzt hat der Bundestag erstmals offen darüber debattiert. Angesichts hoher verfassungsrechtlicher Hürden scheint eine Einführung der Pflicht immer unwahrscheinlicher. Kommt sie dennoch?

**Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter [www.bildpost.de](http://www.bildpost.de) oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost  
Henisiusstraße 1  
86152 Augsburg  
E-Mail: [leser@bildpost.de](mailto:leser@bildpost.de)**

## INTERVIEW: WAS EUROPA AUSMACHT

# Ein „Gerüst von Werten“

## EU-Kommissar Margaritis Schinas erörtert gemeinsame Rolle der Religionen

**BRÜSSEL – Der Posten des EU-Sonderbeauftragten für Religionsfreiheit ist seit dem plötzlichen Weggang des letzten Stelleninhabers im September unbesetzt (siehe Kasten). Zuständig für diesen Bereich wie auch für die Förderung eines europäischen Lebensstils ist EU-Vizekommissionspräsident Margaritis Schinas. Im Gespräch äußert sich der griechische Politiker (siehe „Zur Person“) über verbindende Werte in Europa und über aktuelle Herausforderungen der Migrationspolitik.**

**Herr Vizepräsident Schinas, an welchem Punkt steht die Ernennung eines EU-Sonderbeauftragten für Religionsfreiheit?**

Ich hoffe, ich kann zusammen mit Präsidentin Ursula von der Leyen bald einen Nachfolger für Christos Stylianides bekanntgeben. Die Verteidigung der Religions- und Glaubensfreiheit weltweit ist eine wichtige Aufgabe. Dabei geht es nicht nur um Christen, sondern auch um Muslime in Indien, um Hindus in Pakistan oder um Juden.

**Was macht die Kandidatensuche so schwierig?**

### Zur Person

Der am 28. Juli 1962 im griechischen Thessaloniki geborene Margaritis Schinas gehört der christdemokratisch orientierten Partei Nea Dimokratia an. Ab 1990 war er in verschiedensten Bereichen für die Europäische Kommission tätig. Vor der Ernennung zum Kommissar für die Förderung des europäischen Lebensstils durch die neue Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen wirkte er als Chefsprecher der EU-Kommission und gilt deshalb als Mann mit vielen Kontakten. Zu den Aufgaben von Schinas, der auch Vizepräsident der Kommission ist, gehört neben Asyl- und Migrationsfragen der Dialog mit den Religionen. Ihm zugeordnet ist die Kommission zur Bekämpfung von Antisemitismus. red

Es braucht jemanden Kompetentes, der sich im europäischen System auskennt, Erfahrung in EU-Politik und den Institutionen hat. Dann muss es jemand mit internationaler Durchschlagskraft und Kontakten sein, die ihn oder sie befähigen, das Thema voranzutreiben, Druck auf Regierungen auszuüben. Ein solches Profil bringen nicht viele Kandidaten mit.

**Gibt es grundsätzlichen Widerstand gegen einen Beauftragten für Religionsfreiheit?**

Widerstand ist nicht das richtige Wort. Es gibt vielfältige Sichtweisen. Und denen müssen wir Rechnung tragen. Der Sonderbeauftragte muss mit dem Parlament zusammenarbeiten – und dafür braucht er dessen Vertrauen. Zugleich liegt die Entscheidung bei uns, also bei der Kommission.

**Konservative und Euroskeptiker scheinen weniger Schwierigkeiten zu haben, das jüdisch-christliche Erbe zu verteidigen. Teilen Sie den Eindruck?**

Die jüdisch-christliche Tradition ist ohne Zweifel eine der wichtigsten Säulen unserer Geschichte, unserer Gesellschaft, unseres Lebensstils. Als Verantwortlicher für den Dialog mit den Religionsgemeinschaften und als Vizepräsident der Kommission habe ich sicherzustellen, dass alle Glaubens-

richtungen ihren Platz in unserer Gesellschaft haben. Auf keinen Fall darf es ein Entweder-Oder geben: „Wir“ gegen „sie“, oder: „Entweder mit uns oder gegen uns.“ Unser Lebensstil spiegelt Vielfalt und den Reichtum unserer Traditionen. Ich kämpfe gegen jegliche Meinungen und Haltungen, die polarisieren wollen, die ein allein gültiges Modell propagieren. Wir wissen, wohin das in Europa geführt hat. Die Geschichte darf sich nicht wiederholen.

**Die EU besteht aus 27 Staaten vom katholischen Malta bis zum säkularisierten Estland. Vielleicht kommen demnächst Albanien oder Bosnien-Herzegowina als mehrheitlich muslimische Staaten dazu. Was ist da das unangefochtene gemeinsame Wertefundament?**

Lassen Sie mich die Beispiele ein bisschen hinterfragen: Natürlich leben auch Nichtkatholiken in Malta und Christen in Albanien. – Aber ja: Es gibt ein Gerüst von Werten, das uns Europäer verbindet und ausmacht, trotz oder gerade wegen dieser Verschiedenheit. Wir sind 27

Demokratien, die die Rechte von Minderheiten verteidigen, die die Rolle von Frauen in Familie, Gesellschaft und Berufsleben schützen, wo es umfassende Gesundheits- und

Bildungssysteme gibt. Wir liegen weltweit an der Spitze, was Menschenrechte angeht, den Schutz der Privatsphäre, die Menschenwürde. Wir haben keine Todesstrafe.

**Andere Staaten in der Welt würden Ähnliches für sich reklamieren.**

Teile dieses Puzzles finden Sie auch anderswo. Aber all das zusammen, als europäischen Lebensstil, gibt es nur in der Europäischen Union. Vielleicht am ehesten noch in Kanada – das europäischste nichteuropäische Land. Ja, wir sind sehr divers; und ja, wir haben viele unterschiedliche politische und religiöse Kulturen und Traditionen. Aber auch wenn es keinen „homo europaeus“ gibt, gibt es doch ein „corpus europaeum“ von Dingen, die uns verbinden.

**Sagen Sie das auch angesichts der Diskussionen mit Ungarn und Polen über Rechtsstaatlichkeit?**

Zweifelloso gibt es da ein Problem, aber zum Glück ist es ein lokales, nicht ein systemisches. Es rührt nicht daher, dass es in diesen Ländern andere Gesellschaften gäbe, sondern von der Tatsache her, dass bestimmte Eliten dort diese Themen instrumentalisieren, um Brüssel als das neue Moskau darzustellen. Ich glaube nicht, dass sie auf lange Sicht damit Erfolg haben. Ich bin sehr zuversichtlich, dass vor allem junge Menschen in Ungarn und Polen, die erfahren haben, was es heißt, in Europa zu leben, die Dinge anders sehen. Auch die öffentliche Meinung ist überwiegend pro-europäisch. Die Fragen der Unabhängigkeit der Justiz und der Medienkontrolle gehen wir mit Vertragsverletzungsverfahren an.

**Je größer der Club der EU wird, desto kleiner wird**

Christdemokrat Margaritis Schinas sieht die Religionen nicht als Gegensatz, sondern als gemeinsames Werte-Gerüst.

Foto: Imago/ANE Edition





Die verheerenden Zustände und der Brand im Lager Moria 2020 ließen viele gegen die Flüchtlingspolitik der EU demonstrieren. Margaritis Schinas, in dessen Aufgabe als EU-Kommissar die Migrationspolitik fällt, warnt: Europa kann nur Zufluchtsort bleiben, wenn es Regeln anwendet. Foto: Imago/Müller-Stauffenberg

### die Basis der Gemeinsamkeiten. Sehen Sie das als Problem?

Das ist unvermeidlich. Übereinstimmung unter fünf oder zehn Partnern zu erreichen, erfordert nicht so viel Zeit wie bei 27. Allerdings ist der Druck von außen auf die Europäische Union vielleicht der größte Katalysator, um zu Lösungen zu kommen.

Beispiel Gesundheit: Wer hätte vor zwei Jahren gesagt, dass wir Milliarden von Impfdosen kaufen und sie ohne Rücksicht auf sozioökonomische Bedingungen verteilen? Dass wir ein Covid-Zertifikat und einen Wiederaufbauplan vereinbaren? Ein anderes Beispiel ist Migration: Je größer der Druck auf einzelne Mitgliedsstaaten wird, desto mehr begreifen sie es als gemeinsames Problem. Litauen, Polen und Lettland sehen, dass Migration auch sie betrifft, nicht nur Italien, Griechenland und Spanien.

### Die Zahl der Menschen, die sich einer Religionsgemeinschaft zugehörig fühlen, sinkt in vielen Teilen der EU. Ist Säkularisierung ein Problem für den europäischen Lebensstil?

In Europa hat jeder gegen jeden gekämpft, und Religion war immer ein Element der Spaltung. Deshalb wird Religion in den Europäischen Verträgen nicht als konstitutiver Bestandteil aufgeführt, aber als Bezugspunkt, der vieles geprägt hat, was jetzt „europäischer Lebensstil“ genannt wird. Das Gleiche gilt für die säkular-liberale Tradition. Viele Ideen wie Wirtschaftsliberalismus oder Meinungsfreiheit kamen von

dieser Seite. Die Herausforderung ist nun, das Beste von beidem abzuschöpfen. Das hat nicht notwendigerweise mit der Zahl von Kirchgängern oder Priestern zu tun. Das wäre mir zu simpel. Beide, die jüdisch-christliche Tradition und die liberale Tradition, hatten in der Vergangenheit viel zu bieten und tun dies immer noch.

### Die EU beruft sich bei ihren Positionen immer häufiger auf Werte – ob es um Respekt vor sexueller Identität geht oder um ein Kopftuchverbot. Wer definiert, was „europäische Werte“ sind?

Aus unserer Sicht braucht es kein „Ministerium für Wahrheit“. Das wäre kontraproduktiv – nicht zuletzt, weil die meisten dieser Fragen nicht in die Zuständigkeit der Union fallen, sondern auf nationaler Ebene verhandelt werden. Auch das gehört zum europäischen Lebensstil. Uneinigkeiten kommen vor den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte oder vor den Europäischen Gerichtshof, die dann eine bindende Entscheidung vorlegen. Deshalb sind wir Europäer: Wir urteilen nicht mit einer Fatwa.

### Zum Thema Migration, für die Sie auch zuständig sind: Was ist für Sie das ethische Leitprinzip für den Umgang mit denen, die reinwollen?

Wir sollten aufhören, Migration als Problem von jemand anders zu sehen. Das war bisher der Fall. Wir haben den größten Binnenmarkt, die zweitwichtigste Referenzwährung, wir sind eine wirtschaftliche

Supermacht – aber wir sind unfähig zu einer Migrationspolitik.

Für mich liegt der ethische Ausgangspunkt in der einfachen Prämisse: Migration ist ein gemeinsames Thema. Zweitens, genauso wichtig: Europa sollte weiterhin eine Aufnahmezone für Asylsuchende bleiben. Jeder, der vor Diktatur, Krieg, Diskriminierung flieht, soll die Gewissheit haben, dass Europa Schutz bieten kann. Zugleich sollten die, die keine Gründe für Asylschutz der Europäischen Union haben, zurückgehen. Das ist die Kehrseite, die Bedingung für die Wahrung unserer Verpflichtung, Ziel für Schutzsuchende zu bleiben.

### Gibt es in Ihrem persönlichen Wertesystem Platz für Scheitern und Schuld?

## Sonderbeauftragter für Religionsfragen

Als der damalige EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker 2016 das Amt des Sonderbeauftragten für Religionsfragen schuf, stieß dies bei Religionsführern auf großes Entgegenkommen. Auch, weil zu den Aufgaben der Einsatz für die Religionsfreiheit in aller Welt gehörte. Als jedoch das Mandat des ersten Amtsinhabers, des slowakischen Katholiken Ján Figel, im Oktober 2019 auslief, wurde der Posten nicht neu besetzt.

Kritik von Politikern und Menschenrechtlern am Kurs Ursula von der Leyens führte zum Umdenken: Der Zy-

Ich halte mich für einen wertorientierten Menschen. Meine persönlichen Sichtweisen von Schuld, Gewissen und Verantwortung sind in meine institutionelle Rolle als EU-Kommissar eingewoben. Ich sehe darin keinen Gegensatz. Ich schlafe gut.

### Auch, wenn Sie an die Migranten an der weißrussischen Grenze denken?

Ja. Diejenigen, die diese Leute an die Grenze gebracht haben und sie instrumentalisieren – sie sollten Schuldgefühle haben und schlecht schlafen.

Interview: Burkhard Jürgens

### Hinweis

Einen Kommentar zu dem Thema lesen Sie auf Seite 8.

priete Christos Stylianides übernahm die Stelle als EU-Sonderbeauftragter am 5. Mai 2021 nach eineinhalb Jahren Vakanz. Die katholischen Bischöfe der EU sowie Christdemokraten begrüßten die Personalentscheidung. Allerdings ist der Posten derzeit erneut vakant: Stylianides, der schon mehrfach als Krisenmanager in aller Welt unterwegs war und zudem als Sprecher der griechischen Regierung gewirkt hatte, wurde im September nach nur vier Monaten im Amt zum nationalen Minister für Klimakrise und Katastrophenschutz berufen. red



Den Austausch von Agenten 1985 auf der Glienicker Brücke zeigt dieses Modell im Deutschen Spionagemuseum Berlin.

## VOR 60 Jahren

### Umschlagplatz für Spione

Auf der Glienicker Brücke tauschten USA und UdSSR Agenten

**Glienicker Brücke, 10. Februar 1962, 8.45 Uhr: Misstrauisch beobachteten sich die beiden Delegationen an den Enden jener Havel-Brücke, die eigentlich Berlin mit Potsdam verbinden sollte und doch längst Symbol der Teilung geworden war. Dann gingen zwei Herren aufeinander zu. An der weißen Demarkationslinie quer über die Brücke wechselten sie kurze Blicke, ehe sie von der anderen Seite in Empfang genommen wurden.**

Beide waren Fußsoldaten im Kalten Krieg: Der Amerikaner war zwei Jahre zuvor im pakistanischen Peschawar zu einem Flug ohne Wiederkehr gestartet, sein Konterpart in den USA nur knapp dem elektrischen Stuhl entgangen. Als Francis Gary Powers am 1. Mai 1960 ins Cockpit seines Spionageflugzeuges U-2 „Dragon Lady“ kletterte, zählte er bereits zu den Veteranen jener Elitepiloten, die im Auftrag der CIA Flüge durch den Luftraum der UdSSR unternahmen und hochauflösende Fotos von Militäreinrichtungen brachten.

Bislang hatte die U-2 in Flughöhen außerhalb des Einsatzspektrums der sowjetischen Luftabwehr operiert, doch es hatte Anzeichen dafür gegeben, dass die Sowjets über neue Boden-Luft-Raketen mit größerer Reichweite verfügten. Powers' 24-Stunden-Flug sollte daher den Schlusspunkt der Missionen bilden. Er sollte ihn von Peschawar aus über Afghanistan zum Raketentestzentrum Tyuratam, zur Plutoniumfabrik Tschelyabinsk-40, zu Raketensilos und den Marinebasen von Murmansk führen, ehe er im norwegischen Bodø landen sollte. Powers schaffte es bis Swerdlowsk – dann gab der Chef der sowjetischen

Luftabwehr den Feuerbefehl. Eine der Raketen holte versehentlich einen sowjetischen Abfangjäger vom Himmel, doch auch die U-2 erhielt einen Volltreffer. Powers wurde gefangen genommen und zu zehn Jahren Haft verurteilt.

Während Powers die neueste Generation der Hightechspionage repräsentierte, gehörte der Herr, dem er nun auf der Brücke begegnete, zu den Meisteragenten alter Schule: Man kennt ihn als „Rudolf Abel“, doch im Laufe seiner Tätigkeit für Stalin und Chruschtschow hatte der gebürtige Brit mit deutschen Wurzeln zahlreiche Alias-Namen getragen.

1948 reiste Abel über Kanada in die USA ein, um neue Spionageringe aufzubauen und Kontakte zu Atomwissenschaftlern zu suchen. Vermutlich hätte der zum KGB-Oberst beförderte Abel noch lange als Fotograf in Brooklyn leben können, wäre nicht sein Assistent zu den Amerikanern übergelaufen.

1957 wurde Abel vom FBI festgenommen und entging der Todesstrafe nur, weil sein Verteidiger argumentierte, irgendwann werde er als Tauschobjekt von Nutzen sein. Im Februar 1962 ging jene Prophezeiung auf der 128 Meter langen, hermetisch abgeriegelten Glienicker Brücke in Erfüllung. Allerdings trauten sich Amerikaner und Sowjets gegenseitig zu, während des Transfers falsch zu spielen und die beiden im letzten Moment doch noch umzubringen.

Nach der geglückten Operation konnte alle Welt die „Agentenbrücke“, obwohl sie nur dreimal Schauplatz derartiger Aktionen sein sollte: Erst wieder 1985 und im Februar 1986 wurde der Spalt im Eisernen Vorhang geöffnet.

Michael Schmid

## Historisches & Namen der Woche

### 5. Februar

Agatha, Adelheid

Bekannt wurde Hans Fallada durch Romane wie „Kleiner Mann, was nun?“ oder „Jeder stirbt für sich allein“. Der als Rudolf Ditzen in Greifswald geborene Autor gilt als genialer Beobachter der Verhältnisse seiner Zeit rund um Weimarer Republik und Zweiten Weltkrieg. Fallada starb vor 75 Jahren.

### 6. Februar

Dorothea, Paul Miki

Vor 100 Jahren wurde Papst Pius XI. gewählt. In sein Pontifikat fielen die Lateranverträge und das Reichskonkordat mit dem Deutschen Reich sowie die Enzyklika „Mit brennender Sorge“. Oft wird Pius XI. vorgeworfen, dem Nationalsozialismus nicht entschiedener entgegengetreten zu sein.



### 7. Februar

Richard, Pius XI.

In der niederländischen Stadt Maastricht unterzeichneten die Außen- und Finanzminister der Europäischen Gemeinschaften (EG) vor 30 Jahren den Vertrag von Maastricht. Dieser regelte den Ausbau der EG zur Europäischen Union (EU) als einem wirtschaftlichen und politischen Staatenverbund. Der Vertrag war der letzte Schritt zur Gründung der EU.

### 8. Februar

Josefine Bakhita

Das Statistische Bundesamt teilte 1952 mit, dass 9,6 Millionen Flüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland leben. Der überdurchschnittliche Anstieg resultierte aus

dem Zuzug von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen aus den ehemals deutschen Ostgebieten. Auch aus Ost-Berlin und der DDR kamen zahlreiche Menschen.

### 9. Februar

Anna Katharina Emmerick

Seinen 90. Geburtstag begeht Gerhard Richter. Den deutschen Maler, Bildhauer und Fotografen machten vor allem seine „Richter-Fenster“ an der Südquerhausfassade des Kölner Doms und in der Benediktinerabtei St. Mauritius in Tholey (Foto unten) bekannt. Auf dem Kunstmarkt gelten seine Werke als die teuersten eines noch lebenden Künstlers.

### 10. Februar

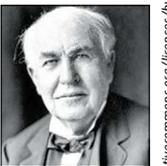
Scholastika, Wilhelm von Malavalle

Die Unterzeichnung der Pariser Friedensverträge setzte vor 75 Jahren einen Schlussstrich unter den Zweiten Weltkrieg zwischen den Siegermächten und den europäischen Verbündeten Deutschlands. Die Verliererstaaten erhielten ihre volle Souveränität zurück, mussten sich jedoch zu Reparationszahlungen, Gebietsabtretungen und zur Gewährung von Meinungs-, Presse- und Religionsfreiheit verpflichten.

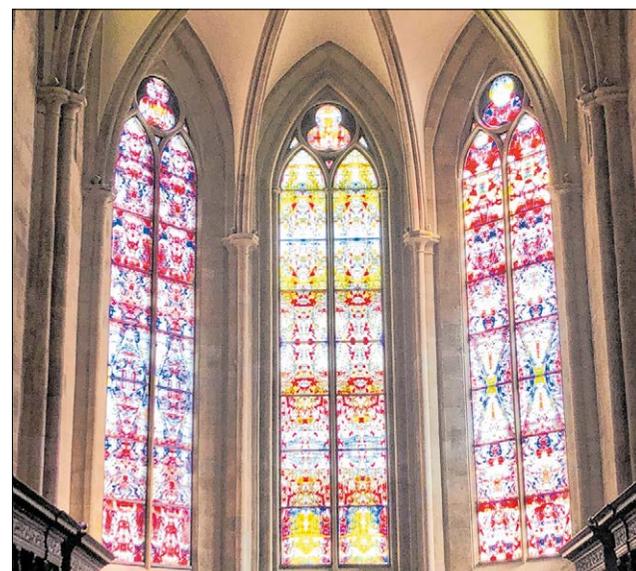
### 11. Februar

Benedikt von Aniane

Die Elektrifizierung ist untrennbar mit Thomas Alva Edison verbunden. Der US-amerikanische, Elektroingenieur und Unternehmer verbesserte die Glühbirne und prägt die Welt mit seinen Erfindungen bis heute. Vor 175 Jahren kam Edison zur Welt.



Zusammengestellt von Lydia Schwab



◀▶ Mit abstrakten Motiven gestaltete Künstler Gerhard Richter 2020 die drei Altarfenster in der Benediktinerabtei St. Mauritius in Tholey.

## SKEPSIS GEGENÜBER KOALITIONSPLÄNEN

**Gegen eine „Ehe light“**

Familienbischof sieht „Verantwortungsgemeinschaft“ kritisch

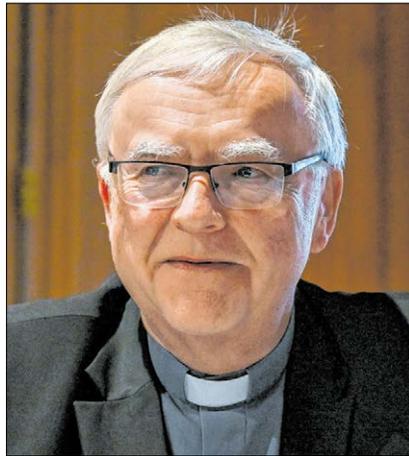
**BERLIN (KNA) – Familienbischof Heiner Koch hat sich skeptisch zu den Koalitionsplänen für eine „Verantwortungsgemeinschaft“ etwa für Senioren und Alleinerziehende geäußert.**

Es sei grundsätzlich zu begrüßen, Verantwortungsübernahme zu erleichtern, schreibt der Berliner Erzbischof in einem Gastbeitrag für ein Medienmagazin. Die konkrete Ausgestaltung sei aber komplex und schwierig. Auch sei unklar, ob eine solche rechtliche Neuregelung wirklich zu Verbesserungen für die betroffenen Menschen führen würde.

Koch kritisierte, das neue Gemeinschaftsmodell dürfe nicht zu einer „Ehe light“ werden und als weniger verbindliche Partnerschaftsform neben der Ehe etabliert werden. Er sehe die Gefahr, dass „strukturell schwächere Partner“ in einer solchen Verantwortungsgemeinschaft deutliche Nachteile im Vergleich zur Ehe haben könnten.

Nach den Plänen von Bundesjustizminister Marco Buschmann

(FDP) soll die Koalition eine mehrstufige Verantwortungsgemeinschaft einführen, die eine gestaffelte Verantwortungsübernahme füreinander ermöglichen soll. Im Blick sind dabei beispielsweise Senioren-Wohngemeinschaften oder Alleinerziehende, die dauerhaft Unterstützung bei der Kinderbetreuung erhalten, sowie Menschen, die sich jenseits der Familie zusammentun.



▲ Der Berliner Erzbischof und Familienbischof Heiner Koch. Foto: KNA

**Ohrfeige für Christen**

Indien schafft britisches Kirchenlied zu Nationalfeiertag ab

**NEU-DELHI/LONDON (KNA) – Die indische Regierung hat das traditionelle Abspielen einer christlichen Hymne aus der britischen Kolonialzeit bei den jährlichen Zeremonien zum „Tag der Republik“ untersagt.**

Die Verbannung des schottischen Hymnus „Abide with me“ (Bleib bei mir), der Überlieferung nach eines der Lieblingsstücke des indischen Freiheitshelden Mahatma Gandhi, entspreche dem „voranschreitenden Prozess der Dekolonisierung“, zitierte die britische BBC aus einer Erklärung.

Das 1847 vom schottischen Anglikaner Henry Francis Lyte komponierte Lied wurde seit 1950 traditionell bei den Feierlichkeiten in Neu-Delhi zu Ehren der indischen Armee am 29. Januar gespielt. Die Zeremonie bildet den Abschluss der Feiern zum Tag der Republik, der am 26. Januar begangen wird.

Ein Vertreter der indischen Armee teilte mit, „Abide with me“ wurde durch ein populäres patriotisches Hindu-Lied ersetzt, das die Soldaten des Kriegs gegen China im Jahr 1962 ehrt: „Dieses Lied hat

mehr Verbindung mit der Masse der Bevölkerung, weil es all jene ehrt, die damals ihr Leben gegeben haben. Es ist passender.“

Die Abschaffung des Kirchenlieds sorgte in Indien für eine Debatte. Gandhis Enkel Gopalkrishna Gandhi schrieb in der „Hindustan Times“: „Der Text ist universell, das Stück menschlich.“ Die Entscheidung sei „unsensibel“ gegenüber den vielen, die an dem Lied hingen. „Gandhi liebte es.“

**Tradition beschnitten**

Kritiker warfen der hindunationalistischen Regierung von Premierminister Narendra Modi insbesondere vor, mit der Verbannung des Hymnus gezielt Millionen Menschen der christlichen Minderheit in Indien vor den Kopf zu stoßen. Für viele Veteranen sei das Abspielen von „Abide with me“ der wichtigste Moment der Militärzeremonie, erklärte Pavan Nair, Oberst im Ruhestand, der 30 Jahre lang in der indischen Armee gedient hat. „Es herauszuschneiden, ist wie ein Stück Tradition herauszuschneiden und in den Mülleimer zu werfen.“

**Kurz und wichtig****Olympia-Seelsorge**

Die ökumenische Olympiaseelsorge ist pandemiebedingt nicht mit der deutschen Mannschaft zu den Winterspielen nach Peking gereist. „Wir werden alles dafür tun, das deutsche Team aus der Ferne gut zu begleiten“, sagte die Sportseelsorgerin der Deutschen Bischofskonferenz, Elisabeth Keilmann. Geplant sind tägliche Morgenimpulse, Online-Gottesdienste und Gesprächsangebote. Trotz der Kritik an China als Austragungsort solle versucht werden, mit den Spielen ein Signal zu setzen: „Bis heute ist die Idee der Fairness und des weltumspannenden Friedens ein bedeutender Aspekt“, betonte Keilmann. Die Winterspiele enden am 20. Februar.

**Preis für Hollerich**

Der Vorsitzende der EU-Bischöflichen Kommission Comece, Kardinal Jean-Claude Hollerich (63; Foto: KNA), ist am Montagabend in Berlin mit dem mit 10000 Euro dotierten Abraham-Geiger-Preis ausgezeichnet worden. Damit ehrte das an der Universität Potsdam ansässige Rabbinerseminar das Engagement des Kardinals aus Luxemburg als „Garant lebendiger und respektvoller katholisch-jüdischer Beziehungen“. Als „Sachwalter der Anliegen von Papst Franziskus“ gebe er ein Beispiel für die gemeinsame Zukunft der Religionen in einer säkularen und pluralistischen Welt, heißt es in der Urkunde.

**Bei Beichte ermordet**

In Vietnam ist ein junger Dominikaner bei einem Messerangriff getötet worden. Der Ordenspriester Tran Ngoc Thanh sei während der Beichte angegriffen und mit mehreren Messerstichen verletzt worden, berichtete der asiatische Pressedienst Ucanews. Wenige Stunden später sei der 40-Jährige im Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen. Die Polizei nahm den mutmaßlichen Täter fest. Der Mann soll drogenabhängig sein.

**Grenzverstärkung**

Polen hat mit dem Bau einer dauerhaften Befestigung an der EU-Außengrenze zu Weißrussland begonnen. Das Gelände sei den Baufirmen übergeben worden, teilte der Grenzschutz Ende Januar auf Twitter mit. Auf einem Video war zu sehen, wie ein Bagger hinter dem provisorischen Stacheldrahtverhau, mit dem die Grenze derzeit befestigt ist, Erdreich aushebt. Seit Monaten versuchen Migranten, aus Weißrussland über die EU-Außengrenzen nach Polen oder in die baltischen Staaten zu gelangen.

**Suizidbeihilfe**

Fünf Parlamentarier aus allen Bundestagsfraktionen außer der AfD haben einen Vorschlag für die Neuregelung der Suizidbeihilfe erarbeitet. Der Entwurf sieht vor, dass die geschäftsmäßige Sterbehilfe grundsätzlich wieder strafbar ist und nur unter engen Voraussetzungen straffrei bleibt. Der CDU-Politiker Ansgar Heveling sagte dazu, Ziel sei es, dass „Missbrauch und das Geschäft mit dem Tod“ geahndet werden könnten. Mit-Initiator Lars Castellucci (SPD) erklärte, die Gruppe wolle „den assistierten Suizid ermöglichen, aber nicht fördern“.

**Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 3****Sollten todkranken Menschen Organe von Tieren transplantiert werden?**

**29,3 %** Ja, so muss niemand mehr auf menschliche Organspenden warten.

**21,9 %** Nein, dies ist ein unethischer Eingriff in die Natur!

**48,8 %** Man muss menschliches Leben nicht um jeden Preis verlängern.



## Die Gebetsmeinung

### ... des Papstes im Monat Februar

... für alle Frauen des geweihten Lebens, dankbar für ihre Sendung und ihren Mut, neue Antworten auf die Herausforderungen unserer Zeit zu suchen und zu finden.



## BEI ANDEREN „UNNACHGIEBIG“

### Franziskus warnt vor ungerechtem Urteil

ROM (KNA) – Papst Franziskus lehnt vorschnelle Urteile ab. „Wie oft sagen wir etwas ohne Anhaltspunkte oder nur aufgrund von Hörensagen und meinen, wir seien im Recht, wenn wir über andere streng urteilen“, schrieb der 85-Jährige auf Twitter. Und er fügte hinzu: „Mit uns selbst sind wir nachsichtig, anderen gegenüber sind wir unnachgiebig.“

Franziskus findet immer wieder deutliche Worte, in denen er mahnt, keine Gerüchte in die Welt zu setzen und vorschnelle Urteile zu unterlassen. So appelliert er häufig an Journalisten, ihre Informationen gut zu prüfen und immer die Wahrheit zu suchen. Dabei müsse nicht jede Nachricht „revolutionär“ sein.

Besonders scharfe Worte hatte der Papst nach dem Rücktritt des Pariser Erzbischofs Michel Aupetit gefunden. Gefragt, warum er dessen Rücktrittsgesuch so schnell angenommen habe, erklärte der Pontifex, dass Aupetits Ruf durch die Medien zu stark beschädigt gewesen sei (*wir berichteten*). Diese sollten genauer recherchieren und nicht nur aufgrund von Gerüchten urteilen.

## Im Sturm der Skandale

Vatikan will Missbrauchsgutachten „gebührende Aufmerksamkeit schenken“

**ROM – Bei der Vorstellung des Gutachtens zu Missbrauchsfällen in der Erzdiözese München und Freising wurde auch der emeritierte Papst Benedikt XVI. (2005 bis 2013) schwer belastet. Von 1977 bis 1982 war er dort Erzbischof. Er werde zu den Vorwürfen noch Stellung nehmen, kündigte sein Privatsekretär an. Im Vatikan betont man vor allem den Einsatz des früheren Papstes für die Aufarbeitung von Missbrauch.**

Am Tag der Veröffentlichung des Gutachtens gab Benedikts Privatsekretär, Erzbischof Georg Gänswein, gegenüber Journalisten eine kurze Erklärung ab. Der 94-Jährige werde „noch einige Zeit“ benötigen, um die gesamte Studie der Münchner Anwaltskanzlei durchzusehen. Er werde „den sehr umfangreichen Text mit der nötigen Sorgfalt studieren und prüfen“.

Der emeritierte Papst sei „gerade in diesen Tagen seiner früheren Erz- und Heimatdiözese nahe“ und „ihr im Bemühen um Aufklärung sehr verbunden“, erklärte Gänswein. „Besonders denkt er an die Opfer, die sexuellen Missbrauch und Gleichgültigkeit erfahren mussten.“

Papst Franziskus vermied es bisher, sich zu den Anschuldigungen gegen seinen Vorgänger zu äußern. Doch eine indirekte Antwort gab er: Einen Tag nach der Veröffentlichung des Gutachtens bekräftigte er bei einem Treffen mit den Mitgliedern der Glaubenskongregation das Bemühen, in Fällen von sexuellem Missbrauch die Täter zu ermitteln und zu bestrafen. Zudem betonte er die völlige Unantastbarkeit des menschlichen Lebens.

Die Mitarbeiter der Kongregation, die für die Bearbeitung von Missbrauchsfällen in der Kirche zuständig ist, rief der Papst zu Gerechtigkeit für Opfer und zu Härte im Umgang mit Tätern auf. An der Begegnung im Vatikan nahm auch der Regensburger Bischof Rudolf

▶ *Benedikt XVI. ist „seiner früheren Erz- und Heimatdiözese nahe“, erklärte er zu dem Gutachten. Das Bild zeigt den emeritierten Papst im Juni 2020 auf dem Münchner Flughafen, begleitet von Erzbischof Georg Gänswein (links) und Bischof Rudolf Voderholzer.*



Foto: KNA

Voderholzer teil, der Mitglied der Glaubenskongregation ist.

Die Kirche gehe diesen Weg – mit Gottes Hilfe – weiter, sagte der Pontifex, „mit dem Auftrag, Gerechtigkeit zu den Opfern der Missbräuche durch ihre Mitglieder zu bringen, indem sie mit besonderer Aufmerksamkeit und Strenge das vorgesehene Kirchenrecht anwendet“.

### Ausführlicher Kommentar

Auf die mit der Veröffentlichung des Gutachtens laut gewordenen Vorwürfe gegen Franziskus' Vorgänger war im Vatikan so gut wie niemand vorbereitet. In einem ausführlichen Kommentar nahm der päpstliche Mediendirektor und Chefredakteur von Vatican News, Andrea Tornielli, dazu Stellung.

„Die Rekonstruktionen des Münchner Gutachtens, das wohl gemerkt keine gerichtliche Untersuchung, geschweige denn eine endgültige Verurteilung darstellt“, schreibt er in einem Editorial, „werden zur Bekämpfung und Aufarbeitung der Pädophilie in der Kirche beitragen, wenn sie sich nicht auf die Suche nach einfachen Sündenböcken und Pauschalurteilen beschränken.“ Nur

wenn Gutachten diese Risiken vermieden, könnten sie zu einer Suche nach Gerechtigkeit in der Wahrheit und zu einer kollektiven Gewissensforschung über die Fehler der Vergangenheit beitragen.

In erster Linie aber hebt Tornielli die Verdienste des emeritierten Papstes im Kampf gegen Missbrauch hervor: Joseph Ratzinger sei der erste Papst gewesen, der auf seinen Apostolischen Reisen mehrmals mit Missbrauchsoffern zusammentraf. „Es war Benedikt XVI., der inmitten des Sturms der Skandale in Irland und Deutschland das Gesicht einer bußfertigen Kirche zeigte, die demütig um Vergebung bittet, die Bestürzung, Reue, Schmerz, Mitgefühl und Nähe empfindet“, erklärt der Chefredakteur.

Das in München vorgestellte Dokument werde der Heilige Stuhl bewerten und ihm die „gebührende Aufmerksamkeit schenken“, versicherte der Sprecher des Vatikans, Matteo Bruni. Er beteuerte, dass „der Heilige Stuhl sein Gefühl der Scham und der Reue über den Missbrauch von Minderjährigen durch Kleriker bekräftigt und allen Opfern seine Verbundenheit zusichert“.

Mario Galgano

## DIE WELT



SPANISCH EROBERT HEILIGEN STUHL

# El vaticano habla español

## Franziskus umgibt sich mit Mitarbeitern, die seine Heimatsprache beherrschen

**ROM – In der römischen Kurie vollzieht sich durch den Papst aus Argentinien in mancher Hinsicht ein Wandel. Dazu gehört der deutlich höhere Stellenwert der spanischen Sprache im Vatikan – vor allem wegen der Personalauswahl des Pontifex.**

Bald will Papst Franziskus die lang erwartete Konstitution veröffentlichen, die seine Kurienreform rechtsverbindlich absichern soll. Das Vorhaben wurde immer wieder verschoben und zieht sich seit Jahren in die Länge. Doch jenseits solch formaler Fragen hat der Argentinier die römische Schaltzentrale der katholischen Kirche längst nachhaltig verändert. Vor allem in sprachlich-kultureller Hinsicht verschob sich seit seinem Amtsantritt 2013 einiges.

Italienisch ist zwar innerhalb der Mauern des Vatikans immer noch die dominierende Sprache. Als Spross italienischer Einwanderer beherrscht sie auch der Papst problemlos. Aber inzwischen gibt es ernstzunehmende Konkurrenz. Franziskus, wer will es ihm verdenken, umgibt sich bevorzugt mit Personal, das seine Heimatsprache Spanisch teilt.

### Einfluss der Iberer

Dutzende Stellen in der oberen und mittleren Leitungsebene der Kurie hat er mit Spaniern und Lateinamerikanern besetzt. An der Spitze der Hierarchie ist vor allem der gewachsene Einfluss der Iberer kaum zu übersehen: Chef der Glaubenskon-

gregation, einer der mächtigsten Behörden des Vatikans, ist seit 2017 der Mallorquiner Luis Ladaria (77). Dessen Kardinalskollege Miguel Ayuso (69), seit 2019 Präsident des Päpstlichen Rates für interreligiösen Dialog, stammt aus Sevilla.

Zu ihnen gesellte sich ebenfalls 2019 ein Landsmann aus Mérida, Juan Guerrero (62). Als Präfekt des Wirtschaftssekretariates obliegt es ihm, die vom Papst in die Wege geleitete Transparenzoffensive in Finanzfragen anzuführen. Mit Alejandro Arellano (59) leitet ein weiterer Spanier seit einigen Monaten die Römische Rota, das zweithöchste Gericht der katholischen Kirche. Und im Oktober ernannte Franziskus Kurienerzbischof Fernando Vérgez Alzaga (76) aus Salamanca zum Präsidenten des Governatorates und damit zum Regierungschef der Vatikanstadt.

Spanisch wird auch im Staatssekretariat gesprochen, das für die diplomatischen Beziehungen des Heiligen

Stuhls zuständig ist. Als seine rechte Hand wählte der Pontifex schon zu Beginn seiner Amtszeit – auf den ersten Blick ganz traditionell – einen Italiener. Allerdings verfügt Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin (67) dank eines jahrelangen Einsatzes als Nuntius in Venezuela über exzellente Spanischkenntnisse.

### Nummer drei im Vatikan

Verständigungsprobleme sind also ausgeschlossen. Und als wollte er ganz sicher gehen, stellte Franziskus Parolin 2018 den venezolanischen Erzbischof Edgar Peña Parra (61) zur Seite. Der übernahm das wichtige Amt des Substituten im Staatssekretariat und wird daher als vatikanische „Nummer drei“ bezeichnet.

Die Personalauswahl des Papstes wirkt sich spürbar auf den Arbeitsalltag im Vatikan aus. Wenn bei wichtigen Sitzungen fast nur Latinos und Spanier involviert sind, stim-

men die sich verständlicherweise in ihrer Muttersprache ab. Immer öfter werden vatikanische Pressemitteilungen auf Spanisch herausgegeben – gelegentlich sogar ganz ohne Übersetzung ins Italienische.

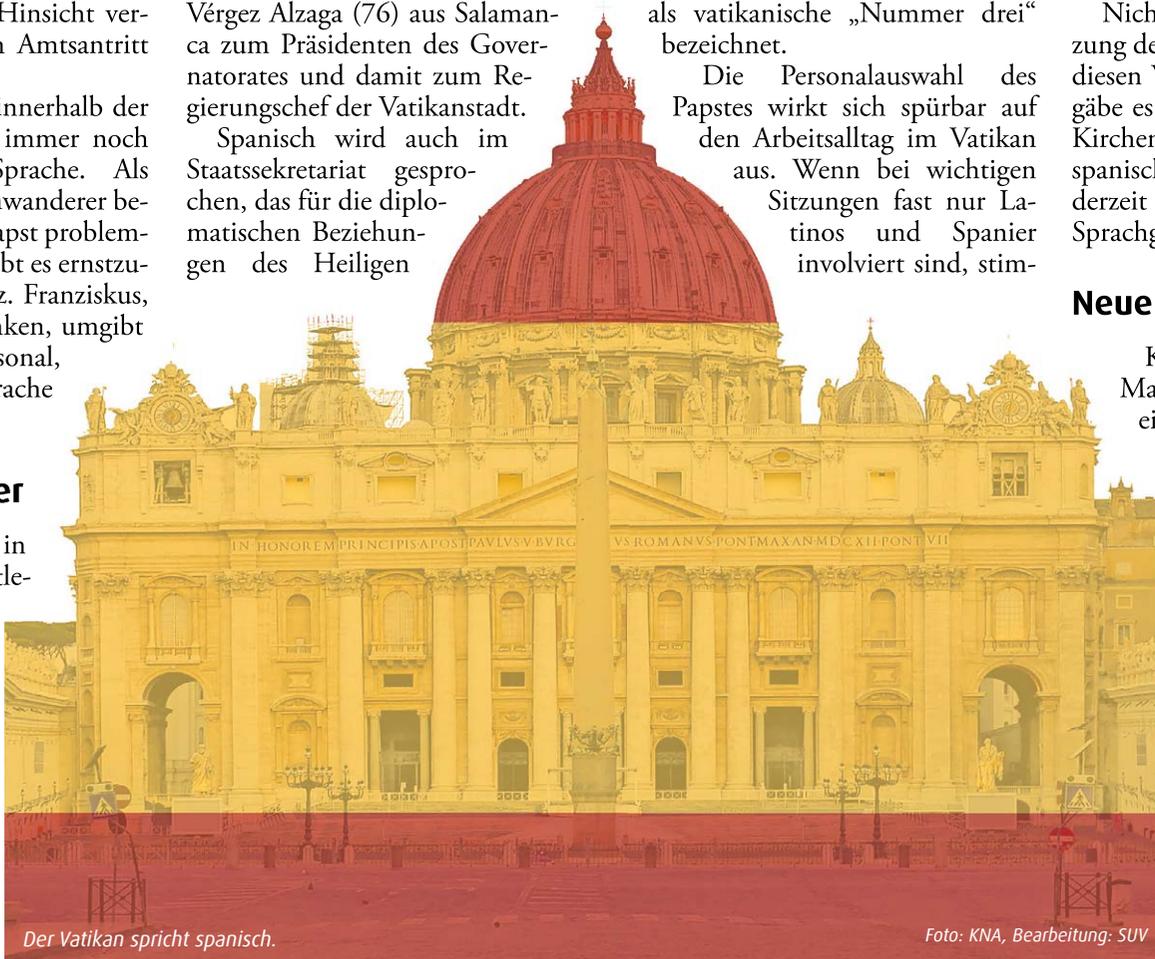
Man sollte nicht meinen, es handle sich dabei lediglich um eine unbedeutende Episode vatikanischer Eigenheiten. Die Entwicklung ist keineswegs nur Ausdruck eines gewissen päpstlichen Eigensinns. Sie trägt dem Gewicht der spanischsprachigen Länder in der Weltkirche Rechnung. Allein in Lateinamerika leben rund 40 Prozent aller getauften Katholiken. Die Zeit des althergebrachten Eurozentrismus scheint mehr und mehr der Vergangenheit anzugehören.

Nicht zuletzt die Zusammensetzung des Kardinalskollegiums belegt diesen Wandel. Bei einer Papstwahl gäbe es aktuell 119 wahlberechtigte Kirchenmänner: 23 Spanier oder spanischsprachige Latinos würden derzeit die 20 Italiener als größte Sprachgruppe ablösen.

### Neue Phase beginnt

Kardinal Óscar Rodríguez Maradiaga (79) aus Honduras, einer der engsten Vertrauten von Franziskus, ließ unlängst durchblicken, dass der personelle Umbau der Kurie noch nicht abgeschlossen sei. Zwar sei die strukturelle Reform fast vollendet, so der Koordinator des sogenannten Kardinalsrats, der den Papst bei dem Projekt berät. Jetzt gehe es aber darum, die Reform durch Neuernennungen zu festigen. Damit beginne „eine neue Phase des Pontifikats“.

Alexander Pitz



Der Vatikan spricht spanisch.

Foto: KNA, Bearbeitung: SUV

## Aus meiner Sicht ...



Bernd Posselt ist seit Jahrzehnten in der Europapolitik tätig, Präsident der Paneuropa-Union Deutschland und Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe.

Bernd Posselt

## Kräfte messen in Europa

Die Europäischen Institutionen sind weder der direkte Weg ins christliche Abendland, wie man vor allem früher hoffte, noch eine Entchristlichungsmaschine, wie heute mancher befürchtet. Sie sind ein pluralistisches Spielfeld, in dem einmal die eine und ein andermal die andere Seite dominiert. Das Ganze kann nicht christlicher sein als seine Teile. Aber auf einem Kontinent, auf dem sich 80 Prozent der Einwohner als mehr oder weniger christlich bezeichnen, sind wir auch nicht chancenlos.

Dies wird auch deutlich, wenn man mit dem Vizepräsidenten der EU-Kommission, Margaritis Schinas, spricht. Dieser kluge und sympathische orthodoxe Christ ist die ideale Besetzung für das Ressort, dem er vorsteht und

in dem es um die „Förderung eines europäischen Lebensstils“ geht. Er steht mit beiden Beinen in der säkularisierten Wirklichkeit des Kontinents, weiß aber, dass dieser ohne christliche Wurzeln verurteilt ist zu verdorren.

Dasselbe gilt für die neue Präsidentin des Europäischen Parlaments, die christdemokratische Malteserin Roberta Metsola, die – wie ihr plötzlich im Amt verstorbener Vorgänger, der italienische Sozialdemokrat David Maria Sassoli – ihren katholischen Glauben nicht verleugnet.

Schinas setzt sich dafür ein, endlich die vakant gewordene Stelle eines EU-Beauftragten für Glaubensfreiheit neu zu besetzen, und wird dabei von radikal-liberalen Kräften im-

mer wieder blockiert. Dieselben Kreise haben Metsola schon am Tag ihrer Wahl beim Straßburger Januarplenar hart attackiert, weil sie stets konsequent gegen Forderungen nach einer europaweiten Liberalisierung der Abtreibung gestimmt hat.

Deshalb darf man es als bewusste Provokation werten, dass der französische Präsident Emmanuel Macron in der ersten von ihr geleiteten Debatte mit der EU-Ratspräsidentschaft den Vorschlag machte, ein „Menschenrecht auf Abtreibung“ in die EU-Grundrechtecharta aufzunehmen. Dies ist Gott sei Dank illusionär, zeigt aber, wie wichtig es ist, dass sich auch überzeugte Christen immer wieder auf das Spielfeld der Europapolitik begeben.



Seyran Ateş ist Rechtsanwältin, Menschenrechtsaktivistin sowie Mitbegründerin der liberalen Ibn Rushd-Goethe Moschee in Berlin.

Seyran Ateş

## Nicht die Frösche fragen

Eine Redensart besagt: „Wer einen Sumpf trockenlegen will, darf nicht die Frösche fragen.“ Wer Missstände beseitigen will, darf nicht jene um Einverständnis bitten, die von diesen Missständen profitieren. So sollte man sich genau anschauen, wer sich derzeit lautstark und kritisch zum Berliner Pilotprojekt „Anlauf- und Dokumentationsstelle konfrontative Religionsbekundung an Schulen“ äußert.

Bei dieser Stelle sollen Lehrkräfte Fälle von religiös begründetem Mobbing melden können und Hilfe für den Umgang damit erhalten. Dass sich darüber ausgerechnet der Rat Berliner Imame und das Islamforum Berlin beschweren, zeigt mehr als deutlich, wie wichtig dieses Projekt in Berlin-Neukölln ist!

Was für ein Problem haben Institutionen und Personen generell, wenn es darum geht, Licht ins Dunkel zu bringen? In der Regel haben sie Angst vor Macht- und Geldverlust – so auch im Fall der Dokumentationsstelle. Mich wundern die immer wiederkehrenden Vorwürfe, Unterstellungen und Verleumdungen, wenn in Sachen Islam Dinge kritisch hinterfragt werden, überhaupt nicht. Als liberale Muslimin ist das mein tägliches Brot.

Was in Gottes Namen ist daran falsch, herauszubekommen, welche religiös motivierten Probleme an Schulen existieren? Aus der Art der Probleme lassen sich Rückschlüsse ziehen, die anschließend in einer Studie untersucht werden könnten. So funktioniert Aufklärung!

Das Islamforum Berlin befürchtet, dass die Ergebnisse dem Bundesverfassungsgericht vorgelegt werden könnten. Hat man Angst, dass der Staat informiert wird? Offenbar geht das Forum davon aus, dass das Gericht nicht in der Lage ist, die Erkenntnisse objektiv zu bewerten. Schaut man sich allerdings etwa die vielen „Kopftuch-Gutachten“ an, sind die Pro-Kopftuch-Stellungnahmen einiger Islamverbände alles andere als objektiv. Dennoch erklärt das Islamforum: Die Senatsverwaltung für Bildung dürfe keine Informationen erhalten, die zum Thema Kopftuch Konflikte aufzeigen, welche für das Neutralitätsgesetz sprechen könnten. Eine sehr interessante Haltung zum demokratischen Rechtsstaat!



Professor Veit Neumann hat in München eine Vertretungsprofessur für Pastoraltheologie.

Veit Neumann

## Werbung ja, aber ohne Zwang

In einer Orientierungsdebatte wurde vergangene Woche im Bundestag die Einführung einer Corona-Impfpflicht erörtert. Um die Einführung solch einer Pflicht zu bewerten, muss unter anderem geklärt werden, ob sie für alle gelten und wie sie durchgesetzt würde. Im Gespräch sind verschiedene Modelle, etwa eine Pflicht für alle, die über 50 oder über 60 Jahre alt sind.

Schon jetzt lässt sich eine Impfpflicht hinterfragen. Sind alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft, um sie zu rechtfertigen? Ihre Durchsetzung dürfte letztlich ohne Zwang nicht auskommen. Sie dürfte allenfalls das wirklich letzte Mittel sein, denn eine solche Entscheidung würde in Abwägung gegen die

körperliche Unversehrtheit der Person getroffen. Diese Unversehrtheit ist jedoch ein sehr hohes Gut, das möglicherweise später in einer anderen Situation leichter angegriffen werden könnte, wenn es jetzt geschwächt würde.

Ein eindeutiger Zusammenhang zwischen hohen Impfquoten und geringen Infektionszahlen ist fraglich. Es fehlen verlässliche Daten. Inzidenzen sind nur Positivmelde-Testraten. Die Zahlen zur Belegung der Intensivbetten mit Corona-Patienten sind umstritten. Ist ihr Zustandekommen mit Blick auf die Interessen verschiedener Seiten objektiv? Ein großer Teil der Politik hat sich in eine Aktionsdynamik begeben, die zu ändern ihr schwerfällt. Dazu ist die Corona-Krise

eine bisher einzigartige. Es gibt kaum Erfahrungs- oder Vergleichswerte.

Wenn sich zahlreiche Bischöfe in aller Welt zugunsten der Corona-Impfung aussprechen, ist das durchaus bedenkenswert. Wenn es Argumente für diese Impfung gibt, die sich bewährt haben, sollten sie stärker herausgestellt und beworben werden, anstatt indirekten Zwang anzuwenden. Gesellschaftspolitisch wurde lange der Wert der Freiheit betont. Jetzt geht es immer mehr auf Ordnung hin. Eine Impfpflicht wäre ein weiterer, großer Schritt in diese Richtung. Angesichts der unzureichenden Datenlage und mit Rücksicht auf das hohe Gut der körperlichen Unversehrtheit wäre sie allerdings ein falscher Schritt.

# Katholisch und zielstrebig

Roberta Metsola ist neue Präsidentin der Abgeordneten im Europäischen Parlament

**STRASSBURG – Das EU-Parlament hat Roberta Metsola zu seiner neuen Vorsitzenden gewählt. 458 Delegierte votierten bei 616 gültigen Stimmen für die maltesische Politikerin der konservativen Partit Nazzjonalista, die in Straßburg der Fraktion der christdemokratischen Europäischen Volkspartei (EVP) angehört.**

Als Parlamentspräsidentin hat Metsola das Gesetzgebungsorgan der EU bis zu den Wahlen 2024 durch dornige Debatten zu führen. Es geht um die Rechtsstaatlichkeit in einigen Mitgliedsländern, um die militärische Ausrichtung der Union, um Migrationspolitik, Digitalisierung und die Klimawende.

Metsola sitzt seit 2013 im Europäischen Parlament und war seit November 2020 dessen Erste Vizepräsidentin. In dieser Funktion rückte sie nach dem Tod des bisherigen Parlamentsvorsitzenden David Sassoli (*wir berichteten*) kurz vor Ende seiner regulären Amtszeit als geschäftsführende Präsidentin nach.

Ihre Wahl, mit der die Leitung der Kammer zur Halbzeit der Legislatur vereinbarungsgemäß von den Sozialdemokraten auf die Christdemokraten übergeht, galt als sicher. Da die EVP über 177 der 705 Sitze im Parlament verfügt, brauchte und erhielt Metsola Unterstützung der anderen großen Blöcke, neben den Sozialdemokraten (S&D) vor allem der Liberalen (Renew).

## Sassolis Vermächtnis

Dafür, dass Metsola eine andere politische Richtung vertritt, klang ihre Würdigung des verstorbenen Sassoli bei einer Gedenkstunde sehr persönlich – und ehrlich: „Europa hat eine Führungsfigur verloren, die Demokratie einen Vorkämpfer und wir alle einen Freund“, sagte sie. In ihrer Ansprache auf Italienisch erinnerte sie an Sassolis Kampf gegen Armut und für soziale Gerechtigkeit, seinen Einsatz für das Recht auf Asyl, sein ökologisches Engagement. Sie nannte ihn einen „Mentor“. Sich und das Parlament verpflichtete sie, sein Vermächtnis zu ehren und zu nutzen.

Nach den Französisinnen Simone Veil (1979 bis 1982) und Nicole Fontaine (1999 bis 2002) ist Metsola die dritte Frau auf dem protokollarisch höchsten Posten der Europäischen Union, den typischerweise Männer fortgeschrittenen Alters bekleiden. Von allen 34 Parlaments-

*Roberta Metsola ist neue Präsidentin des Europäischen Parlaments. Sie folgt in diesem Amt auf den kürzlich überraschend verstorbenen Präsidenten David Sassoli.*



präsidenten ist sie die jüngste; der Tag ihrer Wahl war zugleich ihr 43. Geburtstag.

Metsola ist auch die erste Malteserin in dem Amt. Acht ihrer Vorgänger kamen aus Deutschland, acht aus Italien, sechs aus Frankreich. Allein diese drei Länder repräsentieren zugleich fast die Hälfte der EU-Bevölkerung. Dass Malta mit seinen 515 000 Einwohnern die Parlamentsvorsitzende stellt, ist ein Signal, dass auch Angehörige kleiner Staaten eine große Rolle übernehmen können.

Dabei darf man Metsola nicht für eine Insulanerin vom Südrand Europas halten. Nach dem Jurastudium in Malta wechselte sie ans „College of Europe“ in Brügge, eine Kaderschmiede der Europäischen Union. Noch während der Uni-Zeit warb sie für den EU-Beitritt Maltas, der 2004 erfolgte. Ihre ersten beruflichen Stationen absolvierte sie in der EU-Vertretung Maltas und als Beraterin der damaligen EU-Außenbeauftragten Catherine Ashton.

Ihre Fraktionskollegin Christine Schneider beschreibt sie als zielstrebig, verlässlich und als „glühende Europäerin“. Metsola steht laut Schneider für ein modernes Frauenbild, ist zugleich „stark verwurzelt im christlichen Glauben“ und eine liebevolle Mutter. Mit ihrem finnischen Ehemann Ukko, Manager in der internationalen Kreuzfahrtbranche, zieht sie vier Söhne auf.

Außerhalb der Fraktion gilt Metsola als Politikerin, die in der EVP ihren eigenen Kopf behält und über Parteigrenzen hinweg Brücken zwischen den pro-europäischen Kräften zu bauen vermag. Insbesondere beim Thema Migration sei die Malteserin „offener als andere EVP-Abgeordnete“, heißt es im sozialistischen Lager. Aus der Perspektive der Mittelmeerstaaten Malta, Italien, Zypern, Griechenland und Spanien setzte sie sich für einen gesamteuropäischen Verteilmechanismus ein, auch für eine Stärkung und Reform der Grenzschutzagentur Frontex.

## Für die Freiheitsrechte

In die Debatte um die ermordete maltesische Journalistin Daphne Caruana Galizia brachte sich Metsola intensiv ein; sie engagiert sich im Kampf gegen Korruption. Wiederholt meldete sie sich zur Rechtsstaatlichkeit in Polen und zur Lage der Freiheitsrechte in Weißrussland zu Wort, aber auch zur Verteidigung des Kreml-Kritikers Alexander Nawalny in Russland.

Metsolas Heimat Malta ist stark katholisch geprägt; aber auch dort sind die Dinge in Bewegung. Malteser Erzbischof Charles Scicluna wies Anfang Januar einen seiner Priester wegen Verunglimpfung von Homosexuellen öffentlich zurecht – ein für katholische Oberhirten

ungewöhnlicher Schritt. Metsola geht weiter: Mit einer von ihr eingereichten Entschließung des Parlaments setzte sie sich vergangenen März für die Gleichstellung von Homo-, Bi- und Transsexuellen sowie für die EU-weite Anerkennung ihrer Lebensgemeinschaften und ihres Rechts auf Familie ein.

Bislang verweigerte Metsola strikt ihre Zustimmung zu Gesetzentwürfen oder Resolutionen, die legale Abtreibungsmöglichkeiten vorsehen. Sie verteidigte auch die Klausel im EU-Beitrittsvertrag, die Malta das Recht gibt, gegen den Rest der EU an seinem Abtreibungsverbot festzuhalten. Laut einem Meinungsbild der Zeitung „Malta Today“ vom Juni 2021 sind 18 Prozent der Malteser für eine Liberalisierung, knapp 67 Prozent dagegen.

Metsola nannte Abtreibung früher eine „rote Linie“. Zuletzt votierte sie im Juni gegen den Matić-Bericht, der einen allgemeinen Zugang zu medizinischen Dienstleistungen für Frauen fordert, darunter Abtreibungen. Mehrere Abgeordnete kündigten an, Metsola bei der Wahl des Parlamentspräsidenten nicht zu unterstützen, weil sie einen Rückschritt beim Selbstbestimmungsrecht der Frauen fürchteten. Metsola erklärte daraufhin, sie werde als Präsidentin die Mehrheitsmeinung des Hauses respektieren. Dies dürfte in katholischen Kreisen für Diskussionen sorgen.

*Burkhard Jürgens*

## Frohe Botschaft

## Fünfter Sonntag im Jahreskreis

## Lesejahr C

## Erste Lesung

Jes 6,1–2a.3–8

Im Todesjahr des Königs Usija, da sah ich den Herrn auf einem hohen und erhabenen Thron sitzen und die Säume seines Gewandes füllten den Tempel aus. Sérafim standen über ihm. Und einer rief dem anderen zu und sagte:

Heilig, heilig, heilig ist der HERR der Heerscharen. Erfüllt ist die ganze Erde von seiner Herrlichkeit.

Und es erbeben die Türzapfen in den Schwellen vor der Stimme des Rufenden und das Haus füllte sich mit Rauch.

Da sagte ich: Weh mir, denn ich bin verloren. Denn ein Mann unreiner Lippen bin ich und mitten in einem Volk unreiner Lippen wohne ich, denn den König, den HERRN der Heerscharen, haben meine Augen gesehen.

Da flog einer der Sérafim zu mir und in seiner Hand war eine glühende Kohle, die er mit einer Zange vom Altar genommen hatte. Er berührte damit meinen Mund und sagte: Siehe, dies hat deine Lippen berührt, so ist deine Schuld gewichen und deine Sünde gesühnt.

Da hörte ich die Stimme des Herrn, der sagte: Wen soll ich senden? Wer

wird für uns gehen? Ich sagte: Hier bin ich, sende mich!

## Zweite Lesung

1 Kor 15,3–8.11 (Kurzfassung)

Schwestern und Brüder! Vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe:

Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift, und ist begraben worden. Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäß der Schrift, und erschien dem Kephas, dann den Zwölf. Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern zugleich; die meisten von ihnen sind noch am Leben, einige sind entschlafen. Danach erschien er dem Jakobus, dann allen Aposteln. Zuletzt erschien er auch mir, gleichsam der Missgeburt.

Ob nun ich verkünde oder die anderen: Das ist unsere Botschaft und das ist der Glaube, den ihr angenommen habt.

## Evangelium

Lk 5,1–11

In jener Zeit, als die Volksmenge Jesus bedrängte und das Wort Gottes hören wollte, da stand er am See Gennésaret und sah zwei Boote am See liegen. Die Fischer waren aus ihnen ausgestiegen und wuschen ihre Netze. Jesus stieg in eines der Boote, das dem Simon gehörte, und bat ihn, ein Stück weit vom Land wegzufahren. Dann setzte er sich und lehrte das Volk vom Boot aus.

Als er seine Rede beendet hatte, sagte er zu Simon: Fahr hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus!

Simon antwortete ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Doch auf dein Wort hin werde ich die Netze auswerfen.

Das taten sie und sie fingen eine große Menge Fische; ihre Netze aber drohten zu reißen. Und sie gaben ihren Gefährten im anderen Boot ein Zeichen, sie sollten kommen und ihnen helfen. Sie kamen und füllten beide Boote, so dass sie fast versanken.

Als Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sagte: Geh weg von mir; denn ich bin ein sündiger

Mensch, Herr! Denn Schrecken hatte ihn und alle seine Begleiter ergriffen über den Fang der Fische, den sie gemacht hatten; ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, die mit Simon zusammenarbeiteten.

Da sagte Jesus zu Simon: Fürchte dich nicht! Von jetzt an wirst du Menschen fangen.

Und sie zogen die Boote an Land, verließen alles und folgten ihm nach.

„Auf dein Wort hin werde ich die Netze auswerfen“: Bleiglasfenster mit dem Wunderbaren Fischfang in der Peterskirche von Marsilly, Charente-Maritime.

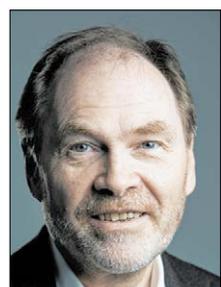
Foto: Jebulon/gem

## Die Predigt für die Woche

## Seine Berufung herausfinden

von Wolfgang Thielmann

Ich bewundere Jesaja. Erst verschlägt es ihm die Sprache. Denn er sieht Gott und ist furchtbar entsetzt. Man hat ihm beigebracht: Kein Mensch überlebt es, Gott zu erblicken. Denn Gott ist so groß, so



gewaltig, dass wir kleinen, schwachen Menschen das nicht aushalten, noch dazu mit unserer Schuld, sowohl der, die uns umgibt wie eine ungute Aura, als auch der, die wir durch unsere eigenen Taten aufhäufen. Das kommt ihm im Anblick Gottes alles zu Bewusstsein. Aber dann schickt Gott einen Engel. Der spricht ihn frei. Und ab da redet

auch Jesaja frei und selbstbestimmt mit Gott: Hier bin ich, sende mich! Der atemberaubende Anblick, das Beben des Hauses, der Rauch erschrecken ihn nicht mehr, sondern motivieren ihn.

Als ich mich für ein Theologiestudium und den Pfarrberuf interessierte, nannte mir ein älterer Kollege drei Maßstäbe. Ein künftiger Pfarrer müsse begabt, bewährt und berufen sein. Das hatte er aus der Bibelübersetzung von Franz Allioli aus dem 19. Jahrhundert. Damit erläutert Allioli einen Satz, den Jesus sagte: Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt. Offenbar sollte ich herausfinden, ob die drei Maßstäbe auf mich zutreffen. Sollte ich mich selber als begabt einstufen? Und bewährt? Ich war dankbar für jeden älteren Menschen mit Lebenserfah-

rung, dem ich vertrauen konnte und der ehrlich und offen mit mir darüber sprach.

Ich dachte, ich müsste darauf warten, bis ich eine Berufung spüre. Das war falsch, glaube ich heute. Deshalb war ich lange unsicher. Als das Studium vorbei war, ergab es sich, dass ich zuerst zum Pastor ordiniert und dann Journalist wurde – und mich sehr dabei zuhause fühlte. Das war meine Berufung, in der ich bis heute aufgehe.

Deshalb spreche ich gern mit jüngeren Menschen, wenn sie mich fragen, weil sie mir vertrauen. Und ich helfe ihnen gern herauszufinden, wo ihre Berufung liegen könnte. Die meisten finden sie früher oder später selber, wenn jemand sie ein Stück auf dem Weg begleitet. Daher bin ich überzeugt, dass wir in den

Kirchen solche Leute brauchen, die mit anderen ein Stück Lebensweg mitgehen, damit sie ihre Berufung erkennen. Sie sind die Engel von heute. Besonders dann, wenn sie bereit sind, über ihre Erfahrungen mit Gott zu sprechen. Und die Discretion überwinden, mit der wir oft unseren Glauben umgeben.

Das kann ansteckend wirken. So wie bei Jesaja. Der Moment, der ihn zu Anfang erschreckt, macht ihm am Ende Mut. Er wartet nicht, bis Gott ihn anspricht. Sondern er meldet sich. Die Engel, die Gottes Größe besingen, der Engel, der ihn freispricht, haben offenbar ein Feuer in ihm entfacht. Er brennt jetzt für Gott. Er will von Gott reden, er will Gottes Botschaft unter den Menschen verbreiten. Also bittet er Gott, ihn zu senden.



## Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche  
Psalterium: 1. Woche, fünfte Woche im Jahreskreis

### Sonntag – 6. Februar

#### Fünfter Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierl. Schlussegen (grün); 1. Les: Jes 6,1-2a.3-8, APs: Ps 138,1-2b.2c-3.4-5.7c-8, 2. Les: 1 Kor 15,1-11 (oder 15,3-8.11), Ev: Lk 5,1-11

### Montag – 7. Februar

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kön 8,1-7.9-13, Ev: Mk 6,53-56

### Dienstag – 8. Februar

#### Hl. Hieronymus Ämiliani, Ordensgründer

#### Hl. Josefine Bakhita, Jungfrau

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kön 8,22-23.27-30, Ev: Mk 7,1-13; Messe vom hl. Hieronymus/von der hl. Josefine (jeweils weiß); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL  
Internationaler Tag des Gebets und der Reflexion gegen den Menschenhandel

### Mittwoch – 9. Februar

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kön 10,1-10, Ev: Mk 7,14-23

### Donnerstag – 10. Februar

#### Hl. Scholastika, Jungfrau

Messe von der hl. Scholastika (weiß); Les: 1 Kön 11,4-13, Ev: Mk 7,24-30 oder aus den AuswL

### Freitag – 11. Februar

#### Unsere Liebe Frau von Lourdes

#### Welttag der Kranken – Fürbitte

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kön 11,29-32; 12,19, Ev: Mk 7,31-37; Messe von ULF, Prf Maria (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

### Samstag – 12. Februar

#### Marien-Samstag

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kön 12,26-32; 13,33-34, Ev: Mk 8,1-10; Messe vom Marien-Sa, Prf Maria (weiß); Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

## Gebet der Woche

Ich empfehle alle Kranken,  
die im Gesundheitswesen Tätigen  
und alle, die sich an der Seite  
der Leidenden engagieren,  
Maria, der Mutter der Barmherzigkeit  
und des Heils der Kranken, an.  
Von der Grotte zu Lourdes und von den zahllosen,  
ihr gewidmeten Heiligtümern überall auf der Welt  
stütze sie unseren Glauben und unsere Hoffnung,  
und sie stehe uns bei, dass sich einer  
des anderen annehme in geschwisterlicher Liebe.

*Papst Franziskus zum letztjährigen  
Welttag der Kranken am 11. Februar*

## Glaube im Alltag

### von Pfarrer Stephan Fischbacher



Ich bin sehr oft mit dem Auto unterwegs und nutze die Zeit zum Telefonieren. Das finde ich sehr praktisch und gleichzeitig wird es mir beim Fahren nicht langweilig. Jedoch gibt es Regionen, in denen immer wieder die Verbindung sehr schlecht ist oder ganz abbricht. Wenn eine Verbindung abreißt, dann ist es beim Mobilfunk zwar lästig, aber verschmerzbar, denn wenige Minuten später kann man die Verbindung erneut aufnehmen.

Wie sieht es aber mit der Verbindung zu unseren Mitmenschen aus? Manche Verbindungen – Beziehungen – zueinander sind sehr eng, manche sind locker, einige voller Harmonie, andere angespannt. Doch selbst die engsten Verbindungen können abreißen und schwach werden. Freundschaften leben sich manchmal auseinander, zum Beispiel nach einem Umzug und mit neuen Lebensphasen, in die man eintritt.

Bei einem Klassentreffen oder einem Wiedersehen nach langen Jahren stellt man vielleicht fest: Man versteht sich noch immer genauso gut wie damals, obwohl man lange Zeit nicht in Kontakt stand. Beim Telefonieren würde man sagen: Ihre Verbindung wird gehalten. Menschliche Beziehungen können lange Abwesenheiten, Verbindungsabbrüche überleben, ohne gestört zu sein. Sie bleiben eng, auch auf Distanz.

Manche Beziehungen gehen in die Brüche, weil ein Streit nicht gelöst werden kann oder sich Konflikte dermaßen verhärten, dass keine Grundlage mehr für eine tragfähige

Verbindung zueinander vorhanden

ist. Die Verbindung ist abgerissen, sagen wir beim Telefonieren. Man muss erneut anrufen. Was beim Telefonieren ganz einfach ist, ist bei den zwischenmenschlichen Beziehungen ungleich schwieriger und ein langwieriger Prozess, den wir Versöhnung nennen. Ich bin sicher, es lohnt sich in vielen Fällen, die Mühe auf sich zu nehmen.

Es gibt noch eine Verbindung, die zumindest scheinbar bei vielen Menschen abgebrochen ist: die Verbindung zu Gott. Sie beginnt mit der Taufe, wenn wir Gott immer besser kennenlernen, die Kommunion empfangen, beten, den Gottesdienst besuchen und so weiter. Wer eine katholische Erziehung genossen hat, dem sollte eine Verbindung zu Gott grundgelegt worden sein. Auch diese Verbindung kann Schaden nehmen oder unterbrochen sein, weil der Mensch den Glauben verliert, sei es bewusst oder unbewusst.

Das Wichtige ist: Von Gott aus bleibt die Verbindung immer bestehen. Wir können sie jederzeit wieder aufnehmen, wenn wir dafür wieder bereit sind: „Denn ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Gewaltigen, weder Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (Röm 8,38f.).

WORTE DER THEOLOGEN:  
HEINRICH VON LANGENSTEIN

# Der Ungeist der Strenge



## Theologe der Woche

### Heinrich von Langenstein

geboren: 1325 bei Marburg/Lahn  
gestorben: 11. Februar 1397 in Wien  
Gedenken: 11. Februar

Nach seinem Studium in Paris wurde Heinrich dort Magister und schließlich Vizekanzler der Universität. Im Abendländischen Schisma (1378 bis 1447) stand er auf Seiten Urbans VI. und schlug die Einberufung eines Konzils vor. 1382 verließ er Paris und begab sich zu einem befreundeten Abt in das Zisterzienserkloster Eberbach im Rheingau. 1384 wurde er zum Professor der Theologie an die neu gegründete Universität Wien berufen, an deren Aufbau er maßgeblich mitwirkte. 1393/94 bekleidete er dort das Amt des Rektors. Er war ein fruchtbarer Schriftsteller, der nicht nur theologische und asketische, sondern auch astronomische und politische Werke verfasste. Er gilt als der bedeutendste deutsche Autor der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. *red*

### Heinrich stellt Kriterien an zur Unterscheidung von echter und falscher Frömmigkeit.

**E**r schreibt: „Einige, die erst kürzlich die Welt verlassen und im Stand des geistlichen Lebens die Gelübde abgelegt haben, wollen sofort an der ersten Stelle stehen; durch den Geist der Strenge werden sie zu Übertreibungen im Fasten und Nachwachen, in der Arbeit, in der Kontemplation und im Gebet geführt. Einige von ihnen überschreiten in unklugem und törichtem Eifer das Maß der menschlichen Natur und sündigen dadurch schwer. Gott lässt sie bisweilen durch Versuchungen in Wirrnis oder Irrtum geraten. Jene also, die sich bemühen, geistlich und zurückgezogen zu leben, sollen sich vor einer derartigen Sünde sehr in Acht nehmen.“

Wie zeigt sich nun dieser Ungeist der Strenge? Die erste Wirkung ist eine große Schwächung und Auszehrung der körperlichen

Kräfte. Die zweite Wirkung folgt daraus, nämlich eine Verkehrung und Entfremdung in den geistlichen Kräften. Die dritte Wirkung liegt in einem Schock, den die Kräfte aufgrund dieser Strenge erfahren. Wegen dieses Schocks empfindet der Mensch nicht seine Verletzung, ähnlich wie ein erschrecktes Glied nicht wahrnimmt, dass es verwundet wird. Jene, die aufgrund der Strenghheit geschwächt sind und leiden, sind in einer schlechteren Lage als die körperlich Kranken. Denn diese schenken dem Urteil der Gesunden Glauben und folgen dem Rat der Ärzte, so dass sie wieder gesund werden, jene aber nicht. Vielmehr sind sie überzeugt, dass sie selbst ganz heilig sind; alle anderen haben ihrer Meinung nach ein schlechtes Urteil über sie und alle anderen Dinge; sie allein urteilen über sich in bester Weise. Dabei bedenken sie nicht, dass der Mensch in vielen Fällen ein schlechter Richter seiner selbst ist und dass er sich, was ihn selbst betrifft, mehr

auf das Urteil anderer als auf sein eigenes stützen sollte. (...)

Eine fünfte Wirkung ist die Rechtfertigung seiner selbst und die leichtfertige Verurteilung der anderen, deren Missbilligung oder Herabsetzung. Daraus folgt als sechste Wirkung geistliche Überheblichkeit: Man empfiehlt sich selbst und setzt sich in Szene. Geistliche Menschen, die besonders streng leben, scheinen vor allem durch vorschnelles Verurteilen zu sündigen: Indem sie die andern verwerfen, stellen sie sich selbst zur Schau und betonen ihre eigene Klugheit. Sie sind ungeduldig und hegen über Gott und sich selbst törichte Erwartungen. Sie machen gern vertrauliche Mitteilungen über ihr Gottesverhältnis; Sehnsucht und Murren kennzeichnen ihr Verhalten, das oft in Torheit abgleitet.“

Zusammengestellt von  
Abt em. Emmeram Kränkl;  
Fotos: Archiv der Universität Wien, gem

## Heinrich von Langenstein finde ich gut ...

# Zitat

von Heinrich von Langenstein

„Nun geht es um die Frage, ob man denn mit Sicherheit annehmen darf, dass das, was jemandem nach dem Gebet und nach einer Frömmigkeitsübung (auch unter Tränen) in den Sinn kommt bezüglich der Aufgabe, mit der er befasst war, eine übernatürliche Offenbarung sei. Es steht ja fest, dass der Mensch mit Verstand und Überlegung aus dem, was uns bisher geoffenbart und mitgeteilt wurde, das zu finden vermag, was ihm mehr nützt. Und daher ist es anmaßend und scheint einer Versuchung Gottes gleichzukommen, in jedem Fall übernatürlicherweise von Gott unterwiesen werden zu wollen bezüglich des zu Vollbringenden oder zu Erkennenden. ‚Denn Gott ordnet die Dinge so‘, wie Augustinus sagt, ‚dass er sie die eigenen Antriebe ausführen und verrichten lässt‘, bis sie in dieser Weise an ihre Grenzen kommen; dann kommt er von oben zu Hilfe und führt weiter. Und – wenn ich mich nicht täusche – dadurch wird die Vollkommenheit des Schöpfers deutlich.“

„Heinrich war ein äußerst vielseitiger und kenntnisreicher Gelehrter. Das Interesse für naturwissenschaftliche Fragen blieb ihm durch das ganze Leben eigen. Seine kirchenpolitischen Bestrebungen, die er auch in Wien fortsetzte, zielten nicht auf eine umstürzende Reform der Kirche hin, sondern suchten dem damaligen Notstand abzuwehren. Als Theologe wandte er sich von der nominalistischen Einstellung seiner Pariser Zeit immer mehr einem gemäßigten Eklektizismus zu mit einer wachsenden Sympathie für das Lehrsystem des Thomas von Aquin.“

Albert Lang, *Neue Deutsche Biographie*, 1969. Das Foto links zeigt den Wiener Stephansdom, in dem Heinrich begraben liegt.



## KLIMAWANDEL ALS URSACHE

# Kein Frieden für den Middle Belt

Im Zentrum Nigerias fordert ein gewaltsamer Konflikt Opfer unter christlichen Farmern

**JOS – In der nigerianischen Provinzhauptstadt Jos haben die Ausschreitungen zwar abgenommen. Doch auf dem Land erlebt der „Middle Belt“ des westafrikanischen Staats eine neue Welle der Gewalt. An Ursachenforschung mangelt es oft, auch fehlen nachhaltige Strategien. In Jos selbst ringen nichtstaatliche Initiativen darum, einen schwierigen Frieden zu bewahren.**

Der Schriftzug auf den Nummernschildern von Plateau im Zentrum Nigerias klingt einladend: „Home of Peace and Tourism“ steht darauf – Heimat von Frieden und Tourismus. Rund 3,5 Millionen Einwohner zählt der Bundesstaat, der einst wegen seines Klimas, den guten Böden und Bedingungen für Landwirtschaft beliebt war und über Jahrzehnte viele Missionare und Kirchen anzog.

Doch schon lange hat er seinen Beinamen gewechselt und wird heute als Nigerias „Unruhe-Staat“ bezeichnet. Erst Mitte Januar starben im Landkreis Bassa nördlich der Provinzhauptstadt Jos wieder 15 Menschen. Am 2. Januar waren es drei, Ende November zehn.

Diese Entwicklung besorgt Ordensfrau Nenlidang Gochin zutiefst. Die Franziskanerin bringt in Projekten Christinnen und Musli-



▲ Nigerianische Farmer dreschen Reis.

Foto: Imago/photothek

minnen zusammen und arbeitet mit Jugendlichen. Gerade in ärmlichen Gegenden wie Bassa beobachtet sie: „Die Menschen fühlen sich nicht sicher.“ Immer wieder werden Straßenzüge niedergebrannt und Ernten vernichtet. Wie in ganz Nigeria gibt es zudem Entführungen, mit denen Lösegeld erpresst werden soll.

Dauerhaften Schutz gebe es nicht, sagt die Ordensfrau. Sicherheitskräfte kämen nur nach schweren Anschlägen in die Dörfer. Nenlidang Gochin beklagt zudem eine mangelnde Ursachenforschung und Aufklärung der Straftaten. „Es ist doch wichtig zu wissen, wer für die Entführungen verantwortlich ist. Sind es etwa arbeitslose Jugendliche? Dann könnte die Schaffung von Arbeitsplätzen helfen.“

Die Folgen sind verheerend. Kommt es zu Gewalt gegen die Landbevölkerung, ist die Angst groß, die Felder zu bestellen. Das wiederum verursacht Ernteausfälle. Angriffe auf Kaufleute, die Waren über Land transportieren, schränken den Handel ein. Wer es sich leisten kann, versucht zu fliehen. Für die Masse ist das zu teuer. Die Schere zwischen Arm und Reich geht weiter auf.

Für die Gewalt machen die Farmer oft Viehhirten von der ethnischen Gruppe der Fulani verantwortlich, die Muslime sind. Die Farmer gehören überwiegend den Völkern der Berom und Irigwe an und sind Christen. Was daher oft als ethnisch-religiöser Konflikt dargestellt wird, hat allerdings in erster Linie mit dem Klimawandel zu tun

– und mit einer Verknappung von Weideflächen und Äckern bei stark wachsender Bevölkerung.

Möglich ist, dass der Konflikt von bewaffneten Gruppierungen angeheizt wird. Diese wiederum profitieren vom Misstrauen innerhalb der Dörfer. Befindet sich ein solcher Konflikt einmal in der Gewaltspirale, ist längst nicht immer klar, was ihn ausgelöst hat.

Wie schwierig das Leben danach ist, erlebt Salis Muhammad Abdul-salam (kleines Foto: Facebook) in der Provinzhauptstadt Jos. Er hat die nichtstaatliche Initiative „Gesicht des Friedens“ ins Leben gerufen.

2001, 2008 und 2010 kam es hier zu schweren Ausschreitungen. Mehrere tausend Menschen starben.

Die gewaltsamen Auseinandersetzungen sind weit mehr als ein Kampf zwischen Christen und Muslimen. Experten betonen, dass sich darin vielmehr die Schwierigkeiten mit dem sogenannten Indigenenstatus zeigen: Siedler, oft Angehörige der muslimischen Hausa und Fulani, haben nicht dieselben Rechte und denselben Zugang zu Ressourcen wie andere ethnische Gruppen, selbst wenn sie seit Jahrzehnten dort leben. Die Unzufriedenheit darüber eskaliert regelmäßig und endet in blinder Gewalt.



Nach Ausschreitungen in der Provinzhauptstadt Jos steht diese Frau vor den Trümmern ihres Hauses. Inzwischen hat sich die Gewalt in die ländlichen Regionen des „Middle Belt“ verlagert.

Foto: Imago/epd

## Fußball für Verständigung

Die Folgen sind bis heute spürbar, obwohl es zumindest in der Stadt keine Ausschreitungen mehr gibt: „Aus Angst voreinander trauen sich junge Menschen nicht mehr in Viertel, in denen sie nicht zur Mehrheit gehören“, beklagt Abdulsalam. Christen und Muslime bringt er deshalb bei Fußballturnieren zusammen. Es ist ein langwieriger Prozess.

Schon als Studentin engagierte sich Maimuna Abdullahi in Friedensprojekten. Heute ist sie in der Fraueninitiative Wiscod aktiv. Sie arbeitet mit Frauen zusammen, die, hofft sie, den Friedensgedanken an ihre Kinder weitergeben. „Religion darf nicht mehr missbraucht werden“, erklärt Abdullahi. „Zumindest in Jos verstehen das zum Glück immer mehr Menschen.“

Katrin Gänslar



▲ Der Wirbelsturm Ana hat in Mosambik für große Zerstörungen gesorgt. Diese Menschen wurden in ihren Fahrzeugen von dem Zyklon überrascht. Fotos: Kirche in Not

## Zerstörerischer Zyklon

Mosambik: Bischöfe fürchten nach Wirbelsturm im Norden des Landes das Schlimmste

**NACALA** – Die mosambikanischen Bischöfe haben ihre Besorgnis über die Auswirkungen des Tropensturms Ana geäußert. Der Zyklon traf Ende Januar auf das Festland und hat viele Schäden verursacht. Zahlreiche Menschen starben. Besonders der Norden des Landes ist betroffen, ebenso Teile des Nachbarlands Malawi.

„Wir beten alle, dass Gott uns eine weitere große Katastrophe erspart, bei der es immer die armen Menschen sind, die am meisten leiden“, erklärt Alberto Vera, der Bischof von Nacala. In den Provinzen Cabo Delgado, Niassa, Nampula, Zambézia und Sofala leben derzeit mehr als 830 000 Binnenvertriebene. Sie sind vor allem in den vergangenen vier Jahren durch die dschihadistische Gewalt zur Flucht gezwungen worden.

Mosambik ist in den vergangenen Jahren mehrmals von schweren Wirbelstürmen heimgesucht worden. Im Januar 2021 tötete der Zyklon Eloise zwölf Menschen. Etwa



▲ Bischof Alberto Vera beklagt die Zerstörungen im Norden des Landes.

300 000 Menschen waren von seinen Auswirkungen betroffen. 2018 und 2019 töteten die Zyklone Idai und Kenneth Hunderte Menschen und hinterließen eine Spur der Verwüstung.

Die Kommunikation mit den am stärksten betroffenen Gebieten sei schwierig, berichtet der Bischof von Quelimane, Hilário Massinga. Viele Bezirke seien von der Außenwelt abgeschnitten. Deshalb sei das Ausmaß der Schäden zunächst nicht absehbar. „Die Straßen sind überflutet, Bäume sind auf die Straßen oder auf Häuser gestürzt. Viele Häuser liegen in Trümmern. Eigentlich sollten unsere Priesteramtskandidaten in diesen Tagen ins Seminar zurückkehren, aber mindestens sechs von ihnen sind isoliert und nicht in der Lage auf sicherem Weg in die Hauptstadt Maputo zu gelangen.“

### Hunderte Häuser zerstört

Auch die Provinz Nampula wurde schwer getroffen. Der örtliche Erzbischof, Inácio Saure, berichtet von anhaltendem Regen und großen Sorgen in der Region entlang der Küste. In Nampula sind Hunderte von Häusern zerstört worden, und auch Schulen, Gesundheitszentren und Stromnetze müssen instandgesetzt werden, erklärte der Erzbischof gegenüber dem Hilfswerk „Kirche in Not“.

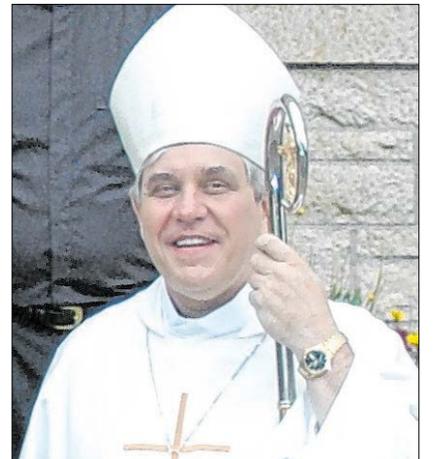
Wirbelsturm Ana fegte zuvor über Madagaskar hinweg und hinterließ eine Schneise der Verwüstung. Nachdem er aufs afrikanische Festland traf, zog er weiter nach Malawi, wo besonders der Süden von starken Regenfällen und Überflutungen betroffen ist. Von hier werden Schäden an Häusern und Infrastruktur berichtet. Laut dem britischen Fernsehsender BBC sind Notlager für tausende betroffene und verletzte Menschen errichtet worden. *KiN*

## DIÖZESE MILWAUKEE

# Priester protestieren

US-Erzbistum sorgt mit umstrittener Richtlinie zu transsexuellen Gläubigen für Unmut

**MILWAUKEE (KNA)** – Die US-Erzdiozese Milwaukee hat eine neue Richtlinie für den Umgang mit Personen erlassen, die sich nicht mit ihrem biologischen Geschlecht identifizieren. Einem Bericht des „National Catholic Reporter“ zufolge schreibt diese allen Pfarreien, katholischen Schulen und Organisationen vor, dass die Betroffenen nur Toiletten benutzen dürfen, die ihrem Geburtsgeschlecht entsprechen.



▲ Jerome Listecky ist seit 2009 Erzbischof der US-Diözese Milwaukee. Eine neue Richtlinie seines Bistums zum Umgang mit Transsexuellen sorgt jetzt für Streit unter Gläubigen und Priestern.

Zum Regelwerk der Erzdiözese in der größten Stadt des US-Bundesstaats Wisconsin zählt auch die Einhaltung einer geschlechtsspezifischen Kleiderordnung. Zudem sollen Transsexuelle und sogenannte Transgender grundsätzlich nur mit dem Namen angesprochen werden, der in ihrer Geburtsurkunde steht.

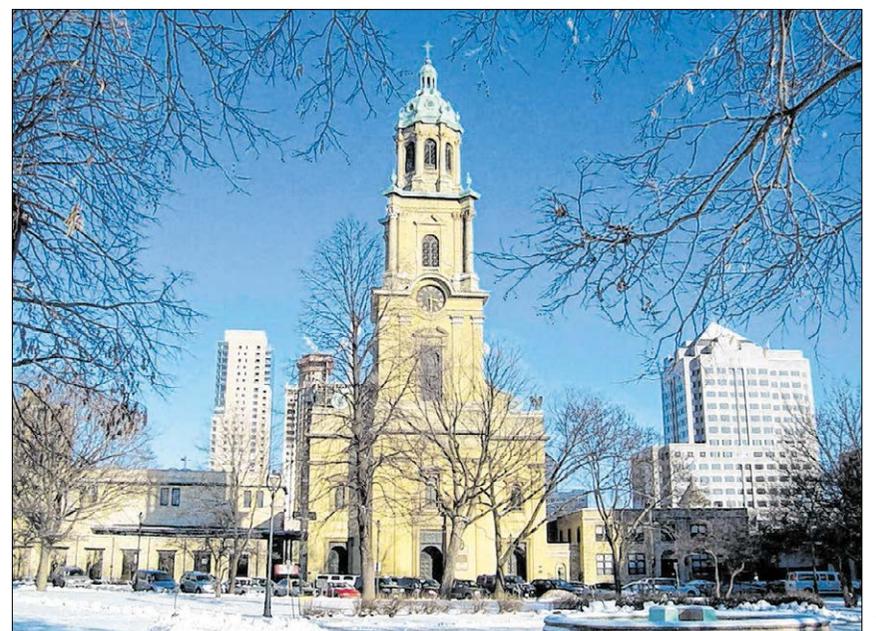
Die Richtlinie mit dem Titel „Katechese und Politik zu Fragen der Gender-Theorie“, die die Erzdiözese publizierte, verweist „Transgender“ an Seelsorger, die „in Übereinstimmung mit den Lehren der Kirche“ Unterstützung anbieten sollen. In dem vier Seiten umfassenden Dokument heißt es, der innere Konflikt von „Transgender“-Personen sei „an sich nicht sündhaft“.

Die neue Richtlinie stoße bei vielen Priestern und Kirchenmitarbeitern auf massive Kritik, berichtet der „National Catholic Reporter“. Viele seien „sprachlos“ und „extrem verärgert“. Sie kritisieren demnach, die Kirche höre „nicht auf die Men-

schen aus der LGBTQ und ihre Geschichten und Erfahrungen“, zitiert das Blatt einen diözesanen Priester. LGBTQ ist eine aus dem englischen Sprachraum stammende Abkürzung für Homo-, Bi- und Transsexuelle.

### „Verwirrtes Konzept“

Wie die „Transgender“-Richtlinien anderer US-Diözesen beziehen sich auch die Regularien von Milwaukee auf ein Dokument der vaticanischen Bildungskongregation aus dem Jahr 2019. Darin heißt es unter anderem, die „Transgender“-Theorie sei „ein verwirrtes Konzept der Freiheit im Bereich von Gefühlen und Wünschen“.



▲ Die Kathedrale Johannes der Täufer ist Bischofskirche des Erzbistums Milwaukee in der gleichnamigen größten Stadt des US-Bundesstaats Wisconsin.



▲ Seit dem 6. Februar 1952 – dem Todestag ihres Vaters George VI. – ist Elizabeth II. Königin. Die Krönung fand nach Ende des Trauerjahrs am 2. Juni 1953 statt (Bild links). Seither hat sie ihr Leben der Pflicht gewidmet und unzählige Termine wahrgenommen, wie die jährliche Eröffnung des walisischen Parlaments (im Bild rechts 2021).

# Jubelparaden in schweren Zeiten

## Queen Elizabeth II. begeht ihr 70. Thronjubiläum – Große Feiern erst im Juni

**LONDON – Anfang Juni feiert Großbritannien vier Tage lang mit viel Pomp und Paraden das Platin-Jubiläum der Queen. Der eigentliche Jubiläumstag ist jedoch der 6. Februar. Es ist für die Königin das erste Mal, dass bei einer solchen Feier Prinz Philip nicht an ihrer Seite steht.**

Die Vorbereitungen für das 70. Thronjubiläum laufen auf Hochtouren. Die großen Feiern finden erst Anfang Juni statt, aber schon jetzt sind die Menschen aufgefordert, sich einzubringen. Sie können für die Queen einen Pudding kreieren, das beste Rezept wird prämiert. Vielleicht wird es ein Klassiker wie das Rezept „Coronation Chicken“, das anlässlich ihrer Krönung entstand?

Queen Elizabeth II. ist die erste unter den Monarchen Englands, die ihr 70. Thronjubiläum feiern kann. Wobei jeder 6. Februar nach ihren Angaben für sie auch ein Tag der Trauer ist, denn an diesem Tag im Jahr 1952 starb ihr geliebter Vater George VI. Für Elizabeth II. und ihren Ehemann Prinz Philip war es ein Schock. Sie hatten, wie Prinz Philip später in einem Interview erzählte, damit gerechnet, erst in den 1960er oder 70er Jahren die Verantwortung zu übernehmen.

Stattdessen musste Philip seine Karriere in der Marine aufgeben, um von nun an zwei Schritte hinter seiner Frau zu gehen und sie zu unterstützen. Und aus der jungen Prinzessin und Mutter war nun die

Queen geworden – mit einer Vielzahl an Aufgaben.

1952 war Großbritannien im Vergleich zu heute ein völlig anderes Land. Die Menschen waren noch stark vom Zweiten Weltkrieg geprägt, tatsächlich war sogar noch das Nationalgetränk Tee rationiert. Premierminister war Winston Churchill, 1874 geboren, als das British Empire unter Queen Victoria auf der Höhe seiner Macht stand. Wenn es die Pandemie zulässt, empfängt die Queen jetzt ihren 13. Premierminister, Boris Johnson, zur wöchentlichen Audienz, der im gleichen Jahr geboren wurde wie ihr jüngster Sohn Edward.

### Kopf des Commonwealth

Das British Empire befand sich schon im Zustand der Auflösung, als Elizabeth den Thron bestieg. Die ehemaligen Kolonien sind heute selbstständige Staaten, von denen sich die meisten im Commonwealth of Nations zusammengeschlossen haben. Die Queen genießt in dieser Gemeinschaft ein hohes Ansehen. Sie fühlt sich dort sehr wohl und hat in der Vergangenheit nur ungern ein Treffen verpasst. Ihre Position an der Spitze dieser Gemeinschaft geht nicht automatisch an ihren Nachfolger über, aber 2018 haben sich die Mitglieder im Commonwealth doch auf Prinz Charles als Nachfolger im Vorsitz geeinigt.

Großbritannien ist in den Jahren ihrer Regierungszeit zu einem Einwanderungsland mit Angehö-

rigen verschiedenster Religionen geworden. Der christliche Glaube, ob protestantisch oder katholisch, ist nur noch einer unter anderen. Viele Menschen fühlen sich keiner Religion zugehörig. Die Queen dagegen thematisiert besonders in ihren Weihnachtsansprachen ihren Glauben und betont, welche Kraft sie daraus zieht.

In ihrer jüngsten Weihnachtsansprache bezeichnete sie die Klimakrise als die große Herausforderung für die Zukunft und lobte ihre beiden Nachfolger Prinz Charles und Prinz William für ihren Einsatz. Im Zusammenhang mit ihrem Platin-Jubiläum ist auch eine Initiative ins Leben gerufen worden, Bäume zu pflanzen – „The Queen’s Green Canopy“, ein grüner Baldachin für die Queen.

Ist die Monarchie denn überhaupt noch zeitgemäß? Mit dieser Frage sieht sich die Queen in regelmäßigen Abständen konfrontiert. Nach dem Tod von Prinzessin Diana sah es sogar nach einem Kipppunkt aus. Doch mit jeder Herausforderung passte sich die Monarchie immer wieder neu an. Mittlerweile hat sich ein verschlanktes Team herausgebildet: die Queen, ihr Sohn Prinz Charles mit seiner Frau, Herzogin Camilla, sowie Prinz William und seine Frau, Herzogin Kate.

Kurz vor ihrem Thronjubiläum hat Elizabeth II. ein deutliches Zeichen gesetzt: Die Monarchie ist wichtiger als das einzelne Mitglied. Sie hat ihren Sohn Prinz Andrew, der sich vor Gericht wegen mut-

maßlichem sexuellem Fehlverhalten verantworten muss, deklassiert, ihm alle militärischen Titel und die Schirmherrschaften über Wohltätigkeitsvereine abgenommen.

Und sie hat die Höchststrafe ausgesprochen: Sie hat ihm den Titel „His Royal Highness“ (Königliche Hoheit) abgenommen. Damit muss er seinen Personenschutz selbst zahlen und – was in der hierarchisch strukturierten Welt der Monarchie schwer wiegt – man muss nicht mehr vor ihm den Kopf beugen.

### Gemeinschaftssinn

Elizabeth II. freut sich auf die Feiern, denn sie stellen „eine Gelegenheit dar, einen Sinn von Gemeinschaft zu genießen“, wie sie in ihrer letzten Weihnachtsansprache sagte. Vielleicht sind die Feierlichkeiten im Sommer die letzten gemeinsamen, schließlich wird die Queen im April 96 Jahre alt. Ihre bislang ungemünzte stabile Gesundheit lässt nach. Sie musste tatsächlich auf Anweisung ihrer Ärzte im Herbst Termine absagen.

Ihre Nachfolge ist klar geordnet und wird gerne bei ihren Ansprachen in Form von gerahmten Bildern auf dem Schreibtisch subtil in Szene gesetzt. Zunächst kommt Prinz Charles, dann Prinz William und ihm folgend dessen Sohn Prinz George – wenn sie es schaffen, die Monarchie für die Menschen relevant zu halten. So wie es bislang über sieben Jahrzehnte der Queen gelang.

Christiane Laudage

## DEBATTE UM SUIZID-BEIHILFE

# Am ehesten christlich geprägt

## Bundestagsabgeordnete stellen parteiübergreifenden strengen Gesetzesentwurf vor

**BERLIN – Knapp zwei Jahre ist es her, dass das Bundesverfassungsgericht das Verbot der geschäftsmäßigen, das heißt auf Wiederholung angelegten Suizidbeihilfe gekippt hat. Nachdem die Bundespolitik anschließend vor allem mit der Bewältigung der Corona-Pandemie beschäftigt war, nimmt nun die Debatte um die Sterbehilfe wieder an Fahrt auf.**

Fünf Bundestagsabgeordnete von SPD, Union, Grünen, FDP und den Linken haben einen parteiübergreifenden Gesetzesentwurf zur Neuregelung der Suizidbeihilfe vorgelegt. Die Gruppe rund um den Christdemokraten Ansgar Heveling sowie Lars Castellucci, den religionspolitischen Sprecher der SPD-Fraktion, will damit vor allem das umstrittene Treiben der sogenannten Sterbehilfevereine eindämmen.

Wie aus dem Entwurf hervorgeht, soll „die geschäftsmäßige Förderung der Selbsttötung“ erneut unter Strafe gestellt und nur in Ausnahmefällen zugelassen werden – nämlich dann, wenn die Entscheidung freiwillig, ernsthaft und von dauerhafter Natur

ist. Um das sicherzustellen, sollen Psychiater und Psychotherapeuten Sterbewillige zwei Mal im Abstand von drei Monaten untersuchen. Dazwischen ist eine Beratung vorgesehen, in die neben Ärzten auch Schuldner- und Suchtberater eingebunden werden könnten.

Grünen-Politikerin Kirsten Kappert-Gonther sagt, die meisten Suizidgedanken seien volatil, also weniger Ausdruck eines Wunsches zu sterben, als vielmehr die Sehnsucht nach einer Auszeit aus einer als unerträglich empfunden Lebenssituation. Ausdrücklich flankiert werden soll das Gesetz daher durch neue Maßnahmen der Suizidprävention sowie den Ausbau der Palliativmedizin für unheilbar Kranke.

### Liberalere Entwürfe

Einzelne Abgeordnete, unter ihnen Karl Lauterbach (SPD) und die Grüne Renate Künast, hatten bereits in der vergangenen Legislaturperiode zwei Gesetzesinitiativen zur Neuregelung der Suizidbeihilfe vorgestellt. Sie wurden im Bundestag bisher nicht beraten. Zudem sind diese Entwürfe, wonach Ärzte ihren Patienten tödliche Medikamente verschreiben dürfen, liberaler und sehen keine Strafen für zweifelhafte Sterbehelfer vor.

Der neue Antrag ist strenger und gilt als Variante, die noch am stärksten vom christlichen Menschenbild geprägt ist. Durch die parteiübergreifende Initiative habe er gute Chancen auf eine parlamentarische Mehrheit, meint Castellucci. Wann genau der Bundestag über die Suizidbeihilfe entscheidet, steht allerdings noch nicht fest.

Hintergrund der neuen Sterbehilfe-Debatte ist ein Urteil des Verfassungsgerichts vom Februar 2020. Darin hatte Karlsruhe das 2015 vom Bundestag mit breiter Mehrheit beschlossene Verbot der geschäftsmäßigen Suizidbeihilfe gekippt. Mehr noch: Die Richter gestanden allen – also auch gesunden und jungen – Menschen das Recht zu, bei ihrer Selbsttötung die Hilfe Dritter, etwa von Ärzten, in Anspruch zu nehmen. Sie ließen allerdings durchblicken, dass sie neue Regeln für sinnvoll halten, um sicherzustellen, dass die Entscheidung aus freien Stücken erfolgt und nicht etwa Folge eines Drucks von außen ist.

Da seit dem Richterspruch eine Gesetzeslücke besteht, entwickelte sich in Deutschland rasch „eine gefährliche Schieflage“, sagt Castellucci. Sterbehelfer bieten ihre Dienste seither zum Leidwesen der Kirche, die die Suizidbeihilfe grundsätzlich ablehnt, verstärkt auch in Alten- und Pflegeheimen an. Dem wollen die Abgeordneten nun einen Riegel vor-

schieben. Vereinen, die laut Benjamin Strasser (FDP) „ein wirtschaftliches Interesse an Selbsttötungen“ haben, soll verboten werden, ihre Dienste öffentlich zu bewerben. Hier sei es Aufgabe des Gesetzgebers, alle vulnerablen Gruppen wie behinderte, alte oder psychisch kranke Menschen besonders zu schützen, hebt der FDP-Politiker hervor.

### Schutz für Jugendliche

Anders als etwa in Belgien oder den Niederlanden sollen in Deutschland Kinder und Jugendliche kein Recht auf die Inanspruchnahme Dritter bei einer Selbsttötung erhalten. Linken-Politikerin Kathrin Vogler betont, wie wichtig Schutzkonzepte gerade für Heranwachsende seien: So zeigten Untersuchungen, dass jugendliche Suizidenten zu 90 Prozent gar nicht sterben, sondern nur belastenden Situationen wie Mobbing oder familiären Krisen entinnen wollten. Für sie müssten die psychotherapeutischen Angebote rasch ausgebaut werden.

Die katholische Kirche wollte sich zunächst nicht offiziell zu den Gesetzesentwürfen äußern. Allerdings beschäftigen sich das Katholische Büro in Berlin, die Bischofskonferenz sowie der Deutsche Caritasverband längst intensiv mit den Folgen des Verfassungsgerichtsurteils. Dem Vernehmen nach möchte die Kirche im Frühjahr ein Papier dazu vorlegen, wie man lebensmüde Menschen künftig besser schützen und versorgen kann. *Andreas Kaiser*



▲ Der Gesetzesentwurf einer Gruppe von Abgeordneten des Bundestags soll die Suizid-Beihilfe eindämmen.

Foto: Deutscher Bundestag/Achim Melde

## PILOTPROJEKT IN BERLIN

# Gegen den „blinden Fleck“

## Streit um religiöses Mobbing an Schulen – Kritiker wollen Meldestelle stoppen

**BERLIN – Ein neues Projekt in Berlin-Neukölln sollte Lehrkräften bei religiösen Konflikten an Schulen helfen, etwa, wenn sich Schülerinnen dem Druck ausgesetzt sehen, ein Kopftuch zu tragen. Die Umsetzung des Projekts wird zusehends ungewiss. Muslime würden dadurch stigmatisiert, sagen Kritiker.**

Ein Lehrer schildert seinen Schulalltag mit Blick auf religiöse Konflikte so: „Wir machen ja auch Weltreligionen und dann besuchen wir natürlich auch eine Synagoge oder Kirche. Und das Betreten einer Kirche, das ist für manche schon so, als ob das Teufelszeug sei.“ Ein anderer erzählt von der muslimischen Fastenzeit: „Ich frage nach, wer fastet und wer Aleviten sind. Ich weiß, wer Aleviten sind. Die trauen sich aber nicht, sich zu melden, oder melden sich und sagen, sie fasten auch, obwohl ich weiß, dass sie nicht fasten.“

Es sind Erfahrungen wie diese, die Berlin-Neuköllns Bürgermeister Martin Hikel (SPD) im vergangenen Herbst dazu bewogen haben, an zehn Schulen im Kiez eine Untersuchung in Auftrag zu geben. Sie sollte die Grundlage bieten, um die in seinem Bezirk geplante, bundesweit bisher einzige „Anlauf- und Dokumentationsstelle für konfrontative Religionsbekundung“ im Laufe dieses Jahres realisieren zu können.

### Nicht genügend erforscht

Der Verein für Demokratie und Vielfalt in Schule und beruflicher Bildung (DeVi), der auch in der Prävention gegen Rechtsextremismus aktiv ist, führte die zweimonatige Untersuchung durch. Ein „Pilotprojekt“, hieß es bei der Vorstellung im Dezember, denn die Themen konfrontative Religionsbekundung und Islamismus in Schulen seien nicht genügend erforscht. Hier gebe es einen „blinden Fleck“.

In der Bestandsaufnahme, bei der Pädagogen befragt wurden, berichteten neun von zehn Schulen von solchen Vorfällen. Religionsmobbing ist an den Schulen in dem Bezirk, bundesweit als sozialer Brennpunkt berüchtigt, seit Jahren ein Problem – und zwar „hauptsächlich von Schülern, die den islamischen Glauben dafür instrumentalisieren, um sich auf Kosten anderer Glaubensauslegungen, Andersgläubiger

oder Atheisten abzugrenzen und die eigene Ansicht zu überhöhen“, erklärt Hikel.

Indes hagelt es Kritik an dem Vorhaben: aus der Wissenschaft, vor allem aber von muslimischer Seite. In einer Stellungnahme werfen rund 130 Fachleute und Organisationen sowie Moscheeverbände der Abhandlung Unwissenschaftlichkeit vor. So seien etwa nur Lehrer und keine Schüler befragt worden. Zudem sei eine Dokumentationsstelle stigmatisierend für Muslime, fördere eher den Unfrieden als die Konfliktlösung an Schulen. Auch gebe es bereits allgemeine Antidiskriminierungsstellen. Man benötige keine Parallelstruktur.

### Angst, als rechts zu gelten

Es sind Argumente, die der Leiter der DeVi-Studie, Michael Hammerbacher, kritisch sieht. Er hat beobachtet: Viele Pädagogen haben Angst, „in den Ruf zu kommen, ‚islamfeindlich‘ oder ‚rechts‘ zu sein, nur weil sie konkrete Probleme benennen, die sie vor Ort in ihren Schulen haben. Das könnte auch ein Grund sein, warum sich Kollegen und Kolleginnen zum Teil nicht an manche bestehenden Präventionsangebote wenden. Sie erwarten dort wenig Unterstützung.“

Allgemein gehen für ihn die Vorwürfe am Kernproblem vorbei. „Fest steht doch, dass unsere Bestandsaufnahme eine problematische Alltagskultur an einigen Schulen zeigt und



▲ Oft geht es bei religiös begründetem Mobbing an Schulen darum, muslimischen Mädchen ein Kopftuch aufzuzwingen. Foto: Imago/Future Image

die Schilderungen der Befragten für sich stehen – und nicht geleugnet werden können.“

Es ist eine Problematik, die auch der Präsident des Deutschen Lehrerverbands, Heinz-Peter Meidinger, aus anderen Regionen kennt. „Hier besteht dringend Handlungsbedarf. Man muss den Lehrern etwas an die Hand geben, sie schon in der Ausbildung besser auf solche Situationen vorbereiten. Viele fühlen sich allein gelassen“, betont Meidinger.

Auch Susanne Schröter, Leiterin des Forschungszentrums Globaler Islam an der Frankfurter Goethe-Universität, befürchtet eine Ausbrei-

tung eines aggressiven, intoleranten Islams unter muslimischen Schülern. Dies sei eine besonders schädliche Entwicklung für die Integration, die vom linken Zeitgeist aber tabuisiert werde. Die Leidtragenden seien religiöse Minderheiten, insbesondere jüdische Schüler, „aber auch liberal eingestellte Muslime, die einem andauernden religiösen Mobbing ausgesetzt sind“.

### „Eine gute Erhebung“

Dem DeVi-Projekt bescheinigte Schröter „für den kurzen zur Verfügung stehenden Zeitraum und das bescheidene Personaltableau“ insgesamt „eine gute und aussagekräftige Erhebung“. Sie empfiehlt, „die Gespräche mit einer größeren Anzahl von Personen fortzuführen, um die empirische Datenbasis zu erweitern.“

Die neue Berliner Bildungsministerin Astrid-Sabine Busse (SPD) hatte signalisiert, eine erweiterte Studie für das ganze Land Berlin durchführen zu wollen – allerdings bevor die vehemente Kritik laut wurde. Studienleiter Hammerbacher ist optimistisch, dass trotzdem eine öffentliche Förderung gelingt – und zwar nicht nur in Berlin: „Es gibt bestimmt noch andere Länder und Kommunen, die sich dafür interessieren.“ *Nina Schmedding*



▲ Religiöses Mobbing geht hauptsächlich von muslimischen Schülern aus, ergab eine Bestandsaufnahme in Berlin-Neukölln. Im Bild: ein Junge beim islamischen Religionsunterricht. Foto: KNA

### Hinweis

Einen Kommentar zu dem Thema lesen Sie auf Seite 8.

## KRITISCHE UND ANALYTISCHE WISSENSCHAFT

# Mehr als Glaubenslehre

## Freiburger Theologiestudentinnen schätzen vor allem kritische Diskussionen

**FREIBURG** – Über Gott und die Welt diskutieren, das können Sofia Dunz (27) und Nadja Schmitz-Arenst (26) auf wissenschaftlichem Niveau. Beide studieren Katholische Theologie an der Universität Freiburg. Zuweilen werden sie dafür kritisiert. Dabei ist Theologie eine vielfältige Wissenschaft und deckt nicht nur die Glaubenslehre der katholischen Kirche ab.

Moses ist nicht der Autor der Thora, sagt Ulrich Dahmen. Der Professor für Alttestamentliche Literatur und Exegese an der Universität Freiburg erklärt: „Hier wird Mose etwas aus der Perspektive des Erzählers in den Mund gelegt, was er so nicht gesagt haben kann.“ Es ist 8.30 Uhr am Montagmorgen, Dahmen hält gerade eine Einführungsvorlesung zum Alten Testament.

### Wieder in Präsenz

Seit Ende November finden die meisten Vorlesungen an der Universität Freiburg wieder in Präsenz statt. Knapp 20 Studenten aus dem ersten und zweiten Semester sitzen auf dunkelbraunen, hölzernen Klappsitzen. Zwei Drittel der Studenten, die in diesem Semester an der Vorlesung teilnehmen, sind somit anwesend. „Das ist nicht schlecht“, meint Dahmen, „online ist die Beteiligung aber sogar etwas höher.“ Die Tischplatte vor den jungen Frauen und Männern ist gerade tief genug, um einen Laptop darauf zu stellen. Dadurch, dass immer mindestens ein Sitzplatz frei bleiben muss, wirkt der kleine Vorlesungssaal gut gefüllt.

Professor Dahmen steht vor einer grünen Schiebetafel, über der ein Beamer die Textstellen aus der Bibel an die Wand projiziert, über die gerade gesprochen wird. Die Studenten diskutieren mit ihrem Professor die Schwachstellen der biblischen Moses-Geschichte. Immer wieder melden sich welche und stellen ihre Interpretationen vor. „Dieser Kurs ist unheimlich fit und eifrig, so viele Rückmeldungen bekomme ich normalerweise nicht“, sagt Dahmen. So erschließen sie zusammen, warum Moses nicht der Autor der Thora sei: Beispielsweise weil er sich nicht westlich des Jordans aufgehalten habe, die geografischen Angaben im Text also nicht stimmen.



▲ Nach einigen Online-Semestern finden Vorlesungen und Seminare wieder in Präsenz statt. Im Lesesaal der Bibliothek sorgen große Abstände zwischen den Tischen und Trennscheiben auch in Pandemie-Zeiten für sicheres Arbeiten. Fotos: Gennutt

Die Einführungsvorlesung liegt für Sofia und Nadja schon einige Zeit zurück. Doch Diskussionen wie diese sind es, die das Theologiestudium für die beiden Studentinnen interessant machen. Theologie ist eine kritische und analytische Wissenschaft. In der Bibel gibt es kein einheitliches Bild, vieles setzt sich zusammen. So wie Wortbausteine einen Vers und später einen Text ergeben.

### Schwerer zu glauben

„Als Studierende sind wir keine Vertreterinnen der katholischen Glaubenslehre“, betonen die Studentinnen. „Es ist sogar schwerer zu glauben, wenn du Theologie studierst“, sagt Nadja, die sich in der letzten Phase des Magisterstudiengangs Theologie befindet und gleichzeitig Musikwissenschaften im Master studiert.

14 Lehrstühle beheimatet die Theologische Fakultät in Freiburg. Die Dozenten bieten eine große Bandbreite an Themen. Verschiedene wissenschaftliche Herangehensweisen und unterschiedliche Denkansätze lernen die Studenten kennen. „Nur so werden wir fit für

Diskussionen, können in der Gesellschaft mitreden“, sagt Sofia. Sie hat ihr Studium gerade beendet und im Januar das Referendariat in den Fächern Katholische Theologie, Latein und Englisch begonnen.

Auch in der Einführungsvorlesung wird munter diskutiert. Dahmen und die Studenten besprechen einzelne Verse im Buch Exodus und gehen dabei auf kleinste Unterschiede in den Formulierungen ein. „Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu ent-

reißen und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes, weites Land (...) Und jetzt geh! Ich sende dich zum Pharao. Führe mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten heraus!“ Schon Wortbausteine eröffnen unterschiedliche Blickwinkel: Während das Wort „hinaufführen“ sich geografisch auf das Land bezieht, ist mit „herausführen“ der soziale Aspekt – aus der Knechtschaft in Ägypten – gemeint.

Die Studenten ruft Professor Dahmen mit ihrem Namen auf, er



Über Gott und die Welt diskutieren ist für Theologiestudenten keine Plattitüde, sondern Alltag. Zu kritischen Nachfragen fordert auch Alttestaments-Professor Ulrich Dahmen seine Studenten auf.

kennt alle Anwesenden. Das weiß auch Nadja zu schätzen: „Wir haben in Freiburg eine sehr persönliche Betreuung durch einen großen wissenschaftlichen Apparat. Das ist ein großer Luxus.“ Der Einzelne geht hier nicht unter wie in anderen Studiengängen. Das liegt zum Teil auch daran, dass die Studentenzahlen im Fach Theologie deutschlandweit zurückgehen.

Besonders in den letzten drei bis vier Jahren macht sich das bemerkbar. Die Gruppe der Studienanfänger an der Theologischen Fakultät in Freiburg ist deutlich kleiner geworden. Waren bisher 40 bis 50 Studenten in einem Semester, sind jetzt 24 angemeldet. Von denen kommen dann etwa 15 regelmäßig. „Die Gesamtsituation der Kirche ist nicht gut. Selbstverschuldet“, sagt Dahmen. Das wirke sich auch auf die Studentenzahlen aus. Die gesellschaftliche Relevanz der Kirche habe abgenommen und der Tiefpunkt sei noch nicht erreicht, befürchtet er.

## Gefährdete Fakultäten

Eine neue Diskussion, die Priesterausbildung in Abschnitte aufzuteilen und nur noch an bestimmten Standorten anzubieten, flammte 2020 auf. In Freiburg würde dann laut Vorschlag einer Arbeitsgruppe der Bischofskonferenz nur noch die Einführungsphase vor dem Hauptstudium, das sogenannte Propädeutikum, stattfinden. Wenn neben rückläufigen Studentenzahlen zudem die Priesterkandidaten als Studenten wegfallen, könnte das die Relevanz ganzer Theologischer Fakultäten infrage stellen. Fest steht allerdings noch nichts. Beschlüsse dazu sind in den nächsten ein bis zwei Jahren zu erwarten.

Wie in anderen Studiengängen schließen auch in der Theologie nicht alle Studienanfänger ihr Studium auch ab. Gerade in den ersten Semestern komme es häufiger vor, dass Studenten herausfinden, dass Theologie einfach nicht das Richtige für sie sei. „Die Spannweite der Studierenden im Theologiestudium, ihre Motivationen und Einstellungen sind groß; manche von ihnen erhoffen sich mehr katholische Glaubenslehre und werden in ihrem Kindheitsglauben enttäuscht“, sagt Sofia Dunz.

Insgesamt sind die Berufsaussichten für Absolventen der Theologie sehr gut. Neben dem Lehrerberuf besteht auch die Möglichkeit, in die Bildungsarbeit zu gehen. Aufgrund der geringen Absolventenzahlen ist es laut Dahmen zudem überhaupt kein Problem, hinterher einen Platz für die Pastoralreferentenausbildung zu bekommen.



▲ Nadja Schmitz-Arenst (links) und Sofia Dunz haben sich für ein Studium an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg (Foto unten) entschieden.



Für das Theologiestudium hat sich Sofia ganz bewusst entschieden, das Studienfach hat sie gereizt. Vor Fremden hat sie allerdings oft das Gefühl, sich rechtfertigen zu müssen. Sich selbst, aber auch ihre Kommilitonen, hat sie schon erwischt, wenn sie sagen: „Ich studiere Theologie, aber ...“

## Oftmals Unverständnis

Gegenwind ist auch Nadja Schmitz-Arenst gewohnt, wenn sie von ihrem Studienfach erzählt. Als sie sich entschieden hat, neben Musikwissenschaften Theologie zu studieren, kommentierte ihr bester Freund: „Du spinnst ja völlig!“ Je nachdem, mit wem sie spricht, passt sie die Reihenfolge ihrer Studienfächer an. „Ich verhalte mich da eher defensiv, erwähne Theologie nicht sofort“, sagt sie.

Auch Sofia hat schon häufig erlebt, dass Gespräche mit Fremden schnell eine persönliche Ebene er-

reichen. Oft wird sie gefragt, ob sie an Gott glaubt. Wenn man sich gerade erst kennenlernt, hält sie das für eher unangebracht. Doch das Theologiestudium hat ihr durchaus geholfen, ihren eigenen Glauben zu hinterfragen. Sofia denkt sich gerne in theologische Fragestellungen hinein, kommt logischen Problemen auf die Schliche.

Vieles, was sie bereits gelernt hat, haben die Erst- und Zweitsemestler in der Einführungsvorlesung noch vor sich. Im Vorlesungssaal raschelt es leise, die Studenten wenden sich einem neuen Text zu, den sie zu Hause bereits gelesen haben. „Ich glaube, er – Gott selbst – hat unheimlich Spaß gehabt, als die Texte entstanden sind, und lässt uns jetzt damit allein“, sagt Professor Dahmen, der viel gestikuliert, wenn er spricht. Er versucht, die biblische Geschichte so anschaulich wie möglich zu machen und Bezug auf die Lebenswelt der Studenten zu nehmen.

„Es gibt für alles eine ganz natürliche Erklärung. Woher kennen Sie dieses Zitat?“, fragt Dahmen. Keiner meldet sich. „Vom Pumuckl“, löst der Professor auf und mutmaßt, die Studenten seien wohl inzwischen zu jung. Zum Ende hin wird die Vorlesung theoretischer: „Wenn ich Sie nachts um 4 Uhr aufwecke und ‚Pentateuchmodell‘ brülle, dann müssen Sie das drauf haben“, mahnt Dahmen. Was im Matheunterricht die Mitternachtsformel war, ist hier ein theologisches Modell. Je länger die Vorlesung geht, umso stiller wird es im Hörsaal.

Still war für Sofia auch die Phase vor dem Studienabschluss. Aufgrund der Corona-Pandemie war sie nur noch zu Hause. Die Universität hatte geschlossen, auch viele Bibliotheken. Über das letzte Jahr verteilt hatte sie drei Examensprüfungen. Vor den Prüfungen überlegte sie sich ganz genau, mit wem sie sich traf. Die Devise: bloß kein Risiko eingehen und das Examen wegen einer Infektion gefährden.

Das Gefühl, zum letzten Mal in die Universität zu gehen, mit den liebgewonnenen Kommilitonen in der vielleicht letzten Vorlesung ihres Lebens zu sitzen, hatte sie wegen Corona nie. „Das Studium ist eine wichtige Phase im Leben und auf einmal ist sie einfach vorbei“, sagt Sofia etwas wehmütig.

## Zusammen lernen

Auch Nadja studierte in den letzten drei Semestern komplett online. Die wenigen Kontakte in der Pandemie haben ihr zugesetzt. Sie ist froh, nun wieder an der Uni sein zu können. „Die Hürde, im Online-Seminar jemanden anzuschreiben, ist viel größer, als sich nach der Vorlesung zu unterhalten“, bestätigt auch Sofia. Zusammen zu lernen und zu diskutieren ist vor Ort viel einfacher und angenehmer.

Trotz Pandemie konnten beide ihr Studium fortsetzen, wissenschaftliche Methoden, Geschichte, Sprachen, Religion, all das lernen, was das Theologiestudium ausmacht. Dafür sind die Studentinnen dankbar. Durch das vielfältige Studium erlangen sie eine Grundhaltung in vielen Bereichen. „Wir sind sehr qualifiziert, das wird so in der Gesellschaft gar nicht wahrgenommen“, sagt Nadja.

Später einmal bei der Kirche zu arbeiten, kann sie sich nicht vorstellen. Dafür sind ihr auch die aktuellen Entwicklungen in der Kirche zu ungewiss. Sofia Dunz sieht dennoch Zukunft für das Theologiestudium: „Vielleicht geht die Kirche im Allgemeinen zurück, aber die theologischen Fragen, die Sinnfragen werden bleiben.“ *Helena Gennutt*

## ZUM 85. GEBURTSTAG

## Erfrischend direkt und ehrlich

Manfred Krugs Tagebücher geben neue Einblicke in sein Privatleben



▲ Nach seiner Übersiedlung von der DDR nach West-Berlin setzte Manfred Krug (rechts) seine Karriere als Schauspieler fort, etwa als „Tatort“-Kommissar Paul Stoever an der Seite von Charles Brauer als Peter Brockmüller. Foto: Imago/teutopress

**Manfred Krug (1937 bis 2016) gilt als einer der beliebtesten deutsch-deutschen Schauspieler. Im Jahr 1996, noch auf dem Zenit seiner Karriere, beginnt Krug, Tagebuch zu schreiben. Seine Aufzeichnungen aus den Jahren 1996 und 1997 wurden jetzt erstmals kurz vor seinem 85. Geburtstag am 8. Februar im Kanon-Verlag veröffentlicht.**

Die Auswirkungen der Teilung Deutschlands bekam Krug schon als Jugendlicher zu spüren. Er ist gebürtiger Duisburger, wuchs aber nicht nur dort, sondern auch in Hennigsdorf bei Berlin auf, wohin

die Familie 1939 zog, da sein Vater, ein Stahlschmelzer, dort eine bessere Anstellung fand. Im und nach dem Krieg verbrachte der kleine Manfred auch immer wieder Zeit im Ruhrgebiet, bis sein Vater nach der Trennung von der Mutter 1949 mit ihm in die gerade gegründete DDR nach Leipzig zog.

Nach einer Lehre zum Stahlschmelzer studierte Krug an der Staatlichen Schauspielschule Berlin und feierte zunächst in der DDR als Schauspieler, Sänger und Schriftsteller Erfolge. Doch als er Ende 1976 die Ausbürgerung des Liedermachers Wolf Biermann kritisierte, bekam er keine Rollenangebote mehr,

was faktisch einem Berufsverbot gleichkam. 1977 siedelte Krug nach Genehmigung seines Ausreiseantrags nach West-Berlin über.

In der Bundesrepublik setzte er seine Schauspielkarriere nahtlos fort, ob als Fernfahrer Franz Meersdonk in der ARD-Serie „Auf Achse“, als Rechtsanwalt Robert Lieblich in der Fernsehserie „Liebling Kreuzberg“ oder als Kommissar Paul Stoever im „Tatort“. Dass er in dieser Zeit seine Geliebte Petra D. kennenlernte, die als Nebendarstellerin arbeitete und 1995 ein Kind von ihm bekam, wurde der Öffentlichkeit erst 2002 bekannt.

Krugs erster Tagebuch-Eintrag vom 13. Januar 1996 thematisiert die Entdeckung des Verhältnisses durch seine Frau Otilie. Möglicherweise war dieses Ereignis der Auslöser, mit knapp 60 Jahren noch ein Tagebuch zu beginnen. Von da an schreibt er über alles, was ihn bewegt: die Schauspielkarriere seiner Tochter Fanny, die Entwicklung seiner unehelichen Tochter Marlene, die Gespräche mit seinem Vater oder jene mit dem befreundeten Schriftsteller und Drehbuchautor Jurek Becker.

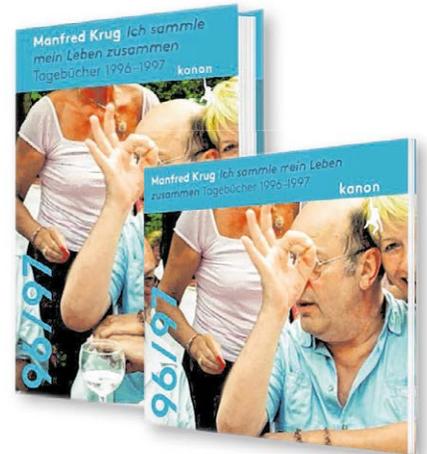
Zudem trägt Krug seine unverblühte Meinung über Kino und Fernsehen ein, etwa über die Qualität aktueller Serien und Filme oder über die Kritik der Medien an seinen Schauspielkollegen, aber auch ehrliche Worte über seine eigenen Rollen.

Otilie und Manfred Krug blieben bis zum Tod des Schauspielers 2016

verheiratet. Das Tagebuch vermittelt einen Eindruck davon, wie Krug stets versuchte, trotz seines Verhältnisses den Familienfrieden zu wahren – und dabei zumindest immer zu seinen Fehlern stand. Ein spannender Blick in das Privatleben eines Mannes, den jeder zu kennen glaubte und von dem doch vieles zeitlebens unbekannt blieb. *Victoria Fels*

## Information

Manfred Krug, „Ich sammle mein Leben zusammen“, Tagebücher 1996 bis 1997, Kanon Verlag, 22 Euro, ISBN: 978-3-98568-020-7. Hörbuch-Ausgabe, gelesen von Manfred Krugs Sohn Daniel, 22 Euro, ISBN: 978-3-98568-022-1.



## Verlosung

Wir verlosen zwei Bücher und zwei Hörbücher (MP3-CD)! Wenn Sie gewinnen möchten, schreiben Sie bis 16. Februar eine Postkarte oder E-Mail an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Manfred Krug“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, nachrichten@suv.de. Bitte teilen Sie uns mit, ob Sie Buch oder CD gewinnen möchten.

Ihr Geschenk für Jugendliche!

**YOU! MAGAZIN**

www.youmagazin.com

**Begeisterung wecken** – YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

**Orientierung geben** – YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

**Freude schenken** – Verschenken Sie YOU! Das Magazin erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.



©Daniel Ernst - stock.adobe.com

## Ja, ich verschenke YOU!Magazin

## Bestellcoupon

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

- Einzelheft 2,90 EUR  Schnupperabo\* 7,00 EUR  Jahres-Abo\* 14,70 EUR  
 6 Monate, 3 Ausgaben **12 Monate, 6 Ausgaben**  
\* nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis  
\* darüber hinaus bis auf Widerruf

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname  Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers  Straße / Hausnummer

PLZ / Ort  E-Mail

IBAN  BIC

Zahlung per Bankeinzug  gegen Rechnung

Datum   Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an:

Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice,  
 Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53,  
 Telefax 0821/50242-80, E-mail: info@youmagazin.com

## ZUM 90. GEBURTSTAG

# Das Gefühl von Ewigkeit

Künstler Gerhard Richter will mit seinen Werken Längerfristiges schaffen

**Fotos, Gemälde und Zeichnungen, Spiegel, Skulpturen und Kirchenfenster: Das vielfältige Werk von Gerhard Richter fasziniert weltweit. Am 9. Februar wird der Künstler 90 Jahre alt.**

Im Kölner Dom oder im ältesten deutschen Kloster in Tholey: An beiden Orten sind Werke von Gerhard Richter zu bewundern. Der Künstler, der vor vielen Jahren aus der evangelischen Kirche austrat und sich selbst als „Sympathisanten“ der katholischen Kirche beschreibt, verbindet mit diesen Objekten auch den Wunsch, etwas Längerfristiges zu schaffen. Das „Gefühl von Ewigkeit“ gebe es in Gotteshäusern eher als in Museen, erklärte er.

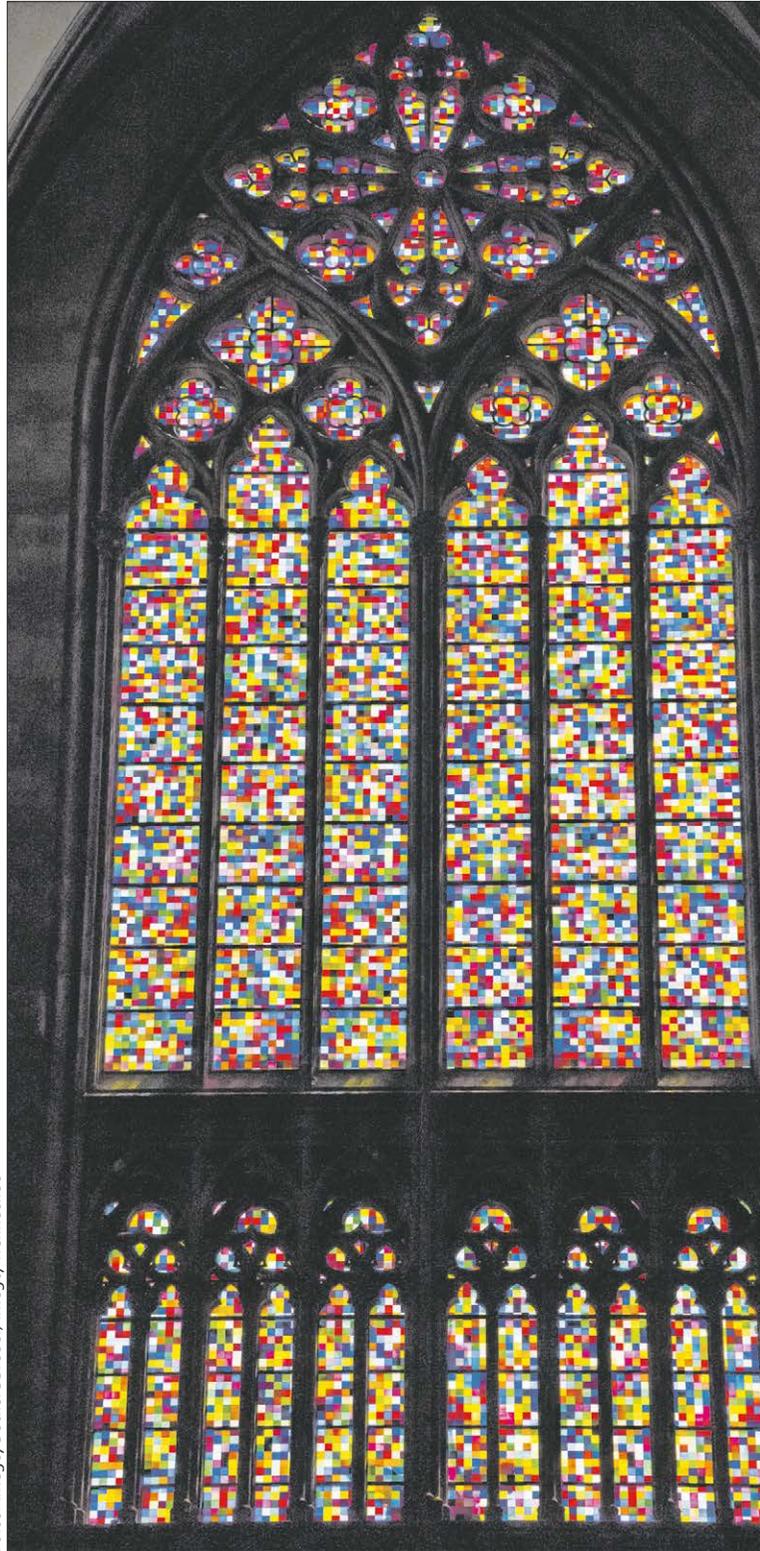
Geboren 1932 in Dresden, wuchs Richter in der Oberlausitz auf. 1951 begann er ein Studium an der Kunstakademie in Dresden. Als Meisterschüler übernahm er Staatsaufträge der DDR, bevor er 1961 kurz vor dem Mauerbau in den Westen flüchtete. Er setzte sein Studium an der Kunstakademie Düsseldorf fort, wo er von 1971 bis 1993 als Professor für Malerei tätig war. Seit 1983 lebt er in Köln.

## Per Zufallsgenerator

Mit der Rheinmetropole verbindet sich auch eines seiner bekanntesten Werke: ein 106 Quadratmeter großes Fenster an der Südseite des Doms, bestehend aus 11 263 bierdeckelgroßen Antikglas-Kacheln. Um die Glasstücke zu mischen, nutzte Richter einen Zufallsgenerator. So gestaltete er eine Hälfte, die sich spiegelbildlich in der anderen wiederholt. Bei der Enthüllung 2007 begeisterte das Farbenspiel allerdings nicht jeden: Kardinal Joachim Meisner kritisierte, das Fenster gebe den christlichen Glauben nicht deutlich genug wieder.

Richter selbst sagte, angesichts der Bitte um einen Vorschlag für das Domfenster sei er „erstmal“ erschrocken – „und fand die Idee dann sehr, sehr faszinierend“. Er sehe sich von der katholischen Kirche „sehr geprägt“. Seine abstrakte Gestaltung solle zeigen, dass die Kirche in einer neuen Zeit mit all ihren Schwierigkeiten lebe.

Auch die drei Chorfenster, die Richter vor anderthalb Jahren überraschend der Benediktinerabtei Tholey stiftete, zeigen abstrakte Motive.



Fotos: Imago/Becker&Bredel, Imago/VIENNASILDE

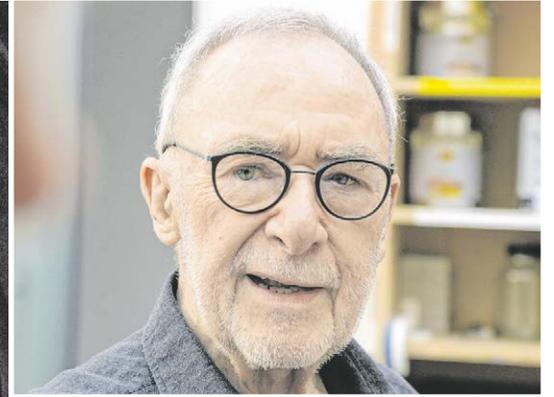
▲ Die von Gerhard Richter (kleines Foto) entworfenen Fenster am Kölner Dom stoßen nicht bei allen auf Begeisterung. Einigen ist die Gestaltung zu modern und abstrakt.

Sie hätten „natürlich schon mit Gott zu tun, mit dem Wunsch, im Leben einen Sinn zu erkennen, eine Kirche zu bauen“, erklärte der Künstler dazu der „Rheinischen Post“. Er sehe die Kirche als moralische Grundlage der Gesellschaft, sagte er weiter: „Noch ist sie der bedeutendste Spender von Heil und Trost.“

2017 schenkte Richter der profanierten Dominikanerkirche in

Münster ein Foucaultsches Pendel, mit dem sich die Erdrotation nachweisen lässt. Über diese Installationen hinaus ist der Jubilar berühmt für seine Fotomalereien, auf denen Konturen und Details verschwimmen. Die Farbe „Richter-Grau“ ließ er sich patentieren.

Ein entscheidender Antrieb für sein Schaffen ist eine grundlegende Skepsis gegenüber dem Medium des



Bildes: Viele von Richters Werken, darunter Spiegel, Scheiben oder Farbflächen, werfen die Frage auf, was ein Bild ist und sein kann – und inwieweit sich die Realität überhaupt abbilden lässt.

Im fortgeschrittenen Alter hat der Künstler mit dem Malen aufgehört und experimentiert nun eher mit Zeichnungen. „Ich muss nichts mehr beweisen“, erklärte er dazu einmal. Er arbeite „nicht unkontrolliert“, aber auch nicht „mit einem so ausgesprochenen Willen oder Ziel“.

Im vergangenen Herbst überließ er dem Internationalen Auschwitz Komitee dauerhaft eine Edition seines Bilderzyklus „Birkenau“ von 2014. Die Farbmalerien ohne Gegenständliches beruhen auf heimlich aufgenommenen Fotos aus dem Vernichtungslager – mutmaßlich den einzigen fotografischen Dokumenten des Holocaust.

## Trost durch Bilder

Richter sei „auch ein Maler der deutschen Geschichte, aber nie im plakativen Sinne“, sagt der Kunsthistoriker Christoph Schreier. Der Künstler selbst bezeichnete Oswiecim/Auschwitz als den richtigen Ort, um die Bilder permanent zu zeigen. Es sei zu einem Symbol für viele Orte des Grauens geworden. Seine Bilder dort zu zeigen, gebe ihm „Trost und auch das Gefühl einer erledigten Aufgabe“.

Auf dem Kunstmarkt gelten Richters Werke als die teuersten eines noch lebenden Künstlers. Zum runden Geburtstag gibt es einen Reigen an Ausstellungen: Bis zum 5. Mai sind Zeichnungen aus seiner Hand in München zu sehen, bis zum 25. Juli Landschaftsbilder in Zürich. Eine Schau über seine Künstlerbücher startet am 10. Februar in Berlin. *Paula Konersmann*

**12** Das Fenster war offen, aber es blieb alles still oben, nur der Nachtwind ging noch durch die Weinranken, die sich bis in das Fenster hineinstreckten. – „Nun, was soll denn das wieder bedeuten?“, rief ich voll Erstaunen aus und lief in das Haus und durch die stillen Gänge nach der Stube zu. Aber da gab es mir einen rechten Stich ins Herz.

Denn wie ich die Tür aufreiß, ist alles leer, darin kein Frack, kein Hut, kein Stiefel. – Nur die Zither, auf der Herr Guido gestern gespielt hatte, hing an der Wand, auf dem Tische mitten in der Stube lag ein schöner voller Geldbeutel, worauf ein Zettel geklebt war. Ich hielt ihn näher ans Fenster und traute meinen Augen kaum, es stand wahrhaftig mit großen Buchstaben darauf: Für den Herrn Einnahmer!

Was war mir aber das alles nütze, wenn ich meine lieben lustigen Herren nicht wieder fand? Ich schob den Beutel in meine tiefe Rocktasche, das plumpste wie in einen tiefen Brunnen, das es mich ordentlich hintenüber zog. Dann rannte ich hinaus, machte einen großen Lärm und weckte alle Knechte und Mägde im Hause. Die wussten gar nicht, was ich wollte, und meinten, ich wäre verrückt geworden. Dann aber verwunderten sie sich nicht wenig, als sie oben das leere Nest sahen.

Niemand wusste etwas von meinen Herren. Nur die eine Magd – wie ich aus ihren Zeichen und Gestikulationen zusammenbringen konnte – hatte bemerkt, dass der Herr Guido, als er gestern abends auf dem Balkone sang, auf einmal laut aufschrie und dann geschwind zu dem andern Herrn in das Zimmer zurückstürzte. Als sie hernach in der Nacht einmal aufwachte, hörte sie draußen Pferdegetrappel.

Sie guckte durch das kleine Kammerfenster und sah den buckligen Signor, der gestern so viel mit mir gesprochen hatte, auf einem Schimmel im Mondschein quer übers Feld galoppieren, dass er immer ellenhoch überm Sattel in die Höhe flog und die Magd sich bekreuzte, weil es aussah wie ein Gespenst, das auf einem dreibeinigen Pferde reitet. – Da wusst' ich nun gar nicht, was ich machen sollte.

Unterdes aber stand unser Wagen schon lange vor der Tür angespannt und der Postillion stieß ungeduldig ins Horn, dass er hätte bersten mögen, denn er musste zur bestimmten Stunde auf der nächsten Station sein, da alles durch Laufzettel bis auf die Minute vorausbestellt war. Ich rannte noch einmal um das ganze Haus herum und rief die Maler, aber niemand gab Antwort, die Leute aus dem Hause liefen zusammen und gafften mich an, der Postillion

## Joseph von Eichendorff AUS DEM LEBEN EINES TAUGENICHTS



**In fliegendem Galopp geht es nach Italien. Der Taugenichts sitzt auf dem Kutschbock und genießt ein Gefühl, das dem Fliegen ganz ähnlich ist. Am Abend halten sie vor einem Wirtshaus auf dem Land. Der Taugenichts streckt sich auf der Bank vor dem Hause hin und ist bald eingeschlafen. Am Morgen erwacht er frisch und munter und will seine beiden Weggefährten wecken, indem er dicht unter ihrem Fenster ein fröhliches Lied anstimmt.**

fluchte, die Pferde schnaubten, ich, ganz verblüfft, springe endlich in den Wagen hinein, der Hausknecht schlägt die Tür hinter mir zu, der Postillion knallt, und so ging's mit mir fort in die weite Welt hinein.

### Fünftes Kapitel

Wir fahren nun über Berg und Tal, Tag und Nacht, immerfort. Ich hatte gar nicht Zeit, mich zu besinnen, denn wo wir hinkamen, standen die Pferde angeschirrt, ich konnte mit den Leuten nicht sprechen, mein Demonstrieren half also nichts; oft, wenn ich im Wirtshause eben beim besten Essen war, blies der Postillion, ich musste Messer und Gabel wegwerfen und wieder in den Wagen springen und wusste doch eigentlich gar nicht, wohin und weswegen ich just mit so ausnehmender Geschwindigkeit fortreisen sollte.

Sonst war die Lebensart gar nicht so übel. Ich legte mich, wie auf einem Kanapee, bald in die eine, bald in die andere Ecke des Wagens und lernte Menschen und Länder kennen, und wenn wir durch Städte fahren, lehnte ich mich auf beiden Armen zum Wagenfenster heraus und dankte den Leuten, die höflich vor mir den Hut abnahmen, oder ich grüßte die Mädchen an den Fenstern wie ein alter Bekannter, die sich dann immer sehr verwunderten und mir noch lange neugierig nachguckten.

Aber zuletzt erschrak ich sehr. Ich hatte das Geld in dem gefundenen Beutel niemals gezählt, den Postmeistern und Gastwirten musste ich überall viel bezahlen, und ehe ich mich's versah, war der Beutel leer. Anfangs nahm ich mir vor, sobald wir durch einen einsamen Wald führen, schnell aus dem Wagen zu springen und zu entlaufen. Dann aber tat es mir wieder leid, nun den schönen Wagen so allein zu lassen, mit dem ich sonst wohl noch bis ans Ende der Welt fortgefahren wäre.

Nun saß ich eben voller Gedanken und wusste nicht aus noch ein, als es auf einmal seitwärts von der Landstraße abging. Ich schrie zum Wagen heraus auf den Postillion: Wohin er denn fahre? Aber ich mochte sprechen, was ich wollte, der Kerl sagte immer bloß: „Si, si, Signore!“, und fuhr immer über Stock und Stein, dass ich aus einer Ecke des Wagens in die andere flog.

Das wollte mir gar nicht in den Sinn, denn die Landstraße lief gerade durch eine prächtige Landschaft auf die untergehende Sonne zu, wohl wie in ein Meer von Glanz und Funken. Von der Seite aber, wohin wir uns gewendet hatten, lag ein wüstes Gebirge vor uns mit grauen Schluchten, zwischen denen es schon lange dunkel geworden war.

Je weiter wir fahren, je wilder und einsamer wurde die Gegend. Endlich kam der Mond hinter den Wolken hervor und schien auf einmal so hell zwischen die Bäume und Felsen

herein, dass es ordentlich grauslich anzusehn war. Wir konnten nur langsam fahren in den engen, steinichten Schluchten, und das einformige, ewige Gerassel des Wagens schallte an den Steinwänden weit in die stille Nacht, als führen wir in ein großes Grabgewölbe hinein. Nur von vielen Wasserfällen, die man aber nicht sehen konnte, war ein unaufhörliches Rauschen tiefer im Walde, und die Käuzchen riefen aus der Ferne immerfort: „Komm mit, komm mit!“

Dabei kam es mir vor, als wenn der Kutscher, der, wie ich jetzt erst sah, gar keine Uniform hatte und kein Postillion war, sich einige Mal unruhig umsähe und schneller zu fahren anfing, und wie ich mich recht zum Wagen herauslegte, kam plötzlich ein Reiter aus dem Gebüsch hervor, sprengte dicht vor unsern Pferden quer über den Weg und verlor sich sogleich wieder auf der andern Seite im Walde.

Ich war ganz verwirrt, denn, soviel ich bei dem hellen Mondschein erkennen konnte, war es dasselbe bucklige Männlein auf seinem Schimmel, das in dem Wirtshause mit der Adlernase nach mir gehackt hatte. Der Kutscher schüttelte den Kopf und lachte laut auf über die närrische Reiterei, wandte sich aber dann rasch zu mir um, sprach sehr viel und sehr eifrig, wovon ich leider nichts verstand, und fuhr dann noch rascher fort.

Ich war aber froh, als ich bald darauf von fern ein Licht schimmern sah. Es fanden sich nach und nach noch mehrere Lichter, sie wurden immer größer und heller, und endlich kamen wir an einigen verräucherten Hütten vorüber, die wie Schwalbennester auf dem Felsen hingen. Da die Nacht warm war, so standen die Türen offen, und ich konnte darin die hell erleuchteten Stuben und allerlei lumpiges Gesindel sehen, das wie dunkle Schatten um das Herdfeuer herumhockte.

Wir aber rasselten durch die stille Nacht einen Steinweg hinan, der sich auf einen hohen Berg hinaufzog. Bald überdeckten hohe Bäume und herabhängende Sträucher den ganzen Hohlweg, bald konnte man auf einmal wieder das ganze Firmament und in der Tiefe die weite, stille Runde von Bergen, Wäldern und Tälern übersehen.

► Fortsetzung folgt

Joseph von Eichendorff  
Aus dem Leben  
eines Taugenichts  
© Hamburger  
Lesehefte Verlag  
ISBN:  
978-3-8729-004-2



## Erben und Vererben

## Jetzt ein Testament machen



Gemeinnützige Organisationen und Stiftungen leisten jeden Tag einen wichtigen Beitrag zu einer lebenswerten Umwelt und Gesellschaft. Ohne Spenden und Zuwendungen wäre das nicht möglich. Auch ein Testament (Foto: gem) kann helfen – und damit die Welt ein bisschen besser machen.

„Darum wollte ich mich schon lange kümmern, aber ...“. Viele schieben es immer wieder auf, sich über das eigene Lebensende Gedanken zu machen. Doch wer sich und die Menschen, die einem nahestehen, absichern will, sollte rechtzeitig vorsorgen. Außerdem: Mit einem Testament lebt es sich unbeschwerter. Zum Jahresbeginn werden stets jede Menge gute Vorsätze gefasst. Etwa drei Viertel der Deutschen nehmen sich regelmäßig etwas für das neue Jahr vor. Besonders beliebt: weniger Arbeiten, dafür mehr Freizeit. Gesünder leben, also mehr Sport und Obst und Gemüse – statt Chips vorm Fernseher. Aber wie wäre es mal mit einem Vorsatz, der anderen Art? Nämlich: das eigene Testament machen.

Für alle, die ihren Nachlass nach eigenen Wünschen aufteilen möchten, gehört ein Testament zur Vorsorge. Es setzt die gesetzliche Erbfolge außer Kraft, die in erster Linie Ehe- und eingetragene Lebenspartner, Kinder und Enkel berücksichtigt. Tatsächlich wird die gesetzliche Erbfolge den meisten Familien- und Vermögensverhältnissen jedoch nicht gerecht. Dennoch haben über 60 Prozent der Deutschen keinen letzten Willen hinterlegt. Das kann die Hinterbliebenen

schnell vor große Probleme stellen und endet für die Erbengemeinschaften oft im Streit.

Es ist nie zu früh, letzte Dinge zu ordnen. Dazu gehören immer auch Fragen wie: Was soll von mir einmal bleiben? Was möchte ich der Welt hinterlassen? Was war und ist mir wichtig im Leben? Keine leichten Fragen. Doch wer sich ihnen stellt, nimmt Angehörigen und Freunden oft schwierige Entscheidungen ab. Außerdem: Wer darüber nachdenkt, was über den Tod hinaus bleiben soll, bringt zugleich Ordnung in das eigene Leben und kann unbeschwerter in die Zukunft blicken.

## Große Entlastung

Davon weiß auch die Berliner Anwältin Antje F. Weiser zu berichten. Sie hat sich auf Erb- und Familienrecht spezialisiert und berät Menschen dabei, ihren Nachlass zu regeln. Ihre Erfahrung: „Wer sein Testament verfasst, entledigt sich einer großen Last.“ Mehr noch: „Sich nicht um den eigenen Nachlass zu kümmern und es einfach geschehen zu lassen, kann sehr belastend sein. Viele meiner Klienten haben ihr ganzes Leben lang sparsam und bescheiden gelebt, viel ge-

arbeitet und sich etwas aufgebaut, das ihnen wichtig ist. Ihren Besitz geordnet und den eigenen Wünschen und Vorstellungen entsprechend zu hinterlassen, ist daher zumeist eine Herzensangelegenheit“, betont die Anwältin.

Dabei denken Menschen nicht nur darüber nach, wem sie ihren Wohlstand vermachen möchten. Immer mehr wollen mit ihrem Erbe über das Leben hinaus Gutes bewirken und der Gesellschaft etwas zurückgeben. Vor allem diejenigen, die keine eigenen Nachkommen haben, suchen verstärkt nach alternativen Wegen, ihre Werte an die nächste Generation weiterzugeben.

Rat und Orientierung zu dem Thema und einem Erbe für den guten Zweck, bietet die Initiative „Mein Erbe tut Gutes. Das Prinzip Apfelbaum“, ein Zusammenschluss aus 25 gemeinnützigen Organisationen und Stiftungen. Bereits seit 2013 regt die Initiative dazu an, sich frühzeitig mit dem eigenen Testament auseinanderzusetzen und bietet potenziellen Erblassern Informationen und Unterstützung bei der Gestaltung eines rechtsgültigen Testaments.

**Mehr Informationen:**  
[www.mein-erbe-tut-gutes.de](http://www.mein-erbe-tut-gutes.de)

## Für eine Zeit voller Leben

In Deutschland leben aktuell 50 000 Kinder und Jugendliche mit lebensverkürzenden Erkrankungen. An dieser Stelle setzt seit 25 Jahren die Arbeit der Björn Schulz Stiftung an und steht betroffenen Familien mit stationärer und ambulanter Hospizarbeit umfassend zur Seite. Schwerstkranke Kinder und Jugendliche werden im Kinderhospiz Sonnenhof palliativmedizinisch betreut, und Eltern sowie Geschwister werden in Krisensituationen aufgefangen, seelsorgerisch begleitet und therapeutisch unterstützt. Zusätzlich stehen den Familien ambulante Dienste zur Seite, sorgen für Entlastung und unterstützen die Betroffenen in immer wiederkehrenden Situationen am Rande des Leistbaren. Im Irmengard-Hof, dem Nachsorge- und Erholungshaus der Björn Schulz Stiftung, macht der Alltag

Pause und Familien können neue Kraft schöpfen.

Wer die Björn Schulz Stiftung in seinem Testament bedenkt, ermöglicht diese wichtige Arbeit und unterstützt die betroffenen Familien unmittelbar. Zustiftungen zu Lebzeiten oder per Testament sind steuerlich privilegiert, kommen eins zu eins beim Stiftungszweck an und stärken darüber hinaus das Fundament der Stiftungsarbeit. Mit der Errichtung einer Verbrauchsstiftung kann die gemeinnützige Arbeit der Björn Schulz Stiftung über viele Jahre gefördert werden.

Silke Fritz steht Interessierten jederzeit gerne als Ansprechpartnerin zum Thema Erben und Vererben zur Verfügung. Sie informiert über die Möglichkeiten, die Björn Schulz Stiftung per Testament zu bedenken.



◀ Über den eigenen Tod hinaus Gutes tun: Das wollen auch die Eheleute Sylvia und Holger Grundies. Sie haben die Björn Schulz Stiftung als Erbin eingesetzt.

Foto: privat



Björn Schulz <sup>25</sup>  
STIFTUNG  
Für eine Zeit voller Leben

GEBEN MIT VERTRAUEN  
WIRKSAM HELFEN

Die verbleibende gemeinsame Lebenszeit schwerstkranker Kinder mit ihren Familien so schön und wertvoll wie möglich zu gestalten – dafür steht die Björn Schulz Stiftung mit ihrem bundesweit einzigartigen Netzwerk der Hilfe.

## Mit einem Testament Zukunft stiften!

Ihre Ansprechpartnerin zum Thema Erben und Vererben:  
Silke Fritz | Telefon: 030 / 398 998 22  
E-Mail: [s.fritz@bjoern-schulz-stiftung.de](mailto:s.fritz@bjoern-schulz-stiftung.de)



Björn Schulz Stiftung – 25 Jahre  
beispielgebende Kinderhospizarbeit



# Leben retten durch Innovationen

Gemeinnützige Organisationen wie die DRF Luftrettung haben viel dazu beigetragen, dass die Versorgung bei medizinischen Notfällen in den vergangenen Jahrzehnten immer besser geworden ist. Die Chancen, selbst schwere Unfälle, Herzinfarkte oder Schlaganfälle zu überleben, sind nicht zuletzt deshalb deutlich gestiegen. Theresia Kneschke vom Förderverein der DRF Luftrettung (Foto) erläutert im Interview, wie sich die Notfallrettung entwickelt hat und woran noch gearbeitet wird.



**Frau Kneschke, die DRF Luftrettung hilft im medizinischen Notfall schnell und nach den neuesten medizinischen Standards. Was trägt der Förderverein dazu bei?**

Wir wollen, dass Schwerverletzte und Schwerkranke bestmöglich erstversorgt werden. Es geht darum, dass sie den Notfall überleben, aber auch um die Frage: Wie gut können sie danach weiterleben? Dank unserer Fördermitglieder sowie unserer Spenderinnen und Spender kann die DRF Luftrettung vieles leisten, was ohne Unterstützung nicht möglich wäre. Beispielsweise werden immer die

vielversprechendsten Behandlungsmethoden eingesetzt – selbst, wenn diese noch nicht von den Krankenkassen übernommen werden. Wir setzen so immer wieder neue Standards in der Notfallmedizin. Darüber hinaus treiben wir bereits seit über 45 Jahren die Entwicklung in der Luftrettung durch Innovationen voran.

**Können Sie uns ein Beispiel für so eine Innovation nennen?**

Eine der offensichtlichsten neuen Eigenentwicklungen sind die „Pulsing Lights“. Das sind acht auffällige LED-Scheinwerfer an der Unterseite des Hubschraubers, die auch als Standlicht verwendet werden können. Durch die Scheinwerfer

kann die Besatzung bei Einsätzen in der Dunkelheit Gefahren deutlich besser und schneller wahrnehmen. Die Entwicklungsabteilung hat die Pulsing Lights mit zwei verschiedenen Kollisionswarngeräten mit akustischer und visueller Warnung kombiniert. Wenn sich dem Hubschrauber etwas aus einem ungewöhnlichen Winkel nähert, schlagen die Geräte frühzeitig Alarm. Dieses nachrüstbare Antikollisionssystem erhöht die Sicherheit um ein Vielfaches. Aus eigenen Mitteln und mithilfe von Spenden rüsten wir ältere Maschinen nachträglich mit diesem hochmodernen System aus. Sie müssen bedenken, dass der Luftraum immer voller wird.

**Flugsicherheit ist natürlich die Basis für den Erfolg Ihrer Einsätze. Gibt es auch Neuerungen im medizinischen Bereich?**

Gerade nach Unfällen kann es lebensrettend sein, wenn Schwerverletzte schon auf dem Weg in die Klinik eine passende Bluttransfusion erhalten. Der Förderverein hat die DRF Luftrettung deshalb mit Spendengeldern dabei unterstützt, das sogenannte „HeliBlut“ einzuführen. Um ein sicheres Verfahren entwickeln zu

können, war Forschungsarbeit notwendig: die Blutprodukte werden in speziellen Boxen bei etwa vier Grad Celsius gelagert und erst bei der Transfusion auf 37 Grad erwärmt. An vier unserer Stationen führen die Crews bereits grundsätzlich Blutprodukte mit sich.

**Wird schon an weiteren innovativen Projekten gearbeitet?**

Ja. Es ist der Anspruch der DRF Luftrettung, Menschen im medizinischen Notfall immer besser helfen zu können. Dazu werden auch Möglichkeiten geprüft, die heute vielleicht noch wie Zukunftsmusik klingen. Stellen Sie sich zum Beispiel vor, ein Mitglied Ihrer Familie erleidet in einigen Jahren einen plötzlichen Herzstillstand – und nach Ihrem Notruf ist dank einer Drohne in kürzester Zeit ein Defibrillator bei Ihnen. Es würde auch viele Leben retten, wenn dringend erforderliche medizinische Geräte an jedem Stau vorbei transportiert werden könnten. Für die Weiterentwicklung des Gesundheitswesens investiert die DRF Luftrettung darum auch in Projekte, die Einsatzgebiete von unbemannten Luftfahrzeugen erforschen und kooperiert dafür mit universitätsmedizinischen Einrichtungen.



**DRF Luftrettung**  
Menschen. Leben. Retten.

## DIE LUFTRETTER

IM EINSATZ FÜR DAS LEBEN.

### Ihr Letzter Wille gestaltet die Zukunft

Mit Ihrem Testament sorgen Sie dafür, dass Ihre Lieben abgesichert sind und Werte erhalten bleiben, die Ihnen etwas bedeuten. Darüber hinaus können Sie anderen ein Morgen schenken. Zum Beispiel indem Sie Menschen mit einem Teil Ihres Nachlasses dabei helfen, medizinische Notsituationen so gut wie möglich zu überleben.

Wir beraten Sie unverbindlich und persönlich.

Theresia Kneschke | DRF e.V. | Rita-Maiburg-Str. 2 | D-70794 Filderstadt  
theresia.kneschke@drf-luftrettung.de | T +49 711 7007-2216

drf-luftrettung.de

# Im Einsatz für bedrohte Völker

In vielen Regionen der Welt werden Menschen wegen ihres Glaubens terrorisiert, unterdrückt und vertrieben: Christen, Yeziden und Bahá'í im Nahen Osten, gemäßigte Muslime und Christen in afrikanischen Ländern, muslimische Rohingya im mehrheitlich buddhistischen Myanmar. Viele erwartet unbeschreibliches Elend in schlecht versorgten Flüchtlingslagern. Die Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) setzt sich seit Jahrzehnten für Glaubensfreiheit, Versöhnung und ein freundschaftliches Miteinander der Religionsgemeinschaften ein. Denn sie ist sich sicher: Toleranz und Verständnis sind die Grundlage für eine gute und friedliche Zukunft – für alle Menschen dieser Welt. Und dieser Einsatz scheint notwendiger denn je.

In den vom Nato-Mitglied Türkei besetzten Gebieten Nordsyriens herrscht keine ethnische und religiöse Vielfalt mehr. Fast alle Christen und Yeziden wurden von den Besatzern und deren islamistischen Verbündeten vertrieben. Auch im Irak fühlen sich Christen nicht mehr sicher. Sowohl radikal-sunnitische als auch radikal-schiitische Milizen bedrohen sie. In Mossul hat der IS zahlreiche Häuser von Christen zerstört.

Im Iran läuft derzeit eine beunruhigende Hetzkampagne gegen die dort lebenden rund 300 000 Bahá'í. Die bloße Zugehörigkeit zu dieser oder einer anderen nicht anerkannten Religionsgemeinschaft wurde unter Strafe gestellt.

Auch auf dem afrikanischen Kontinent wüten religiöse Fanatiker. Zwei Millionen Christen und gemäßigte Muslime hat Boko Haram in Nigeria schon vertrieben. Diese radikale islamistische Gruppe hat viele tausend Menschen ermordet und ist verantwortlich für zahlreiche Entführungen. Mädchen droht Vergewaltigung. Anderswo sind Muslime die Verfolgten: In Bangladesch vegetieren bis zu einer Million Rohingya – Muslime, die aus dem

überwiegend buddhistischen Myanmar fliehen mussten – in einem riesigen Flüchtlingslager. Die Not dort ist kaum zu beschreiben.

Die Gesellschaft für bedrohte Völker will all diesen Menschen helfen. Sie arbeitet dabei nach den Prinzipien Unabhängigkeit, Glaubwürdigkeit und Transparenz (siehe Kasten). Unter dem Motto „Auf keinem Auge blind“ setzt sie sich vehement für verfolgte und bedrohte ethnische und religiöse Minderheiten, Nationalitäten und indigene Gemeinschaften ein. Sie ergreift Partei für die Opfer von Verbrechen gegen die Menschlichkeit und nennt die Täter und ihre Helfershelfer mutig beim Namen. Sie vertritt die

Interessen bedrohter Minderheiten bei Politikern, Verbänden und Medien. Die Vereinten Nationen verliehen der Organisation Beraterstatus beim Wirtschafts- und Sozialrat.

## Grundprinzipien

**Unabhängigkeit:** Die GfbV ist politisch unabhängig und finanziert sich überwiegend aus privaten Spenden und Mitgliedsbeiträgen.

**Glaubwürdigkeit:** Alle Fakten werden sorgfältig recherchiert. Die Organisation vertritt nachdrücklich die Interessen von bedrohten Minderheiten gegenüber Politikern, Verbänden und Medien. Sie lässt sich nicht verbiegen oder kaufen.

**Transparenz:** Die GfbV berichtet offen und umfassend über ihre Arbeit, Strukturen und Finanzen und geht verantwortungsbewusst mit den ihr anvertrauten Geldern um. Das bescheinigt ihr auch das Spendensiegel des DZI (Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen). Alle Informationen sind frei zugänglich.



◀ Damit die Verfolgten nicht in Vergessenheit geraten macht die Gesellschaft für bedrohte Völker immer wieder auf das Problem aufmerksam.

Foto: GfbV

Liebe Schwestern und Brüder, sehr geehrte Damen und Herren,

es grenzt an ein Wunder, dass Christen in Ägypten und im ganzen Nahen Osten so viele Katastrophen überstanden haben.

Wir brauchen Organisationen wie die Gesellschaft für bedrohte Völker, um die Überlebenden zu schützen. Sie ist ein Sprachrohr für Menschen, die in großer Not sind.

Vielleicht möchten auch Sie dazu beitragen, dass das Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und ein respektvolles Miteinander noch lange Zeit möglich ist. Ich wäre Ihnen sehr verbunden!

**Ihr Bischof Anba Damian**

*Bischof der Koptischen Kirche in Deutschland*

Wie Sie die Gesellschaft für bedrohte Völker in Ihrem Testament bedenken können, erklärt Ihnen vertrauensvoll Herr Serdar Baysal. Sie erreichen ihn unter Tel. 0551 499 06 29 oder s.baysal@gfbv.de. Gern schickt er Ihnen ausführliche Informationen rund um Vermächtnis und Vererben zu.



Gesellschaft für  
bedrohte Völker

**Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV)** • Postfach 2024 • D-37010 Göttingen

Tel. 0551 499 06-0 • Fax 0551 580 28 • info@gfbv.de • [www.gfbv.de](http://www.gfbv.de)

**Spendenkonto: (IBAN) DE07 2512 0510 0000 506070 • (BIC) BFSWDE33HAN**

Menschenrechtsorganisation mit beratendem Status bei den UN und mitwirkendem Status beim Europarat



Deutsches  
Zentralinstitut  
für soziale  
Fragen (DZI)

**Ihre Spende  
kommt an!**



beziehungsweise

# Für ein achtsames Miteinander

Gefühle sollten erlaubt sein, benannt werden und Aufmerksamkeit bekommen

Viele Neuerscheinungen in den Auslagen der Buchhandlungen widmen sich derzeit in unterschiedlicher Weise dem Thema „Fühlen“.

Ob aus psychologischer, philosophischer oder historischer Perspektive, ob verbesserungswürdig oder erstmal als Lernaufgabe deklariert, ob im Spannungsfeld zwischen (hoch)sensibel und resilient, ob als allgemein verständlich aufbereiteter Ratgeber oder wissenschaftliche Abhandlung, die Fachwelt kümmert sich um ein Phänomen, das eine neue Wertigkeit und Wertschätzung erfährt.

Die Aussage „Sei nicht so emotional“ punktet nicht mehr wirklich in Gesprächen, Auseinandersetzungen und zwischenmenschlichen Begegnungen. Ganz im Gegenteil! Gefühle sind gefragt, sollen eine Rolle spielen und benannt werden, bekommen Raum, wollen erforscht werden und sind letztlich die Grundlage für ein achtsames und mitfühlendes Miteinander.

## Respektvoll

Vorausgesetzt natürlich, Gefühle finden ihren Weg in einen umgänglichen und angemessenen Ausdruck, der auch die Gefühle des Gegenübers berücksichtigt und respektiert. Oder zumindest die Chance offenhält, emotional verbunden zu bleiben, auch wenn die

jeweiligen Wahrnehmungen oder Meinungen (weit) auseinandergehen.

In der Pädagogik hat sich der Begriff und die Methode des „Emotions-Coachings“ einen Namen gemacht. Dabei steht am Anfang die Grundhaltung, dass alle Gefühle ihre Berechtigung haben, ernst genommen werden und dem Kind Zeit und Zutrauen geschenkt werden, sein Problem selbst zu lösen.

Eltern helfen ihrem Kind dabei, seine Gefühle erst einmal wahrzunehmen, zu benennen und in Beziehung zum Erlebten oder zur inneren

Befindlichkeit zu setzen. Sie helfen ihm dabei, in dem sie beschreibend, nachfragend und zusammenfassend auf das Kind eingehen, ohne zu bohren oder zu deuten, ohne von dessen Gefühlen abzulenken oder ihm über dessen Kopf hinweg Ratschläge zu erteilen.

## Wertfrei wahrnehmen

Die Kunst also besteht darin, behutsam und voller Achtung jedem Gefühl Aufmerksamkeit zu schenken und den Raum zu öffnen für ein wertfreies Wahrnehmen, ein Sortieren von Gedanken und Gefühlen und ein Annehmen dessen, was da gerade emotional ist und passiert.

Entscheidend ist dabei allerdings, dass zwar jedes Gefühl (!) erlaubt ist und seine Berechtigung hat, keineswegs aber jedes Verhalten, das wohl einer berechtigten Emotion entspringen, aber eben auch Schaden anrichten kann.

Es gilt vielmehr, zu lernen, die Emotionen in eine Handlung zu kanalisieren, die hilfreich oder verändernd wirkt, einen Lösungsansatz oder auch eine neue Sichtweise anstößt oder einfach erstmal zur Beruhigung und inneren Sammlung beiträgt. Dann wirken

Kopf und Herz gemeinsam und münden in ein heilsames Tun.

Unabhängig vom Gegenüber gilt es zugleich, den eigenen inneren Beobachter zu schulen. Denn nur, wer sich selbst in seinen Emotionen und Reaktionen kennt

und ernst nimmt, kann andere und deren Gefühle ernst nehmen und diese entweder verstehen oder sich freundlich davon abgrenzen, behilflich sein oder eine neue Verbundenheit erleben.

Nun ist immer häufiger die Rede von Hochsensibilität. Der eine oder die andere schreibt sich diese Eigenschaft gerne mal auf die Fahne, um damit das (unbewusste) Verweigern von Eigenverantwortlichkeit

zu entschuldigen. Manchmal bricht sich auch die Wut Bahn, weil endlich das Aufbegehren erlaubt und unkontrolliert ausgedrückt werden darf.

Ein kluger Umgang mit Gefühlen allerdings, eine emotionale Intelligenz, meint jedoch etwas Anderes. Beides bedeutet immer, dass das Wahrnehmen und Ernstnehmen – besonders von unangenehmen oder negativen Gefühlen – als Warnsignal gesehen wird und als Aufforderung, auslösende Umstände, Situationen und Beziehungen neu zu betrachten und bei Bedarf zu verändern.

Das bedeutet, in Beziehungen einen neuen Umgang mit Gefühlen zu finden, indem wir ihnen (wieder) einen kostbaren und wegweisenden Wert einräumen. Einen Umgang, bei dem wir uns zeigen und mit Respekt rechnen dürfen, bei dem wir uns Zeit für persönliche Begegnung nehmen, selbst reflektiert und dem anderen zuhörend zugewandt sind.

Gerade in einer Welt und Zeit fortschreitender Digitalisierung und Vereinzelung (wie etwa im Homeoffice) braucht es immer wieder die Dreidimensionalität echter räumlicher Begegnung, in der einer die andere spüren, sehen, riechen und ganz direkt in die Augen schauen kann. Und es braucht vor allem den Mut, sich selbst – behutsam und aufrichtig – mit seinen Gefühlen zu zeigen. *Cordula von Ammon*

Die Autorin ist Diplom-Pädagogin, EFL-Beraterin und systemische Paartherapeutin sowie Kommunikations-trainerin und Coach.

## Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt „PLAN Patenschaften“ von PLAN International Deutschland, Hamburg, und Prospekt „Lichtbild“ von KRAEMERteam OHG, Esslingen. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



Gefühle wahrnehmen und benennen – das können schon Kinder lernen. Wichtig dabei: Jedes Gefühl ist erlaubt, aber nicht jedes Verhalten.

Foto: Imago/blickwinkel

## SAMSTAG 5.2.

## ▼ Fernsehen

- 18.20 Arte:** **Mit offenen Karten.** Fußball – Spielfeld der Macht? Doku über die Weltmeisterschaft im November 2022 in Katar.
- 19.40 Arte:** **Geo Reportage.** Hoffnung für Namibias Geparden?
- 👁 **20.15 WDR:** **Welthits made in Germany.** Von Hildegard Knef bis Rammstein: die größten deutschen Hits aller Zeiten. Doku.

## ▼ Radio

- 6.20 DKultur:** **Wort zum Tage (kath.).** Diakon Mathias Kugler, Bad Blankenburg.
- 18.05 DKultur:** **Feature.** Der dritte Raum. Musikcafés in Japan.

## SONNTAG 6.2.

## ▼ Fernsehen

- 👁 **8.00 MDR:** **Kassenleistung Chromosomen-Check.** Vorsorge oder Selektion? Doku über Pränataldiagnostik.
- 10.00 Bibel TV:** **Katholischer Gottesdienst** aus dem Kölner Dom.
- 👁 **18.30 ZDF:** **Faszination Erde.** Irland – die magische Insel. Reportage.
- 20.15 RTL II:** **Operation Walküre.** Thriller über das Stauffenberg-Attentat.

## ▼ Radio

- 8.35 DLF:** **Am Sonntagmorgen (kath.).** Heiliges Schweigen. Fällt das Beichtgeheimnis?
- 9.30 Horeb:** **Heilige Messe** vom „Leben im Geist Seminar“ aus St. Hubertus in Selfkant. Zelebrant: Propst Thomas Wieners.

## MONTAG 7.2.

## ▼ Fernsehen

- 20.15 ARD:** **Erlebnis Erde.** Planet der Liebe: die spektakulärsten Paarungsspiele im Tierreich. Dokureihe.
- 👁 **22.00 NDR:** **Betreuungskräfte aus Osteuropa.** Immer da und ausgenutzt?

## ▼ Radio

- 6.35 DLF:** **Morgenandacht (kath.).** Pfarrer Thomas Steiger, Freiburg. Täglich bis einschließlich Samstag, 12. Februar.
- 14.00 Horeb:** **Spiritualität.** Pater Philipp Jeningen – ein neuer Seliger für die Kirche.

## DIENSTAG 8.2.

## ▼ Fernsehen

- 20.15 Arte:** **Das Drama der Uiguren.** Über eine Million Uiguren wurden in China „umerzogen“ – durch Zwangsarbeit, Inhaftierung und Sterilisierung. Ein stiller Völkermord? Doku.

## ▼ Radio

- 19.15 DLF:** **Das Feature.** Eine Minderheit im Aufbruch. Die palästinensischen Bürger Israels als neue politische Kraft.

## MITTWOCH 9.2.

## ▼ Fernsehen

- 👁 **19.00 BR:** **Stationen.** Wie genießen wir unser Leben?
- 20.15 Bibel TV:** **Te Deum.** Die Franziskaner – Entagung des Besitzes.
- 22.45 BR:** **Die Kür ihres Lebens.** Die Eiskunstläufer Aljona Savchenko und Bruno Massot auf dem Weg zu Olympia-Gold 2018. Doku.

## ▼ Radio

- 19.30 DKultur:** **Zeitfragen. Feature.** Geheime Verschlussache. Suizide in der DDR.
- 20.10 DLF:** **Aus Religion und Gesellschaft.** „Was ist schöner als das Licht?“ Gerhard Richters Kirchenfenster in Tholey.

## DONNERSTAG 10.2.

## ▼ Fernsehen

- 20.15 Arte:** **Helgoland.** Wilde Welt am roten Felsen. Doku.
- 👁 **21.45 HR:** **Engel fragt:** Behindertenwerkstätten – Moderne Sklavensarbeit?

## ▼ Radio

- 19.30 DKultur:** **Zeitfragen. Feature.** Dekolonialisierung und Technologie. Der globale Süden soll digital eine Stimme bekommen.

## FREITAG 11.2.

## ▼ Fernsehen

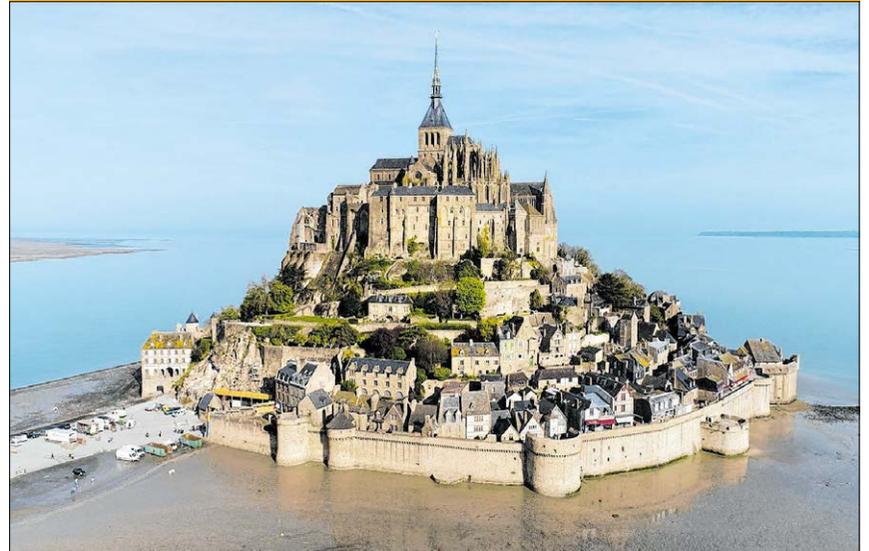
- 👁 **20.15 Pro 7:** **Er ist wieder da.** Rund 70 Jahre nach seinem vermeintlichen Tod erwacht Adolf Hitler im Berlin der Gegenwart. Er wird für einen Komiker gehalten und schon bald zum Star. Satire.
- 👁 **12.40 3sat:** **Gefühlswelten.** Traurigkeit – Facetten des Schmerzes. Doku.

## ▼ Radio

- 19.15 DLF:** **Mikrokosmos.** Vom Nähen leben. Podcast-Serie über die Kleidungsindustrie.

👁: Videotext mit Untertiteln

## Für Sie ausgewählt



## Das rätselhafte Labyrinth

Wie konnte aus einem von ein paar Eremiten besiedelten Inselchen am Ende der Welt dieses einzigartige Bauwerk werden, das nun Millionen Besucher anlockt? Wie konnte ein Unwetter, Stürmen und Erdbeben ausgesetzter Felsen zwischen der Normandie und der Bretagne, zwischen Frankreich und England, zu einem strategischen Ort werden, an dem Geschichte geschrieben wurde? Viele Rätsel ranken sich um dieses Labyrinth an verschachtelten Gängen, Treppen und Hallen, das im Laufe der Zeit heidnischer Tempel, Zufluchtsort für Einsiedler, starke romanische Abtei, gotisches Wunderwerk der Architektur, uneinnehmbare Festung und Gefängnis war: der „**Mont-Saint-Michel**“ (Arte, 5.2., 20.15 Uhr). *Foto: Gédéon Programmes*



## Reportage über Missbrauchsoffer

Als Kinder oder Jugendliche wurden sie Opfer von sexualisierter Gewalt und bleiben ein Leben lang gezeichnet. Das Erlebte bestimmt nach Jahrzehnten noch ihr Fühlen, Denken und Handeln. Die 37-Grad-Reportage „**Nicht vergessen, nie vergeben**“ (ZDF, 8.2., 22.30 Uhr) zeigt, wie Betroffene es schaffen, sich selbst zu helfen und das Erlebte zu verarbeiten. Es ist die Geschichte dreier Menschen, deren Leben schon früh durch sexuellen Missbrauch erschüttert wurde – sei es im Sport oder im kirchlichen Kontext. Heute setzen sie sich engagiert zur Wehr, machen ihr Leid öffentlich und erheben für andere Missbrauchsoffer ihre Stimme.

## Berührende Serie zum Weltkrebstag

„Dass ich sterbe, damit habe ich mich abgefunden. Aber nicht damit, dass ich euch alleine lasse. Mit diesen Videos habt ihr mich immer noch ein bisschen bei euch ... wenn ihr wollt.“ Die junge Mutter Elli (Jessica Ginkel) hinterlässt ein überwältigendes Abschiedsgeschenk: In hunderten selbstgedrehten Videos steht sie ihrer Familie zur Seite. Egal ob Geburtstagswünsche oder Gute-Nacht-Grüße, Tipps fürs Backen oder gegen Liebeskummer – immer wieder gibt es eine „**Nachricht von Mama**“ (Sat.1, 7.2., 20.15 Uhr). Die achteilige Serie kommt immer montags in Doppelfolgen.

*Foto: SAT.1/Georges Pauly*

## Senderinfo

**katholisch1.tv** bei augsburg.tv und allgäu.tv jeden Sonntag um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22.00 Uhr). Und täglich mit weiteren aktuellen Nachrichten und Videos im Internet: [www.katholisch1.tv](http://www.katholisch1.tv)

## Radio Horeb

im Internet [www.horeb.org](http://www.horeb.org); über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Ihr Gewinn



Wirksame Selbsthilfe

Taping ist eine sanfte, medikamentenfreie und leicht zu erlernende Technik. Zahlreiche Beschwerden lassen sich damit ursächlich behandeln, viele Sportverletzungen ebenso. In über 500 Abbildungen und ergänzt durch hilfreiche Tipps und Tricks, die den Erfolg und die Wirksamkeit des Taping maximieren, erklärt der Autor und Physiotherapeut jede Tape-Anlage Schritt für Schritt.

Die praktische Handhabung wird so klar und leicht nachvollziehbar gezeigt, dass jeder sie schnell an sich selbst oder anderen umsetzen kann. Auf der beiliegenden DVD werden Filmsequenzen gezeigt, wie die Tapes abgemessen, zurechtgeschnitten und korrekt angelegt werden.

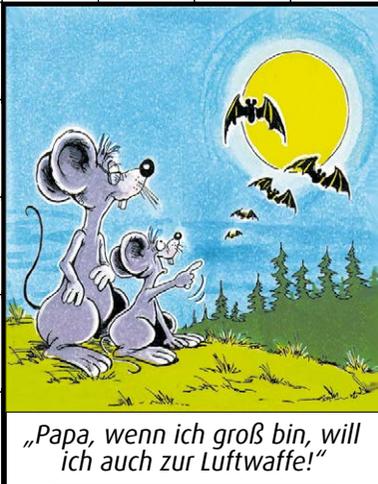
Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:  
 Katholische Sonntagszeitung  
 bzw. Neue Bildpost  
 Rätselredaktion  
 Postfach 11 19 20  
 86044 Augsburg  
 E-Mail: [redaktion@suv.de](mailto:redaktion@suv.de)

Einsendeschluss:  
9. Februar

Über das Buch „Rockstar“ aus Heft Nr. 3 freuen sich:  
**Friedhelm Maurer**,  
 59969 Hallenberg,  
**Anne Holetz**,  
 86356 Neusäß,  
**Herbert Sammel**,  
 92637 Theisseil.

Die Gewinner aus Heft Nr. 4 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

leichtniger Fahrer	Karpfenfisch, Döbel	mehrsätziges Musikstück	polar	Fluss durch Nordspanien	französischer Frauenname	klimatisch trocken	weibl. Adelstitel	Fremdwortteil: wieder, erneut	Verbreitung des Glaubens
				Gartengewächs		7			
religiöses Kollegium			hoher kath. Würdenträger					Münzwaage im MA.	
			4	trist			Beschädigung im Stoff	3	
Hülle									
			Hafendamm				Gehilfe der römischen Kaiser	Soldat in der Ausbildung	
spanischer Ausruf	ein Pachtverhältnis	int. Kfz-K. Monaco					also (latein.)		
ein Insekt							stehende Gewässer		9
äußerst schnell		veraltet: Ausschank		chem. Zeichen für Neodym			Steuerberaterbegriff (Abk.)		Sonntag nach Ostern
					Pflichtentbindung	Schubstange	ungezogenes Kind	Waffe im MA.	etwas wahrnehmen
Schallreflexion			Überziehungskredit (Kw.)				Silberlöwe		
				Stillstand im Verkehr	einer der 12 Stämme Israels				
Zeiteinheit		5	leichtathletisches Gerät				englisch: Männer	Abk.: Register-tonne	
					Abk.: Dieselkraftstoff	Wallfahrtsort des Islam			2
	1		nicht diese, sondern ...				Abk.: getauft		
Abk.: Selbstkontrolle (Film)		sanftes Ende						chem. Zeichen für Neon	

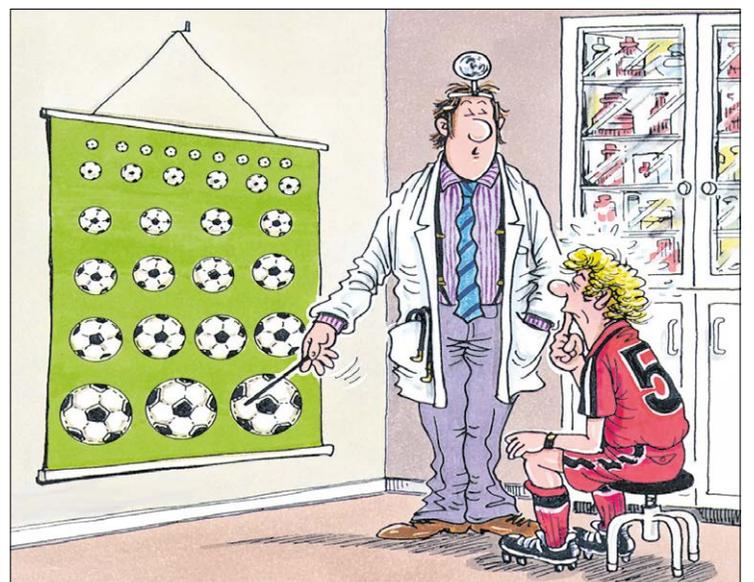


1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 9:  
**Beliebter Wintersport**  
 Auflösung aus Heft 4: **KLEBLATT**

	O		H	T				
P	F	E	I	L	H	E	R	Z
R	A	H	M		P	L	I	A
M	E	S	N	E	R	P	O	M
U	T	K				L	M	T
D	D	E				D	A	B
D	E	K	A	N		T	I	N
S	T	R	E	U		H	A	L
S	T	R	E	U		L	K	
H	E	R	Z	L		S	O	H
S	E	A	N	E	K	A	N	O
O	G	M	I	T	R	A	L	R
B	A	C	O	N	O	P	I	R
R	A	N	O	K	N	I	E	R
L	E	R	L	O	E	S	E	R
D	U	R	P	E	N	R	A	S

„Bei Ihrer starken Kurzsichtigkeit sollten Sie vielleicht auf Schiedsrichter umsitzen!“  
 Illustrationen:  
 Jakoby



# Erzählung

## Justus und die Spielsachen

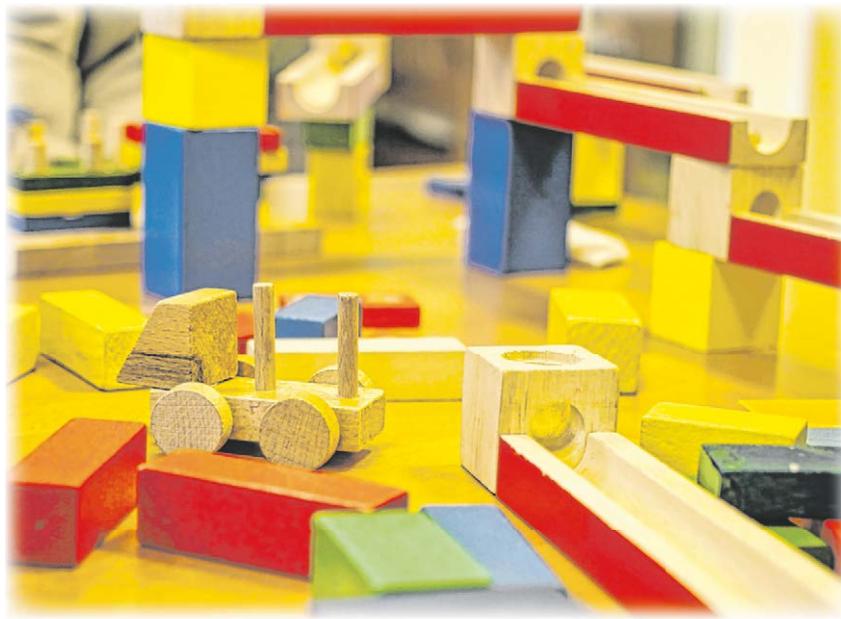


Es war einmal ein Kind, das sagte: „Wenn ich doch nur was zum Spielen hätte!“ Da kam ein freundlicher Spielzeugesel mit rotem Zaumzeug und sagte: „Schau mich an, ich gehöre jetzt dir, du kannst mit mir spielen!“

Das Kind nahm ihn auf den Arm. Während es das weiche Plüschfell streichelte, kamen mehrere andere Tiere herein. Das Schaukelpferd rief: „Auf mir kannst du reiten!“ Ein Pfau aus Blech: „Zieh mich auf!“ Ein blecherner Hahn: „Und ich kann gehen und dabei Körner aufspicken.“ Drei ganz Kleine, ein Hühnchen, ein Hähnchen und ein Lämmchen, riefen: „Und wir sind auch noch da.“

Das Kind stellte den Esel auf den Boden, setzte sich auf das Schaukelpferd, stieg wieder ab und zog die Blechtiere auf. Als sie abgelaufen waren, sagte es: „Wenn ich doch nur was zum Spielen hätte!“ Da kam ein Kran, der sprach: „Ich hebe Lasten, wenn du an meiner Kurbel drehst.“

Das Kind ließ den Kran einen Schrank aus der Puppenstube hochheben und wieder abladen. Nun kannte es den Kran und sagte: „Wenn ich doch was zum Spielen hätte!“ Da tanzte ein Kreisel herbei. Ein Turnkünstler namens Jimmy turnte an seiner Reckstange, bis er schwitzte. Eine Eisenbahn ratterte über die Schienen. Zwei Autos sausten über eine Autobahn.



Ein Karussell begann sich zu drehen. Eine Dampfwalze fuhr vor und zurück. Eine Seilbahn schwebte zur Bergstation empor. Ein großer Lastwagen stoppte, darauf stand ein rotes Telefon, das klingelte und sagte: „Wir gehören dir, spiel mit uns!“

Das Kind ließ das Telefon noch einmal klingeln, Jimmy ein Kunststück machen und alle Fahrzeuge fahren. Dann seufzte es. Da kam die Knetmasse und sagte: „Aus mir kannst du alles machen!“ „Mit mir aber“, redete der Malkasten dazwischen, „kannst du malen in allen Farben, das Malbuch habe ich gleich mitgebracht.“ „Auf mir“, läutete das

Xylophon, „kannst du Lieder spielen“. Die Perlen riefen: „Die feinsten Ketten kannst du aus uns machen.“ Die Mosaiksteine: „Mit uns kannst du Bilder zusammenstellen.“

Das Kind formte aus der Knete zwei moderne Plastiken. Auf dem Xylophon klopfte es ein paar Töne. Es rührte in den Perlen und setzte ein halbes Mosaik zusammen. Dann nahm es das Malbuch. Es zeigte sich, dass das dickste Buch in fünf Minuten vollzumalen ist, wenn man sich mit Kleinigkeiten nicht aufhält. Als das Buch voll und das Malwasser umgefallen war, sagte das Kind: „Wenn ich nur was zum Spielen hätte!“

Da kam der Vater und sagte: „Jetzt habe ich es satt! Fort mit all den Spielsachen! Eine einzige Sache darfst du haben, damit spielst du.“ Er nahm den Sack voll Bauhölzern, die das Kind noch gar nicht angesehen hatte, weil es schon einige Baukästen besaß, schüttete ihn aus und ging. Alles andere nahm er weg.

Das Kind nahm einen Baustein in die Hand und noch einen, und auf einmal hatte es ein Haus gebaut. Es baute eine Mauer, eine Brücke, einen Turm und eine ganze Stadt mit vielen Straßen. Darüber verging viel Zeit. Das Kind merkte gar nicht, dass der Vater wieder eingetreten war.

„Nun seht einmal an!“, sagte der Vater. Und seine Gedanken gingen aus dem Kinderzimmer in die Welt. Je mehr Sachen sie haben, dachte er, um so unzufriedener und unglücklicher sind sie. Zum Beispiel, dachte er weiter, die Frauen! Sie sind manchmal wie die Kinder. Die einen haben immer nichts zum Spielen, und die anderen haben immer nichts anzuziehen.

Er überlegte, seiner Frau, deren Glück ihm nicht weniger am Herzen lag als das seines Kindes, alle Kleider wegzunehmen bis auf eines oder zwei, damit sie endlich etwas anzuziehen hätte ... Doch war das ein allzu verwegener Plan – selbstverständlich führte er ihn auch niemals aus.

Text: Hellmut Holthaus

### Sudoku

7	1		3	4	2	9		
4	6	9		1	5			
		5	4	7		6	3	
8	1	9		6				
	4	1		8	7	9	6	
5	7	2			8		4	
4			3	7	2	9	5	1
7	9			1			8	2
1	2	3	8					

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 4.

	7	4				6	3
6	1		7	3	4		
			9		1	4	
					9	7	3
	2	7	3	5			
	9	6	1	8			
2				3			6
7		9	5		1		
1				8	5		2





Hingesehen

In den Kitas der sorbischen Oberlausitz haben Mädchen und Jungen „Vogelhochzeit“ gefeiert. Der sächsische Ministerpräsident Michael Kretschmer (CDU) empfing Vogelhochzeits-Kinder in der Dresdner Staatskanzlei. Der Brauch „Ptači kwas“ (Vogelhochzeit) geht auf eine Sage zurück. Mädchen und Jungen spielen dabei in traditioneller Tracht mit Tanz und Gesang die Vermählung von Sroka (Elster) und Hawron (Rabe). Traditionell pflegt die slawische Minderheit den Brauch am 25. Januar. Vor allem in den Kitas sei dies üblich, sagte die Vorsitzende des Sorbischen Schulvereins, Katharina Jurk. Wegen der Pandemie seien Festumzüge mit den Familien derzeit nicht möglich. Zum Teil wurden aber Videos für die Eltern und Großeltern aufgenommen.  
epd/Archivfoto: Imago/epd

Foto: Kupunn Behndukmoe via Wikimedia Commons/CC BY-SA 3.0 GFDL, (https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/deed.de)

Wirklich wahr

Der mehrmalige argentinische Weltfußballer Lionel Messi darf sich über ein handsigniertes Olympia-Trikot seines Landsmanns Papst Franziskus freuen. Überreicht hat das Geschenk laut der argentinischen Nachrichtenagentur Telam der Lyoner Weihbischof Emmanuel Gobilliard, der innerhalb der Französischen Bischofskonferenz mit der Betreuung der Olympischen Sommerspiele 2024 in Paris betraut ist.



Das gelbe Trikot trägt die Aufschrift „Athletica Vaticana“. Das Sportteam besteht aus Bürgern und Mitarbeitern des Vatikans, deren direkten Angehörigen sowie aus jungen afrikanischen Migranten. Im vergangenen Oktober hatte Frankreichs Premierminister Jean Castex Papst Franziskus beim Besuch in Vatikan ein von Messi handsigniertes Trikot seines Vereins Paris Saint-Germain mitgebracht. *KNA*

Wieder was gelernt

1. Wer wird im Volkslied „Vogelhochzeit“ vermählt?

- A. Blaumeise und Sperling
- B. Rotkehlchen und Wiedehopf
- C. Storch und Kranich
- D. Amsel und Drossel

2. Wer fungiert bei der Vogelhochzeit als Kaplan?

- A. Truthahn
- B. Auerhahn
- C. Fasan
- D. Kuckuck

Lösung: 1 D 2 B

Zahl der Woche

278

Millionen Euro hat das Bündnis „Aktion Deutschland Hilft“ nach dem verheerenden Hochwasser im Juli für die Betroffenen gesammelt. Mit Spenden in Höhe von mehr als acht Millionen Euro sei im Dezember wieder eine besonders hohe Summe eingegangen, erklärte das Bündnis. „Die hohe Spendenbereitschaft vor Weihnachten hat noch einmal gezeigt, dass die Hochwasserkatastrophe nicht vergessen ist“, sagte Geschäftsführerin Manuela Roßbach.

Nach einem halben Jahr wurden bereits 44 Prozent (122 Millionen Euro) an Spenden für Hilfsmaßnahmen an die Organisationen des Bündnisses verwendet. Das Geld floss in die akute Nothilfe, aber auch in mittelfristige Hilfen und den Wiederaufbau.

Bei dem Hochwasser Mitte Juli 2021 starben in Rheinland-Pfalz und NRW mehr als 180 Menschen. Zahlreiche Gebäude und Infrastruktur wurden zerstört. *epd*

Impressum

**Neue Bildpost** gegründet: 1952  
**Verlagsanschrift:** Sankt Ulrich Verlag GmbH, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg  
 Telefon: 08 21/5 02 42-0  
**Geschäftsführer:** Johann Buchart  
**Herausgeber:** Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

**Chefredakteur:** Johannes Müller  
**Chef vom Dienst:** Thorsten Fels  
**Redaktion:** Dr. Peter Paul Bornhausen, Victoria Fels, Romana Kröling, Lydia Schwab, Ulrich Schwab, Simone Sitta  
**Redaktionelle Zuschriften:** Neue Bildpost, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg, Fax: 08 21/5 02 42-81  
 E-Mail: [leser@bildpost.de](mailto:leser@bildpost.de)  
 Homepage: [www.bildpost.de](http://www.bildpost.de)

**Nachrichten:** Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),  
 Telefon: 08 21/5 02 42-25  
 Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 39 vom 1. 1. 2022.

**Mediendesign:** Gerhard Kinader  
 Telefon: 08 21/5 02 42-36

**Druck und Repro:** Presse-Druck- und Verlags-GmbH  
 Curt-Frenzel-Straße 2  
 86167 Augsburg

**Bankverbindung:** LIGA Bank eG  
 IBAN DE51750903000000115800  
 BIC GENODEF1M05



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,  
 Postfach 11 19 20,  
 86044 Augsburg  
 E-Mail: [vertrieb@suv.de](mailto:vertrieb@suv.de)  
 Telefon: 08 21/5 02 42-12

**Leserservice:**  
 Telefon: 08 21/5 02 42-13  
 oder 08 21/5 02 42-53  
 Telefax: 08 21/5 02 42-80

**Bezugspreise:**  
 Einzelnummer EUR 1,95,  
 Österreich EUR 1,95,  
 übriges Ausland EUR 2,50,  
 Luftpost EUR 3,00.  
 Bestellungen direkt beim Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.  
 Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

# Sinnbild für die Liebe Christi

Die sieben Sakramente: Ehe ist göttliche Gabe und lebenslange Aufgabe zugleich

**E**ine wunderbare Berufung: Zwei Menschen lieben und begehren sich und können in ihrer Liebe gar nicht anders, als diese für „immer und ewig“ anzusehen. Und deswegen kann diese Liebe – für gläubige Christen – zum sakramentalen Symbol der Liebe Gottes werden, zum Zeichen des unkündbaren Bundes Gottes mit seinem Volk, zum Sinnbild für die Liebe Christi zu seiner Kirche. Die Unauflöslichkeit der Ehe liegt also in der Liebe selbst begründet, nicht in einem kirchlichen Gesetz oder einer sakramentalen Symbolik.

An Lebenswenden machen Sakramente die Liebe Gottes in konkret-anschaulicher Weise deutlich und deuten diese damit aus dem Glauben. Bei der Ehe ist das äußere Zeichen des sakramentalen Symbols nicht ein materielles Element wie das Wasser bei der Taufe, sondern es sind zwei lebendige Menschen, die füreinander zum wirksamen Zeichen der Liebe Gottes werden: Sie empfangen die Zusage, dass sie ihrer Liebe trauen dürfen, weil Gott selbst hinter ihnen steht – eine Zusage für ihr ganzes Leben! Das Ja Gottes trägt das Ja-Wort der Eheleute: konkretes Ineinander von Gottes- und Nächstenliebe. Ehe ist damit immer beides: göttliche Gabe und lebenslange Aufgabe.

## Dreifacher Zeitbezug

„Sakramente dienen der Erinnerung, der Vergegenwärtigung und der Vorwegnahme des göttlichen Heils, das in ihnen gefeiert wird“, schreibt der Moralthologe Eberhard Schockenhoff. Das Sakrament der Ehe erinnert die Eheleute an den Anfang ihrer Liebe, an den Anfang ihres Lebens, an den Anfang ihrer Ehe, als sie vor Gottes Angesicht zueinander Ja sagten; es vergegenwärtigt ihnen die Liebe Gottes, die sie in ihrem Alltag füreinander spürbar machen; es verheißt ihnen das endgültige Gelingen ihrer Liebe – auch inmitten manchen Scheiterns. Dieser dreifache Zeitbezug kann Paaren helfen, Krisen standzuhalten, Enttäuschungen auszuhalten, Verletzungen nicht aufzurechnen und Zumutungen zu ertragen.

Heutige Eheologie sieht die Ehe als einen Prozess. Sie kann zum sakramentalen Zeichen der Treue Gottes werden, sie kann mit ihren Höhen und Tiefen, mit dem ständigen Bemühen der Partner umeinander, um besseres Verstehen, um



▲ Der Priester oder Diakon assistiert bei einer Trauung lediglich und erteilt den Segen – das eigentliche Sakrament spenden sich die Brautleute gegenseitig. Foto: KNA

innigeres Lieben ein Zeichen und Abbild für Gottes Treue zu den Menschen sein.

Das ist die Berufung der Ehe und der Grund, weshalb die Kirche die Eheleute braucht und ihr Stand, ihre Lebensform, ein Sakrament ist. Das Zweite Vatikanische Konzil sagt in seiner Kirchenkonstitution, dass Christen „jedweden Standes oder Ranges zur Fülle des christlichen Lebens und Vollkommenheit der Liebe berufen“ sind (Lumen gentium 40). Und der Katechismus formuliert im Anschluss an das Kirchenrecht, dass die Ehepartner „durch ein besonderes Sakrament gestärkt und gleichsam geweiht“ werden (KKK 1638 mit CIC can. 1134). Das sind großartige und ermutigende Worte für Ehepaare, ihr gemeinsames Leben in den großen Zusammenhang des Geistes Gottes zu stellen.

Ehe unter Christen ist immer mehr als eine intime und exklusive Zwei-Einheit. Ehe schließt sich nicht ab, sondern öffnet sich in der Praxis konkreter Nächstenliebe für Menschen drumherum, für Freunde, Verwandte, für Engagement in Vereinen, Verbänden, die Gemeinde – wie es in einer Oration zu einem Ehejubiläum heißt: „Erhalte diese

Eheleute in der Freude und in hochherziger Liebe, mache ihr Haus zu einem Ort des Friedens und zu einer Stätte des Trostes für viele.“

Ehe kann aber scheitern – eine Erfahrung, die auch Christen machen. Gut, wenn sie in ihren Gemeinden durch die Ehe- und Familienseelsorge oder die Ehe-, Familien- und Lebensberatung Hilfe, Trost und Ermutigung finden. Ich bin froh, dass im Anschluss an das Nachsynodale Apostolische Schreiben „Amoris laetitia“ von Papst Franziskus eine Tür geöffnet ist, durch die Christen nach dem Scheitern einer Ehe und auch nach einer neuen Heirat der Zugang zu den Sakramenten ermöglicht werden kann.

Es ist gut, wenn wir ihnen nicht den Zugang zur Eucharistie als „der Quelle und dem Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ (Lumen gentium 11) versperren, sondern sie ermutigen, auch im Scheitern nach dem geistlichen „Mehrwert“ im Sakrament der Ehe zu fragen. Gott will das Zerbrochene heilen: „Das erhaltene Sakrament ist ein Versprechen auf die Eschatologie, auf eine versöhnte Zukunft“, schreibt der Fundamentaltheologe Magnus Striet.

„Ein Wunderbares ist es um die Ehe. Sie ist möglich, sobald man

nichts Unmögliches von ihr fordert“, sagt Autor Max Frisch und bringt damit wunderbar eine Spiritualität der Ehe ins Wort: in Gelassenheit und Gottvertrauen stets mit dem Wachsen-Können des Einzelnen und auch des Miteinanders als Paar zu rechnen, voneinander nicht zu viel verlangen und nicht „alles“ zu erwarten – bodenständig bleiben.

## Erfüllung von Gott

„Man vergibt sich nichts, wenn man vergibt“, sagt der Psychologe Arnold Retzer und wirbt für einen Umgang mit Krisen, die keiner Ehe erspart bleiben und zu Chancen und Reifungsschritten werden können, wenn Ehepartnern auf dem Hintergrund der Einsicht in die eigene Unvollkommenheit Vergebung und Versöhnung gelingen. All das ist für Paare umso einfacher, je mehr sie ihre eigene begrenzte Liebesfähigkeit – und auch die des Anderen – annehmen können und letzte Erfüllung nicht voneinander, sondern von Gott erhoffen. Ulrich Hoffmann

Diplom-Theologe Ulrich Hoffmann ist Präsident des Familienbundes der Katholiken. Zudem arbeitet er als Ehe- und Familienseelsorger sowie als Ehe-, Familien- und Lebensberater im Bistum Augsburg.

**Die**  
Eucharistie  
Buße Taufe  
Krankensalbung  
Ehe Firmung  
Weihe  
**Sakramente**



Wer zu schnell oder zu langsam liest, versteht nichts.  
Blaise Pascal

**— DIE —  
B I B E L  
L E B E N  
T A G F Ü R T A G**

**Sonntag, 6. Februar**  
**Fünfter Sonntag im Jahreskreis**  
*Als Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sagte: Geh weg von mir; denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr! (Lk 5,8)*

Ein kirchliches Amt schützt nicht davor zu sündigen. Diese Erfahrung macht Simon Petrus schon zu Beginn seiner Berufung. Beten wir für unsere Bischöfe, dass sie ihre Berufung zum Heil der Menschen wahrhaftig leben können!

**Montag, 7. Februar**  
*Und immer, wenn Jesus in ein Dorf oder eine Stadt oder zu einem Gehöft kam, trug man die Kranken auf die Straße hinaus und bat ihn, er möge sie wenigstens den Saum seines Gewandes berühren lassen. Und alle, die ihn berührten, wurden geheilt. (Mk 6,55f)*

Tragen wir in diesen Tagen die vielen Kranken, die wir kennen, im Gebet zu Jesus und bitten ihn um Berührung und Heilung für Leib, Geist und Seele!

**Dienstag, 8. Februar**  
*Und weiter sagte Jesus: Sehr geschickt setzt ihr Gottes Gebot außer Kraft, um eure eigene Überlieferung aufzurichten. (Mk 7,13)*

Dieses harte Wort Jesu an die Pharisäer ist heute noch aktuell. Laufen wir gerade in der Kirche nicht auch große Gefahr, Gottes Gebot außer Kraft zu setzen und uns dem Zeitgeist anzupassen? Herr, schenke uns die Umkehr unserer Herzen!

**Mittwoch, 9. Februar**  
*Denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, kommen die bösen Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habgier, Bosheit, Hinterlist, Ausschweifung, Neid, Lästerung, Hochmut und Unvernunft. All dieses Böse kommt von innen und macht den Menschen unrein. (Mk 7,21f)*

Der wichtigste Tatort heute ist unser Herz. Hier entspringt die Richtung unseres Handelns in lebenszerstörendes oder liebendes Tun. Herr, reinige mein Herz und erfülle es mit deiner Liebe!

**Donnerstag, 10. Februar**  
*Eine Frau, deren Tochter von einem unreinen Geist besessen war, hörte von ihm; sie kam sogleich herbei und fiel ihm zu Füßen. (Mk 7,25)*

In unseren Tagen werden viele von unreinen Geistern bedrängt und in Ängste und Zweifel, sogar in den Selbstmord getrieben. Herr, befreie und heile heute vor allem jeden psychisch erkrankten Menschen von seiner quälenden Situation!

**Freitag, 11. Februar**  
*Da brachte man einen Taubstummen zu Jesus und bat ihn, er möge ihn berühren. (Mk 7,32)*

In den Herausforderungen der Pandemie sind wir vielleicht selbst taub und stumm geworden

und können die negativen Meldungen nicht mehr hören und wollen nicht mehr reden. Beten wir heute besonders für die Kranken in unserer Umgebung!

**Samstag, 12. Februar**  
*Ich habe Mitleid mit diesen Menschen; sie sind schon drei Tage bei mir und haben nichts mehr zu essen. Wenn ich sie hungrig nach Hause schicke, werden sie auf dem Weg zusammenbrechen. (Mk 8,2)*

Wonach verspüre ich heute Hunger, was ist meine Sehnsucht? Jesus will den Hunger meiner Seele stillen, er hat Mitleid mit mir und der Menschheit. Suche ich heute die Begegnung mit ihm?



Sr. M. Petra Grünert ist Franziskanerin von Maria Stern im Jugendwohnheim St. Hildegard am Dom in Augsburg ([www.franziskanerinnen-am-dom.de](http://www.franziskanerinnen-am-dom.de)) und in der Klinikseelsorge tätig.

# St. Verena

Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder

**4 x im Jahr bestens informiert!**

**Ja,** schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigsten Jahresbezugspreis von EUR 12,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn \_\_\_\_\_

Name / Vorname \_\_\_\_\_

Straße / Hausnummer \_\_\_\_\_

PLZ / Ort \_\_\_\_\_

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN \_\_\_\_\_

BIC \_\_\_\_\_ Name des Geldinstituts \_\_\_\_\_

**X** Datum, Unterschrift \_\_\_\_\_

**Bitte ausfüllen und einsenden an:** Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.  
**Vertrauensgarantie:** Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.